<36603972320011

<36603972320011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Bavar.
985.x

Hormayr

Einzelne Aufsätze
in den Zeitschriften:

Inland 1829 u. 1830

Morgenblatt 1828–1829

I

9 Bav.
985 x 4°

Hormayr

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

REGIA

Num. 88 und 89. 1. April 1829.

Sollen wir mit Papiergeld unſere Schulden tilgen?

Von Herrn Staatsrath von Suttner.

Der Aufſatz über das Papiergeld im Inlande (Nr. 37 — 41.) hat bereits mehrere Federn in Bewegung geſetzt, auf der einen Seite heftige Gegner, und auf der andern ſelbſt eine Empfehlung zur Anwendung in unſerm Vaterlande gefunden.

Ich bin weit entfernt, an dieſem Streit der Meinungen Theil zu nehmen, und mich in eine Polemik über die ſchon ſo oft, und von allen Seiten beleuchtete Frage von dem Vortheile oder Nachtheile des Papiergeldes einzulaſſen, ob ich gleich kein Bedenken trage, meine individuelle Meinung hierüber im Allgemeinen ganz offen und nach voller Ueberzeugung dahin auszuſprechen:

„Daß der Staat, welcher den Gebrauch des Papiergeldes außer dem Falle der dringendſten Noth, und ſelbſt hier nicht als eine blos vorübergehende momentane Aushülfe für *finanzielle* Zwecke in Anwendung bringt, ſeinem Bankrotte entgegen gehe, und daß, wenn es als Vermehrung des Zirkulationsmittels zum Behuſe *nationalökonomiſcher* und *volkswirthſchaftlicher Intereſſen* dienen ſoll, ſelbes nie von einer *Staats*=, ſondern nur von einer hinreichend garantirten *Privat=Anſtalt* ausgehen dürfe.“

Wenn ich aber nunmehr in dieſer vielbeſprochenen Angelegenheit auch das Wort zu nehmen mich veranlaßt fühle, ſo beſchränkt ſich ſelbes nur auf die Anwendung des Papiergeldes für den *ſpeziellen* Zweck der Tilgung der Staatsſchuld, welcher in dem berührten Aufſatze (S. 157) vorzüglich hervorgehoben wird.

Ich glaube zwar, daß der Verfaſſer, wie in einem ſpätern Blatte behauptet wird, nur allgemeine Theorien, ohne beſondere Beziehung auf Bayern aufſtellen wollte, und weiß, daß in dem Aufſatze nicht die Meinung der Regierung ausgeſprochen wurde; allein, da das Publikum wie die vielen Gegenbemerkungen und mehrere mir zugekommene Aeußerungen beweiſen, eingeſchüchtert worden zu ſeyn, und hierin wenigſtens eine leiſe Andeutung der Möglichkeit einer künftigen Anwendung dieſer empfohlenen Maßregel zu erblicken ſcheint: ſo glaube ich es meiner Stellung ſchuldig zu ſeyn, über dieſen wichtigen Gegenſtand, in ſo weit er das bayeriſche Staatsſchuldenweſen berührt, die Anſicht der Commiſſion, mit welcher auch jene der ſtändiſchen Commiſſäre und der Regierung einſtimmt, unverholen vorlegen zu müſſen.

Wenn ich den Sinn des Aufſatzes richtig aufgefaßt habe, ſo beſteht das Hauptargument eigentlich darin:

„Durch die Minderung der Staatsſchuld werde es möglich, den Unterthanen die ſo ſehnlichſt gewünſchte Erleichterung ihrer Abgaben zu verſchaffen. Dieſe Minderung ſo ſchnell als möglich herbeyzuführen, diene aber vorzüglich das Papiergeld, weil es die Geldkräfte des Staates vermehre, die Staatsſchuld nicht erhöhe, ſondern tilge, die Verzinſung aufhören mache, und ſelbſt ſeine eigne Tilgung in der Folge erleichtere.“

Mit dem Prinzip oder dem Vorderſatze ganz einverſtanden, kann ich nur dem vorgeſchlagenen Plane der Ausführung nicht beypflichten, indem ich mich überhaupt mit dem Grundſatze; *der Zweck heilige die Mittel*, — nicht befreunden kann. Ich glaube vielmehr, daß, ſo lange der krankhafte Zuſtand (Staatsſchuld) durch gewöhnliche Mittel, wenn auch langſamer, aber um ſo dauerhafter gehoben werden könne, man nicht zu dem extremen Mittel des Giftes (wie das Papiergeld ſelbſt von ſeinen Vertheidigern bezeichnet wird) ſchreiten ſoll, einem Mittel, das, wenn es nicht eben ſo ſchnell aus dem Körper geſchafft wird, als ſchnell ſeine Heilung ſeyn ſoll, nur gänzliche Zerſtörung herbeyführt.

Man glaubt zwar, daß in einem conſtitutionellen Staate die Gefahr minder groß ſey, und daß unſere Verfaſſung, welche die Staatsſchuld unter die Garantie der Stände ſtellt, gerade für dieſen Zweck die ſicherſte Bürgſchaft gegen jeden Mißbrauch gewähre. Ich habe gewiß alle Ehrfurcht für dieſe Bürgſchaft, und fühle mich auch um ſo mehr hiezu verpflichtet, als die Garantie der Stände den Aufſchwung des Staats=Kredits begründet hat, folglich auch die Erhaltung deſſelben ihnen theuer ſeyn wird; ich kann mich auch im Voraus der Ueberzeugung hingeben, daß nach den Erklärungen,

welche in der Verſammlung vom Jahre 1822 bey Gelegenheit einer ähnlichen Frage über das Papiergeld abgegeben wurden, eine Zuſtimmung zu dieſer Maaßregel nicht zu befürchten ſey. Wenn ich aber deſſen ungeachtet den Fall der Zuſtimmung annehmen ſoll, ſo möge man mir es vergeben, wenn ich ſelbſt in dieſer conſtitutionellen Garantie noch keine genügende Sicherheit finde.

Maßregeln dieſer Art, die ſo tief, und ſo mächtig in die Zukunft eingreifen, müſſen nicht blos auf das Vertrauen in die Perſonen, oder in die Lage der Gegenwart gegründet, ſondern auch alle möglichen Fälle der Zukunft mit einer ängſtlichen Vorausſicht berechnet werden. Iſt die Thüre einmal geöfnet, ſo iſt es ſchwer, ſie wieder zu ſchließen, auch die rechtlichſten Stände werden immer, und vorerſt die Gegenwart im Auge haben, und weit eher ein Kreditvotum auf das Papiergeld, als auch nur eine geringe momentane Beläſtigung der Unterthanen, oder eine Deckung des Bedarfs durch andere vielleicht tiefer eingreifende Maaßregeln von Erſparungen u. d. gl. bewilligen; ſie werden mit minderer Aengſtlichkeit große und koſtſpielige Unternehmungen begünſtigen, die zwar nützlich, aber bey der Lage der Kaſſen eben nicht ſo dringend waren; denn die Koſten ſind mit einigen Büchern Papiers und weniger Druckerſchwärze gedeckt. Den Nachkommen bleibt ſodann gleichwohl die Sorge überlaſſen, wie ſie die neue Laſt wieder von ſich wälzen können.

Ich will hier des Uebels nicht erwähnen, welches durch das Papiergeld bey veränderten Zeitverhältniſſen, und vorzüglich im Falle eines Krieges über das Land verbreitet würde. Die Geſchichte aller jener Staaten, wo dieſes Geldſurrogat einheimiſch geworden, möge uns eine Lehre und Warnung ſeyn.

Abgeſehen von dieſen bedenklichen Folgen für die Zukunft, dringt ſich aber noch die erſte und vorzüglichſte Frage auf: ob denn die Geldkräfte des Staats zu dem Zwecke der Schuldentilgung, oder ſelbſt auch für nationalökonomiſche Intereſſen einer Verſtärkung und zwar einer ſo gefährlichen Verſtärkung wirklich bedürfen?

Wenn man die Nothwendigkeit dieſer Verſtärkung allenfalls auf einen angeblichen Mangel des Metallgeldes gründen will, ſo muß ich ſolchem wenigſtens in Beziehung auf erſtern Zweck nach meiner Erfahrung widerſprechen, und es auch hinſichtlich des Letztern noch bezweifeln. Am Vertrauen, am Kredite für Grundbeſitzer, für Handel und Gewerbe, und vorzüglich an Gelegenheit zur freyen Bewegung und Ausdehnung der Letztern mag es fehlen; am Gelde fehlt es nicht. Im Gegentheile iſt es offenbar, daß die Beſitzer des Geldes ſchon ſeit längerer Zeit wegen nutzbringender und ſicherer Unterbringung derſelben in Verlegenheit ſind. Millionen Papiergeld werden dem Kredite der Privaten für ſich allein keinen Vorſchub geben, noch die Hinderniſſe, die dem Aufſchwung des Handels und der Gewerbe gegenwärtig allgemein entgegenſtehen, zu heben, und ebenſo wenig den Abſatz der Producte des Bodens zu vergrößern oder zu erweitern vermögen.

Man behauptet ferner, daß die Zahlung der Staatsſchuld mit Papiergeld keine Erhöhung, ſondern vielmehr eine Verminderung derſelben ſey. Ich muß das erſtere allerdings zugeſtehen, vorausgeſetzt, daß das Papiergeld um ſeinen Normalwerth abgegeben werden kann; aber der Behauptung zugleich beyfügen, daß dieſe Zahlung noch keine Tilgung ſey, weil das Zahlungsmittel eben ſo gut eine Schuld iſt und bleibt, als die Obligation welche hiemit gezahlt wird, und daß alſo die Verminderung der Staatsſchuld offenbar nur auf einer Täuſchung beruhe, ſobald von dem Zwecke der Tilgung die Rede iſt. Alles, was hiebey gewonnen wird, iſt die Verminderung des Zinſenbedarfs durch Umwandlung der verzinslichen in eine unverzinsliche Schuld; allerdings ein höchſt wichtiger Vortheil und ein Mittel, die hiezu beſtimmten Auflagen in gleichem Verhältniſſe zu mindern, ſohin gewiß eine wahre, und erwünſchte Wohlthat für den Unterthan.

Allein ehe wir dieſe Wohlthat ſo hoch ſtellen, wird es nothwendig ſeyn, ſie näher in's Auge zu faſſen, und zu unterſuchen ob das Mittel nicht in ſeinen Folgen das Gute weit überwiege.

Welche Ausdehnung will man dieſem Mittel geben? will man die ganze Staatsſchuld, oder nur einen Theil hiemit abtragen? — In ſo ferne von Tilgung überhaupt ohne einen beſchränkenden Zuſatz geſprochen wird, möchte man allerdings glauben, es gelte die ganze verzinsliche Maſſe der Staatsſchuld, alſo hundert Millionen und darüber. Dieß wird wohl kaum die Meinung ſeyn!

Ich will alſo annehmen, es ſey vor der Hand nur von einer theilweiſen Minderung der verzinslichen Staatsſchuld die Rede, um ſchon durch Erſparniß dieſes Zinſes einen verhältnißmäſſigen Nachlaß der Auflagen bewilligen zu können; welches Reſultat wäre zu erwarten!

Der als Fond für die Verzinſung und Tilgung der Staatsſchuld beſtimmte Malzauffſchlag, welcher dem Unterthan eine Auflage von vier Pfenningen für jede Maaß ſeines Getränkes koſtet, kann im Durchſchnitte auf 4,600,000 fl. angenommen werden. Wenn nun dieſe Auflage auch nur um einen Pfenning gemindert werden ſollte, ſo beträgt ſolcher einen Ausfall von 1,150,000 fl. und um dieſen ohne Nachtheil entbehren zu können, muß eine gleiche Zinſenerſparniß bewirkt, d. i. wenigſt 28 Millionen verzinslicher Staatsſchuld getilgt, oder, wenn die Zahlung mit unverzinslichem Papiergelde geſchehen ſoll, wenigſt 28 Millionen deſſelben ausgegeben werden.

Ob dieſe Summe für Bayern angemeſſen, und nicht zu hoch ſey, mag jeder, der mit der inländiſchen Statiſtik vertraut iſt, ſelbſt beurtheilen; ich wenigſt habe die Ueberzeugung, daß, wenn auch nur die Hälfte ausgegeben würde, das Metallgeld ganz verdrängt, und

Digitized by Google

wieder dem Verſchluſſe, oder dem Auslande zugeführt werden würde, von wo man es erſt ſeit wenigen Jahren durch den gehobenen Staatskredit für den inländiſchen Umlauf hervorzuholen ſo glücklich war.

(Die Fortſetzung folgt.)

Lorenz von Weſtenrieder.

An's Heimathland, an's theure, ſchließ dich an,
Das halte feſt mit deinem ganzen Herzen,
Da ſind die ſtärkſten Wurzeln deiner Kraft.
Sonſt ſtehſt in weiter Welt du ganz allein,
Ein ſchwankes Rohr, vom erſten Sturm *) zerknikt.

Dies Warnungswort des 80jährigen Bannerherrn von Attinghauſen an den verblendeten, vom eitlen Glanze verführten Neffen war auch eines andern (im geiſtlichen Gewande, doch nicht minder ritterlichen) Attinghauſen, es war des 80jährigen Weſtenrieders Loſung und der Schlüſſel all' ſeiner Rede, Schrift und That. — Gewiß wird das in der Anerkennung ſeiner großen Verdienſte jederzeit ſo willfährige Miniſterium im Regierungsblatte, gewiß wird die Akademie, deren Mitglied er durch mehr als ein halbes Jahrhundert, deren Sekretär er durch drey Jahrzehende, und deren Geſchichtſchreiber er geweſen iſt, dem ausgezeichneten Jubelgreis ein würdiges Denkmal ſetzen. — Allein es mag auch nicht unnütz, noch unverdienſtlich ſeyn, friſche Blumen auf das noch friſche Grab des Verewigten zu ſtreuen, und in einem anſpruchsloſen einfachen Ueberblick dem bayriſchen Volk, dem er ganz gelebt und das er ſo geliebt, ſein arbeit- und mühevolles Leben und ſein für das Geſchichtsſtudium auch in allen Nachbarlanden fruchtbringendes Wirken in gedrängter Kürze vorzuführen.

Drey Jahre, nachdem Kaiſer Karl VII. die müden Augen geſchloſſen und der Fueßner Friede, Bayerns Drangſalen ein Ziel geſetzt, aber doch ſeine Integrität gerettet, ein Vierteljahr, nachdem der Aachner Congreß den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg geendiget hatte, am 1. Auguſt 1748 wurde Lorenz Weſtenrieder aus einem alten, wohlhabenden Bürgergeſchlechte zu München geboren. — Jeſuiten waren ſeine Lehrer, und erkannten den umfaſſenden, vielſeitigen, lebhaften Geiſt. Der Jüngling aber zeigte entſchiedene Vorliebe für den Weltprieſterſtand, für welchen er auch in dem Jahre der Aufhebung des Jeſuitenordens die heiligen Weihen und gleich nach dieſer Aufhebung die Lehrkanzel der Poeſie zu Landshut erhielt, aber ſchon im nächſtfolgenden Jahre in ſeine Vaterſtadt München überſetzt wurde.

Wie es binnen ſeines Knabenalters und ſeiner Jugend, während im nördlichen Deutſchlande Alles ſich auf Straßen und auf Fußpfaden einem goldnen Alter der Sprache und der Wiſſenſchaft annäherte, im ſüdlichen Deutſchlande, ſomit auch in Bayern, ausſah, bevor die Akademie neues Leben gab, ſchildert Weſtenrieder ſelbſt vortrefflich mit ſeiner gewohnten Ruhe und Klarheit. — „In Süd-Deutſchland hatten ganze Orden und Geſellſchaften den Unterricht der Jugend übernommen, und beynahe nach nichts weiter getrachtet, als jene in der katholiſchen Religion zu befeſtigen, und alles, was hierin einer Gefahr ähnlich ſah, zu entfernen. Man erinnert ſich noch immer lebhaft an die gräßlichen Auftritte und Unruhen, welche im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderte durch Neuerungen im Religionsweſen veranlaßt wurden, und wollte ſchlechterdings, daß alles in dem Zuſtand von Ruhe beharren ſollte, in welchem von dieſer Seite das Vaterland ſeit einigen Menſchenaltern erhalten worden war. Jede auch noch ſo kleine Verbeſſerung hieß man eine Neuerung, und mit jeder Neuerung verband man den Begriff einer Gefahr!! Man fürchtete ſich vor jedem ungewöhnlichen Laut, und argwohnte überall ein verborgenes Gift. — Man dachte nur immer an die Ausartung der Dinge, und hatte die Ueberlegung nicht mehr, zu denken, daß, wenn der Mißbrauch des Forſchgeiſtes und der Gelehrſamkeit Schaden anrichtet, der Mangel an Forſchen und an den erſten unentbehrlichen Kenntniſſen noch weit mehr Unheil nach ſich ziehe. Allein dieſe eingeſchränkte Denk- und Vorſtellungsart überlieferten ſich nun einmal die öffentlichen Lehrer von Jahr zu Jahr, und ſie ſelbſt wußten zuletzt kaum mehr, als ihre Schüler, welchen ſie wahrlich nichts gefliſſentlich vorenthielten, ſondern das, was ſie wußten, gerade ſo, wie ſie es von ihren Lehrern erhalten hatten, (was freylich wenig war) mittheilten. Die Cultur der deutſchen Sprache hatte ſich ſogar bis auf die Schön- und Rechtſchreibekunſt verloren. Die Sprachen der Römer und Griechen *)

---

*) Schillers Tell II. 3.

*) Welche Anſichten und welchen Geſchmack über die Leſung der Claſſiker die Jeſuiten in Bayern verbreitet, und welche Surrogate ſie für jene ewigen Alten, ſo wie in allen Zweigen der Wiſſenſchaft und Kunſt, empfohlen haben, zeigte der ehrwürdige Weſtenrieder unter andern in der von ihm edirten Inſtruktion Herzog Wilhelm's, an die Hofmeiſter ſeiner Söhne, Philipp und Maximilian, 1584: — „Wiewohl bisher in den chriſtlichen Schulen der gelehrten Haiden und Ungläubigen, als: Ciceronis, Sallustii, Livii, Virgilii, Terentii, Horatii und vieler anderen Bücher und Schriften, nicht allein nit geſchichen, ſondern dafür gehalten worden, daß man eben aus denſelben, und anderſt nit, zierlich guet latein erlehrnen kundte, iſt doch unläugbar, daß zu jetzigen unſern Zeiten an chriſtlichen tapfern Authoren nit mängelt, die vorbemelten alten, weder von Zierlichkeit der Sprache, noch von hochvernünftiger künſtlicher Traktation nachzuſetzen, ja auch in etlichen Fählen, weith fürzuziehen ſeint!! — Da hergegen jene das maiſte

Digitized by Google

wurden zwar gelehrt, aber ohne alle Kritik, ohne alle Hinweiſung auf die Sachen und auf den Geiſt, der in den Schriften der Griechen und Römer lebt, und zum Scharſſinn und zur Größe führt. Das, was man humaniſtiſche Literatur nannte, weckt und bildet keine Dichter, Redner oder nur erträgliche Schriftſteller. — Die Metaphyſik lehrte durch unbegreiſliche Worte, daß viele Dinge, die wir (weil ſie zur Zeit nicht zu unſerer Glückſeligkeit gehören) nicht begriffen, unbegreiſlich ſeyen, und die Phyſik, welche ohne vorgängige Mathematik gelehrt wurde, beſchränkte ſich auf einige Verſuche mit der Luftpumpe oder der Elektriſirmaſchine, welche Dinge damals noch unter die größten Seltenheiten gehörten. Die Naturgeſchichte, die Erdbeſchreibung und Staatengeſchichte wurden ganz mißkannt. Auf die Theologie und Rechtsgelehrſamkeit wurde, aber ohne Geſchichte und Kritik, die größte Mühe verwendet, und wer einmal die drey bis vier Jahre, welche man dazu anwenden mußte, um die Univerſität jener Wiſſenſchaften in ſich aufzunehmen, überſtand, der glaubte, alles überſtanden und das Ende alles Wiſſenswürdigen erreicht zu haben!! Die katholiſchen Regierungen Süd-Deutſchlands duldeten einige Zeit beynahe kein Buch der norddeutſchen proteſtantiſchen Länder, und in dieſen hielt man ſich an gleiche Maßregeln, welche durch die unaufhörlichen Reibereyen zwiſchen den verſchiedenen Religionspartheyen immer wieder aufgefriſcht wurden.“

Nachdem Weſtenrieder auf ſolche Weiſe, jene „bons vieux tems“ mit der ſtrengen Wahrheitsliebe geſchildert, überläßt er ſich und mit hohem Recht, der patriotiſchen Freude, „daß Bayern jenes deutſche Land geweſen ſey, das nicht zurückbleiben wollte, nicht verkrüppelt und mißgewachſen da ſtehen, und nothwendig aus allem Gleichgewichte fallen, wenn die Nachbarn immer fortſchreiten an nützlichen und bildenden Kenntniſſen, an Geſchicklichkeiten und an Anſtalten, welche geiſtreich, wohlhabend, ſtark und in der Folge reich an inneren Hilfsmitteln und in allen Lagen und Vorfällen ſicher machen.“

Der ernſte, tiefe, weltkluge Linbrunn, der raſtloſe, durchgreifende, feurige, (aber nicht Allen damit behagende) Lori wurden 1758 die Stifter der Münchner Akademie der Wiſſenſchaften. — Der wohlwollende und gütevolle Churfürſt Maximilian III. gab ihr 1759 an ſeinem Geburtstage am 28. März die Gründungsurkunde, und ehe man in München noch recht wußte, was denn vorgehe? ſtanden alle die literariſchen Vordermänner in Bayern nicht nur, ſondern auch in Tyrol, in der Schweitz, in Schwaben, Franken, Sachſen und am Rhein, in thätiger Vereinigung beyſammen, den Blick nach München gewendet.

Was Plutarch: „über den Nutzen der Feinde“ ſchrieb, das blieb der jugendlichen Akademie wahrhaftig nicht aus. — Demüthigendes Bewußtſeyn des eigenen Unwerths und darum wilder Haß fremder Ueberlegenheit, — Unmuth aus der eigenen Unthätigkeit, durch fremde Thätigkeit und aus der Gewohnheit, durch Ungewöhnliches aufgeſtachelt zu ſeyn, ſtöckiſches Stillſtehen und in Sich Selbſt Verharren, ein Zetergeſchrey gegen den allergegründetſten Tadel als gegen einen Hochverrath an der Ehre des Vaterlandes, abſichtliche Blindheit gegen die offenkundigſten Mängel, werden ſich ſtets und überall, jeder ſolchen Erſcheinung wie die Münchner Akademie, ſie werden ſich jedem hervorragenden Verdienſt, ja ſie werden ſich dem unaufhaltſam dahinrollenden Zeitenwagen ſelber, mit Kalibans tückiſchem Ingrimme in den Weg werfen.

Die Jeſuiten wirkten, beſonders durch den churfürſtlichen Beichtvater Stadler, der aufkeimenden Akademie feindlich entgegen. Nach ihrer Stellung und nach ihren, (eben damals in Portugal und von allen bourboniſchen Höfen ſchwer bedrohten) Intereſſen, ließ es ſich auch kaum anders erwarten. — Es iſt von Weſtenrieder mit Witz und Wärme beſchrieben, wie ein fürſtbiſchöfliches Ordinariat an Heinrich Braun die Verbeſſerung der deutſchen Rechtſchreibungsfehler in einem gewöhnlichen Evangeliumsbuche ſcharf rügte, ein anderes aber verboth, der Akademie die Todtenliſten einzuſchicken; wie des gelehrten und muthigen Theatiners Sterzinger mit Recht berühmte Rede über die Vorurtheile der Hexerey unter Gelehrten und Ungelehrten einen beyſpielloſen Aufruhr erregte, welches anmaßliche Anathem von Freyſing aus, gegen Veremunds von Lochſtein Buch von der geiſtlichen Immunität und welches großgeſinnte churfürſtliche Edict dagegen erging, wie der beliebte Pater Leo auf der Kanzel ſogar wider die Druckfehler des akademiſchen Kalenders, nicht predigte, ſondern (nach ſeinem eigenen Ausdrucke)

mit heidniſcher Fantaſey, Gözen und Puehlwerch oder doch andern vergebenen Geſchwez und Fabeln zuebringen!! — daß alſo dieſe heidniſchen Schwätzer und Fabel-Hannſen von einer Fürſten-ſchuel, in deren ſonderlich auch ein Biſchof erzogen werden ſolle, außgetrieben wurden — und da könnten den Livium, Jovius und Natalis erſetzen, den Sallustium Sadoletus und Bembus, den Ciceronem Osorius, ſowohl mit den materien für die Schuelen tauglich, als mit Zierlichkeit lateiniſcher Zungen, Virgilio, Terentio, Horatio, geben Prudentius, Vida, Sanazarius, Mantuanus und vill andere nichts bevor!« —

Ungeachtet Weſtenrieder ſich vorgenommen, (wie er ſagt,) dieſe Inſtruction ohne alle Anmerkung zu liefern, übermannte ihn doch bey dieſer Stelle der gerechteſte und edelſte Zorn, und er ergießt ſich in einen Strom von Bemerkungen, die ſeinem lichtvollen Kopf, ſeinem hochſchlagenden Herzen und ſeiner ächtnationalen Geradheit gleiche Ehre bringen, viel von demjenigen wiederholend, was er in ſeinen ſchriftſtelleriſchen Erſtlingen über die Urſachen des geringen Nutzens des bloßen Schulunterrichts in den Klaſſikern mit allgemeinem Beyfall geſagt hatte.

Digitized by Google

„brüllte“ und in dem Ton und mit der Anmaßung des ſansculottiſchen Wohlfahrtsausſchuſſes (an die wir erſt jüngſthin wieder lebhaft erinnert wurden) gegen die Akademiker loszog, dieſe: „Große Hanſen, Perückenſtöcke, neue Weltweiſe, Feinde der Religion und der Geiſtlichkeit.“ — Er, im Uebermaße chriſtlicher Liebe und Demuth, „mit dem Schwerte auszurotten ermahnte, wie im alten Teſtamente einige Irrgläubige auf Gottes ausdrücklichen und abſonderlichen Befehl wären getödtet worden“; — wie auf dieſe unaufhörlichen Verhetzungen, wirkliche Pöbelexceſſe wider die akademiſchen Buchdruckergeſellen geſchahen, bis dem P. Leo das Predigen in allen bayeriſchen Landen verbothen wurde. Rührend iſt es zu leſen, wie der ſo wild und wüthend angelärmten und beſtürmten Akademie doch noch immer ein Freund blieb, der ſtandhafteſte und nicht ſelten der Einzige, — der Churfürſt ſelbſt, der die ſeltene Kunſt beſaß, die Mehrheit des großen Haufens zu beſchwichtigen und dabey doch immer die gute Sache der ausgezeichneten Köpfe zu retten, der bey den vielen, heftigen Beunruhigungen weder ungehalten noch müde wurde, ſondern mit der ruhigen Freundlichkeit eines mächtigen Weſens, das Jedem hülfreich iſt, auch den feindſeligſten Bigotten mit etwas Befriedigendem, den Weiſen aber mit neuer Kraft, mit neuer Ermunterung entließ.“ In dem Schluſſe dieſer Schilderung liegt Weſtenrieders ganzer Seelenadel, all' ſein lebhafter Muth, all' ſeine vaterländiſche Begeiſterung. „Darum (wegen dieſer ſo klugen als liebevollen Handlungsweiſe des Fürſten nämlich,) erhob ſich in Kreiſen, wo der Dummheit das Wort geredet und der Wahrheit und Aufklärung gehöhnt ward, männlich die bayeriſche Stimme, und wer ſich edler Kräfte bewußt war, trat herzhaft auf wider zahlreiche Schaaren, dieſe ſeine Kräfte im Dienſte der Ehre zu üben. So ungewöhnlich und kühn ſeine Rede ſeyn mochte, wenn ſie auf gute Grundſätze gebaut, und rühmlich war: ſo konnte er damals verſichert ſeyn, daß Männer vom erſten Range ſeine Partey mit Wärme ergreifen, und jeden guten Vorſchlag zum Geſchäfte des Publikums machen würden. Das wären dennoch lebhafte, thätige und ermunternde Zeiten.“

Seiner ſelbſt wenig achtend, beſcheiden und mild, überging Weſtenrieder mit Stillſchweigen, was in Maximilians letzten Jahren ihm ſelbſt begegnet war. Ueber ſeinen 1775 geſchriebenen: „Inbegriff der Religion“ wurde er nach Freyſing zur Verantwortung gefordert. In dieſer mußte er ſeinen unwiſſenden Richtern über ſeine Berufung auf Jeruſalem erſt auseinanderſetzen, er habe nicht die heilige Stadt dieſes Namens, ſondern den berühmten braunſchweigiſchen Abt und Gottesgelehrten damit gemeint. — Kaum angehört, wurde er verhaftet, und nur des Churfürſten ernſter und ſchleuniger Befehl erhielt die Befreyung des in ſeltener Fülle des Geiſtes und Gemüthes aufblühenden Jünglings. Wahr und warm ſagt bey dieſer Gelegenheit von ihm der vielſeitige Zſchokke: „Das iſt derſelbe Weſtenrieder, welcher nachmals durch den Ruhm ſeiner Schriften das Vaterland zierte. Denn von Keinem ſeines Volkes vor ihm iſt er an gründlicher Kunde der Geſchichte, verbunden mit Tiefblick in des Menſchen Herz, und an Adel der Gedanken übertroffen worden. Als Jüngling ſtand er muthig in den Reihen der Edlen, welche die Herrſchaft der Barbarey bekämpften, wie er als Mann und Greis der Cato Bayerns, ein Prieſter ſtrenger Zucht und Sitte, mitten im Strome einbrechenden Verderbens und üppiger Weichlichkeit geworden iſt. Ein einziges Wort, (Jahrb. der Menſchheit II. Th. Seite 306.) das er ſprach, bezeichnet ihn ganz: „Es iſt beſſer, daß unſere Häuſer abgebrannt werden, denn daß unſere Sitten zu Grunde gehen!“

„Es iſt nicht genug, Recht zu haben, man muß auch geleſen werden,“ — das wußte, das bezielte Weſtenrieder vor Allem und gewann gleich in den erſten vier Jahren ſeines öffentlichen Auftretens, noch ein Jüngling, allgemeine Aufmerkſamkeit und eine Popularität, deren Keiner ſeiner ſüddeutſchen Zeitgenoſſen (außer etwa Sonnenfels?) ſich rühmen konnte. Er griff die Sache bey der Wurzel an. Die deutſche Sprache that durch ihn in Bayern einen Rieſenſchritt vorwärts. Was wir auch nach den beyſpielloſen Gottesgerichten, die über uns ergangen ſind, von dem in Deutſchland eine gute Weile umherſpukenden kalten Fieber der Hyperſentimentalität denken mögen, „die Leiden des guten Jünglings Engelhof“ machten in ihren Tagen nicht viel geringeren Eindruck, als Göthe's allmächtiger Werther. Das Adelsdiplom der Wahrheit der Empfindung, unterſcheidet ihn vortheilhaft von Eckartshauſens gleichzeitigen Empfindeleyen und Falſchmünzereyen. — Daß die majeſtätiſchen Lehren der Hiſtorie, einer kraftvollen, eindringlichen Sprache bedürften, um in die Gemüther zu dringen, das entging Weſtenrieders Scharfblick keineswegs. Daß die Popularität der Geſchichte von ihrer beſtändigen Vermählung mit der redenden und mit der bildenden Kunſt abhänge, trat gleichfalls in ergreifender Klarheit vor ihn. Das Ambroſia der alten Griechen und Römer hatte ſeine empfängliche Seele mächtig gelabt und genährt. Daraus erklärt ſich auch die Folgereihe ſeiner literariſchen Erſtlinge. Die „Erinnerungen über die Urſachen des allzugeringen Nutzens, den man in Schulen aus der Lektüre der alten klaſſiſchen Autoren erhält,“ machten ſelbſt in Norddeutſchland, (denn das ſüdliche großentheils eine wahre terra incognita blieb,) ein großes und angenehmes Aufſehen.

Die in jener Zeit überaus fruchtbringende, obgleich manchmal durch ihre Schärfe allzuſchartig machende „deutſche Bibliothek“ ſprach ihm unbedingtes Lob. Ein würdiges Gegenſtück dazu war die Rede: von den Urſachen des noch allzugeringen Einfluſſes der ſchönen Künſte auf die Denkungsart und auf die Sitten des Volkes.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Ausſtellung des Kunſtvereins.

Februar u. März.

Durch die Verlooſung der im vorigen Jahre angekauften Werke iſt unſer Verein zwar ſeiner bisherigen Zierde beraubt, allein das immer rege Kunſtleben der Hauptſtadt wetteifert mit dem Frühling und erſchließt ſich früher als er, in vielfältigen neuen Blühten.

Darum wollen wir des Entſchwundenen auch nur mehr als eines ſchönen Traumes gedenken, den uns der Morgen des 17. Februars entriß, und uns der friſchen Gaben erfreuen, womit uns des neuen Kunſtjahres Anfang beſchenkte.

Quaglio lieferte uns eine treffliche Anſicht von der Kirche zu Thann im Elſaß, wie wir ſie von einem ſo fertigen und einſichtsvollen Künſtler zu erwarten berechtigt waren.

Außer einem Portrait von Reichmann, eine hieſige, liebenswürdige junge Frau darſtellend, zog die Beſchauer im verfloſſenen Monate ein anderes Bildniß, von Riegel an. Es iſt das des jungen Bozzaris, dem unſer König hier eine Freyſtätte öffnete, um ſich zum einſtigen Dienſte ſeines heldenmüthigen, unglücklichen Vaterlandes zu bilden. Die unſchuldvolle und geiſtreiche Lebendigkeit dieſes Geſichtes mit ſeinen großen, treuen Augen, das zierliche Koſtüme, die Erinnerung an die rührenden Momente im Leben dieſes Kindes, vereint mit der wohlgelungenen Ausführung haben allgemeine Theilnahme an dieſem Werke erregt.

Im Landſchaftſache brachte der Februar nur Weniges. Eine fleißig ausgeführte Anſicht von München, von Mitterſendling aus, von Heinrich Adam, ferner ein Bild von Heiml, einen See im Gebirge darſtellend, verdienen genannt zu werden. Erſtere hat der Verein angekauft.

Albrecht Adam hat auf einem Bilde zwey, wahrſcheinlich ſehr ähnliche Portraits mecklenburgiſcher Pferde ausgeſtellt. Die vielen früheren Arbeiten dieſes Meiſters, und neuerdings ſein maleriſches Werk über den ruſſiſchen Feldzug von 1812, zeigen von ſeiner genauen Kenntniß der Anatomie des Pferdes, ſo wie von ſeiner treffenden Auffaſſung der Charakteriſtik dieſes Thieres, nach Verſchiedenheit der Race.

Der März begann mit reichlichen Spenden. Vor Allen erfreute uns ein Bild unſeres allgemein geachteten Gallerie-Inſpectors Dorner. Der richtige und umfaſſende Sinn, die Anſpruchloſigkeit und Wahrheit, womit derſelbe die Natur unſerer Gebirge ergreift, haben ihn ſchon längſt zu einem Liebling des Publikums gemacht, indem es ſich in ſeinen Productionen, eben ihrer Nationalität und nationellen Auffaſſung wegen, heimiſch findet. Hier hat er mit glücklicher Wahl der Beleuchtung Conſtanz und einen Theil des Bodenſees dargeſtellt. Die Sonne hat eben den Sieg über den Nebel errungen, der von ihren Strahlen zerriſſen, in hellen Streifen über den ruhigen Gewäſſern und der vom Thaue glänzenden Waldung zieht, in der Tiefe aber Stadt, Gebirge und Flachland, noch duftig und in unſichern Umriſſen ſichtbar werden läßt.

Einen eben ſo großartigen als ſchönen Vorwurf wählte ſich unſer Rottmann zu ſeinem neueſten Bilde. Es iſt das Kap Cefalu in Sizilien. Am Fuße dieſes kahlen, ſteilen Felſens liegt die Stadt gleichen Namens, mit ihrem kleinen verödeten Hafen und ihren Olivenpflanzungen. Am Himmel ziehen ſchwere Wolken hin, das unabſehbare Meer, aus welchem in mäßiger Entfernung zwey der Liparen ſichtbar werden, liegt dunkelblau, ſchweigend, von keinem Hauch bewegt. Die Sonne Siziliens brennt ſchwer auf dieſen Gefilden und in Gedanken flüchten wir uns in die Schatten der Stech-Eichen, in denen einſam ein halbnackter Knabe ruht. Dieß, wie Dorners Bild hat der Verein angekauft.

Eine Landſchaft von Kaiſer, den Watzmann darſtellend, hat an dem bereits erworbenen Ruhme dieſes talentvollen Künſtlers Nichts gemindert, wenn gleich dieſer Gegenſtand bereits öfter, von geübten Meiſtern in einer günſtigern Umgebung und Beleuchtung, vielleicht auch etwas ſorgfältiger behandelt wurde.

Fräulein Popp aus Regensburg, früher an der hieſigen Akademie, hat uns in einer größeren hiſtoriſchen Kompoſition einen erfreulichen Beweis ihres raſtloſen Fortſchreitens geliefert. Eine Jungfrau vertheilt milde Gaben an dürftige und Kranke. Sowohl der glückliche Ausdruck der Köpfe, als eine größere Sicherheit in der Zeichnung contraſtiren, vortheilhaft mit einer gewiſſen Weichlichkeit und einer Unbeſtimmtheit der Umriſſe, die dieſer Künſtlerin früher eigen war. So wird ihr Fleiß ſie unterſtützen, die ſchönen Ideale zu beleben, die in ihrem reichbegabten Gemüthe ruhen.

Albrecht Adam ſtellte ein Portrait des Herrn General Graf von Pappenheim aus. Dieſer im Morgenkleide ſteht unter dem Portikus ſeines Hauſes, und läßt ſich Pferde vorführen. — Die Aehnlichkeit der Hauptfigur, ſo wie die auf dem Bilde angebrachten Nebenperſonen, und der, nach der Natur gezeichneten, ſämmtlich im Beſitze des Herrn General befindlichen Pferde haben dieſem Gegenſtande einen höhern Reiz verliehen, als die ſonſt eben trockne Behandlung deſſelben erregt haben dürfte.

Eine andere angenehme Erſcheinung dieſer Tage dürfen wir nicht übergehen. Es iſt dieß das nach Stielers Gemälde lithographirte Bildniß der Hofſchauſpielerin Fräulein von Hagn. Würden auch die ſchönen und geiſtreichen Züge nicht ſchon allein den Beſchauer anziehen, ſo verdient überdieß die fleißige und zierliche Ausführung dieſes Werkes, welche namentlich in der Behandlung des Gewandes ausgezeichnet genannt werden darf, die gerechteſte Anerkennung. Es ſollte uns leid thun, wenn der Künſtler, Hr. Legrand, wie die Sage geht, unſere Staat gegen den Aufenthalt in einer größern vertauſchen ſollte, indem wir mit ihm eine Hoffnung ver-

Digitized by Google

lieren, auch andere Bildniſſe Stielers auf eine des Originals würdige Weiſe lithographirt zu ſehen.

F. S.

Bericht aus Flora's Reiche.

In der Vorausſetzung, daß es den Leſern dieſer Blätter angenehm ſeyn möchte, von Zeit zu Zeit Nachrichten aus Floreus Reiche zu erhalten, werden wir in Zukunft wöchentlich ein Verzeichniß der durch Seltenheit oder Schönheit ausgezeichneten Gewächſe, welche im botaniſchen Garten in Blüthe ſtehen, liefern. An dieſes Verzeichniß ſoll ſich zugleich immer ein anderes anſchließen, welches die ſeltneren in hieſiger Gegend wildwachſenden Pflanzen, ſo viel möglich mit Angabe ihrer Standorte, aufführt und auf dieſe Weiſe dem Naturfreunde eine Ueberſicht von dem gewährt, was er auf Excurſionen zu finden hoffen darf.

Im botaniſchen Garten blühen gegenwärtig: 1) In den Glashäuſern: Antholyza cunonia, Wachendorfia thyrsiflora, Aloe obliqua, barbadensis, Albuca major, Primula chinensis, verticillata, Puellia formosa, persicifolia, Columnea scandens, Justicia calycotricha, Buddleia connata, Gesneria tomentosa, Hackea dactyloides, Azalea indica fl. albo, Erica baccans, urceolaris, pubescens, caffra, nigrita, hispidula, physodes, arborea, mediterranea, Empetrum album, Vernonia subrepanda, Xylophylla falcata, Verrea spathulata, crenata, Camellia japonica c. var., Cydonia japonica flor. rubro, Magnolia conspicua, Polygala speciosa, Goodia latifolia, Pultenaea daphnoides, Crotalaria elegans, Indigofera australis, patens, cytisoides, Cassia rostrata, Acacia decipiens, verticillata, longifplia, Melanoxylon, armata, pubescens. — 2) Im Freyen: Crocus maesiacus, vernus, Galanthus nivalis, Corylus Avellana, Alnus incana, Daphne Mezereum, Eranthis hiemalis, Helleborus niger, Anemone Hepatica.

In der Umgegend blühen: Leucojum vernum (Knotenblume), bey Gauting, Galanthus nivalis (Schneeglocke), Ornithogalum luteum (gelbe Vogelmilch), Daphne Mezereum (Seidelbaſt), Primula elatior (Schlüſſelblume), Tussilago Farfara (gemeiner Huflattich), Erica herbacea (roſenrothe Heide), Anemone Hepatica, nemorosa (Leberkraut und Waldanemone.)

Chronik des Tages.

(1. Inland.)

Se. Majeſtät der König empfingen am 2. in der Wohnung des Baron von Malzen, ſeines Geſandten, das diplomatiſche Korps, die Prälaten und den hohen Adel von Rom, ſo wie auch einige der ſich dort aufhaltenden Fremden. Se. Majeſtät unterredete ſich mit Allen mit der Ihm eigenen Herablaſſung, und Seine ausgezeichnete Sprachkenntniß machte es Demſelben möglich ſich beynahe mit Jedem in ſeiner Mutterſprache zu unterhalten. Se. Majeſtät beobachten das ſtrengſte Incognito und beſchäftigen ſich allein mit Beſichtigung der Merkwürdigkeiten Roms.

Der alle zwey Jahre abzuhaltende Prüfungskonkurs der katholiſchen Pfarramtskandidaten in der Erzdiözeſe München iſt auf den 7., 8. und 9. Oktober des laufenden Jahres feſtgeſetzt; in der Erzdiözeſe Bamberg auf den 6. July dieſes Jahres.

Das Bezirkskomite des landwirthſchaftlichen Vereines im Oberdonaukreis, das ſich im Verlaufe der letzten zehn Jahre aufgelöſet hatte, verdankt ſeine Wiederbelebung der Ermunterung des für alles Gute und Edle thätig bemühten k. Regierungspräſidiums jenes Kreiſes. Ein lebhafter Eifer der Bewohner des Oberdonaukreiſes kam hierin den Wünſchen der Regierung entgegen, um eine dem Gewerbfleiße erſprießliche Anſtalt wieder ins Leben zu rufen; ſchon haben ſich mehr als 170 derſelben um Diplome gemeldet. In wenigen Wochen wird der Oberdonaukreis ſich wieder eines landwirthſchaftlichen Diſtriktskomite's zu erfreuen haben und von neuem die jährlichen landwirthſchaftlichen Feſte gehen, von denen das erſte im September d. J. zu Augsburg ſtatt finden wird.

Für die Wiederherſtellung der Kirche zu Wittelsbach gehen fortwährend Beyträge ein. Der Handelsmann Abraham Hirſch überſendete durch das k. Landgericht Göggingen ein Waſchbecken mit Gießkanne von Compoſition mit ſchönen erhaben geſchlagenen Bildern alter Helden und allegoriſcher Darſtellung von Krieg und Frieden in Arabesken aus der Zeit der berühmten Augsburgiſchen Silberſchlagkunſt. Der k. Landrichter Payr in Obergünzburg ſendete einen auf Goldgrund gemahlten 4' hohen und 3' 8" breiten Altarflügel mit St. Nikolaus, St. Walburgis und St. Leonhard in ganzen Figuren; ferner ein Oehlgemälde aus dem dreyßigjährigen Kriege, ex voto, 4' hoch und $3\frac{1}{2}$" breit. Dasſelbe ſtellt die Schlacht bey Allersheim im Rieß im Jahre 1645 vor; im Vordergrunde kniet der aus jenem blutigen Treffen, wie die Inſchrift beſagt, unverletzt entkommene Adjutant mit ſechs Trompetern des bayeriſchen v. Saliſchen Regiments.

Dienſtes-Nachrichten. In der Diözeſe Augsburg ſind folgende Pfarreyen erledigt: Die Pfarrey Baar (Ldg. Neuburg) mit 853 fl. 32 kr. Ertrug und 72 fl. $9\frac{3}{4}$ kr. Laſten.). Die Pfarrey Daſing (Ldg. Friedberg mit 945 fl. 44 kr. Ertrag und 244 fl. $15\frac{1}{8}$ kr. Laſten). Die Pfarrey Oferswang (Ldg. Immenſtadt mit 383 fl. $31\frac{1}{8}$ kr. Einkommen und 17 fl. 3 kr. Laſten). Die Pfarrey Au (Ldg. Illertiſſen mit 367 fl. 35 kr. Einkommen.)

(2. Ausland.)

Frankreich. Die Commiſſion zur Prüfung der beyden Geſetzentwürfe zu einer Departemental- und Gemeinde-Verfaſſung hat ihre Arbeiten vollendet und die Sprecher dieſer Commiſſion, die Herrn Sebaſtiani und Dupin, haben vor der Kammer darüber Bericht erſtattet. General Sebaſtiani ſchildert in ſeiner Rede den Wirkungskreis der Departementalräthe in folgenden Worten: »Die Departementsrathscollegien haben im Einzelnen die legiſlativen Verfügungen, welche die Kammern im Allgemeinen unter Beſtätigung des Königs machen, in ihrem Departemente zur Vollziehung zu bringen. Dabey berathen ſie über das Budget ihres Departements; ſie legen die Forderungen des Staatsbudget in ihrem Departemente um; ſie hören die Rechnungen der Präfekten an; ſie bewilligen auch Lokalſteuern des ganzen Departements; in Allem ſtehen ſie unter der königlichen Beſtätigung; ſie verfügen öffentliche Bauten; ſie haben Antheil an der Leitung des öffentlichen Unterrichtes. Am Schluſſe ſeiner Rede ſagte er: »Frankreich erhält jetzt von Karl X. ſeine Lokalfreyheiten, ſo wie es

Digitized by Google

von Ludwig XVIII. ſein Staatsrecht erhalten hat; außer der Staatscharte werden wir alſo auch Departements- und Gemeindecharten beſitzen.«

Zu Paris iſt bereits eine Ueberſetzung der Gedichte König Ludwigs von Bayern, von William Duckelt, Ueberſetzer Schlegels, unter der Preſſe.

England. Der Herzog von Wellington hat mit dem Grafen von Winchelſea ein Duell gehabt, daß aber ohne blutige Folgen abgelaufen iſt. Der Graf hatte in eine Zeitung einrücken laſſen, er könne nicht ferner die für Errichtung des ſogenannten Kings-College beſtimmten Fonds unterſchreiben. Er habe nach dem Beyſpiele des Herzogs von Wellington unterzeichnet; er denke nun aber, daß der Herzog ſelbſt nur unterſchrieben habe, um dem Publikum in Betreff ſeiner Anſichten über die Katholiken Sand in die Augen zu ſtreuen. Der Herzog verlangte, daß der Graf dieſe ehrenrührige Erklärung zurücknehme; dieſer verweigert es, beyde Partheyen finden ſich auf dem Felde von Batterſea ein, der Herzog ſchießt zuerſt und fehlt, der Graf feuert ſein Piſtol in die Luft ab, die Sekundanten vermitteln und Graf Winchelſea ſtellt eine Erklärung aus, worin er bedauert, die den Herzog beleidigende Meinung zu leichtſinnig ausgedrückt zu haben.

Niederlande. Seit wenigen Monaten hat eine früher kaum glaubliche Regſamkeit das öffentliche Leben durchdrungen und eine Anregung der Geiſter hervorgebracht, deren Einfluße die Regierung ſich nicht entziehen konnte. Die Oppoſition, noch kräftiger und einiger durch den Widerſtand der Miniſter, welche die Verantwortlichkeit im Sinne des Repräſentativ-Syſtems läugnen wollten, iſt mit Kraft und Erfolg gegen jene Anſicht der Miniſter, gegen das Preßgeſetz und die Beſchränkung des öffentlichen Unterrichtes aufgetreten. In Kurzem wird man der Kammer auch Fragen über die ſo laut und dringend begehrten Geſchwornengerichte zur Erörterung vorlegen. — Der veränderte Entwurf des neuen Dezennalbudgets iſt nun bekannt gemacht. Die jährlichen Ausgaben ſind darin um 4,649,863 Gulden vermindert und die in den ſüdlichen Provinzen ſo verhaßte Mahlſteuer ſoll mit dem 1. Jan. 1829 aufhören.

Italien. Die wohlthätige Begünſtigung Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich, wodurch Venedig zu einem Freyhafen erklärt wurde, verdankt dieſe Stadt ihrem vorigen Patriarchen, dem als Menſchen ſo vortrefflichen und als Dichter ſo berühmt gewordenen Ladislaus von Pyrker. In ſeiner vormaligen Stellung hatte er Gelegenheit genug, die nachtheiligen Folgen zu beobachten, welche aus der Aufhebung des Freyhafens von Venedig zu Gunſten des Freyhafens von Trieſt für jene Stadt entſpringen und nothwendig ihren Ruin herbeyführen mußten. Er übergab eine, dieſen Gegenſtand aus einander ſetzende, gründliche und ausführliche Denkſchrift Sr. Majeſtät dem Kaiſer im Jahre 1825. Lange ward dieſelbe vom Miniſterium erwogen, bis endlich in dieſem Jahre Venedig wieder in den Beſitz ſeines verlornen Rechtes geſetzt wurde. Die publica Beneficenza verordnete ſogleich, um die Dankbarkeit der Stadt zu bezeugen, daß eine Medaille mit Pyrkers Bildniß und einer lateiniſchen Inſchrift im klaſſiſchen Style geprägt werden ſolle.

Amerika. Der Kaiſer von Braſilien antwortete den Abgeordneten der loyalen Portugieſen, dem Grafen Sabugel und Don Joachim Antonio de Magelhaes, in Gegenwart des ganzen Hofes: »In Erwägung der Intereſſen der beyden Nationen Portugals und Braſiliens, in der Abſicht, die gegenſeitige Unabhängigkeit derſelben nicht zu gefährden, die ich mit meiner ganzen Macht aufrecht erhalten will, habe ich mich entſchloſſen, auf eine Art zu handeln, die der ganzen Welt meinen Entſchluß beweiſen ſoll, für die Rechte meiner Tochter, Eurer Königin, zu kämpfen, und in keine Ausgleichung mit dem Uſurpator des Thrones von Portugal einzugehen.« — Die unter dem Befehle des Generals Juan Lavallé aus dem Kriege gegen Braſilien zurückgekehrten Truppen von Buenos-Ayres haben die Regierung ihres Landes geſtürzt und den General zum proviſoriſchen Gouverneur der Provinz Buenos-Ayres ernennen laſſen. Der General Don Manuel Dorrego, der die Provinzen unter ſich verſöhnt und den Frieden mit dem auswärtigen Feinde vermittelt hatte, wollte ſich dieſer Umwälzung widerſetzen, wurde aber von Lavallé in einem Treffen geſchlagen, gefangen und wenige Stunden darnach erſchoſſen. Man ſieht, daß die Staaten des ſüdlichen Amerikas noch immer an den Gebrechen ihres Mutterlandes leiden, da rohe Gewaltherrſchaft von Soldaten noch ſo leicht die Kraft der bürgerlichen Geſetze überwinden kann.

Angekommene Fremde.

Den 29. März. (G. Hahn.) Graf Buttler von Würzburg. Schmaus, Kfm. von Kitzingen. Becker Kfm. von Frankfurt. (Schw. Adler.) Ferd. Päpke, Student von Roſtock. Graf Bauviere von Nancy. Marguier, Naturalienh. v. Paris. Beck, Kfm. v. Wien. Honrich, Kfm. von Brüſſel. Boch, Kfm. von Frankfurt. (G. Kreuz.) Mouſtiere, Soratroi, Ebner, Kaufleute von Augsburg. (G. Stern.) Kögler, Kfm. von Bamberg.

Den 30. März. (G. Hirſch.) P. E. Mauriee, Artillerieoffizier von Paris. (G. Hahn.) M. Anſelm, Philolog von Aſchaffenburg. Graf Spauer, k. Kämmerer von Iglingen. Marquis de Grammont, Partik. von Augsburg. (Schw. Adler.) Hanfeld, k. ruß. beabſchiedeter Rittmeiſter von Wien. (G. Kreuz.) Schmidt, Sekretär von Augsburg. (G. Bären.) Riedl, Kfm. von Manheim. Haid, Partik von Stuttgart. (G. Stern.) Bratſch, Kfm. von Augsburg.

Geſtorben:

Am 14. März. Der Steuerbothe Joh. Jak. Fleiſchbein zu Pirmaſens. Am 19. März iſt der Prieſter Franz Paul Hainz, Kuratbeneficiat an der Metropolitankirche zu Unſerer lieben Frau in München, und der Dominikaner Pater Ant. Pfaller zu Wagenhofen, Ldg. Neuburg, mit Tod abgegangen; deßgleichen am 23. März Anton Kratzer, Organiſt bey der Oberſtadtpfarrkirche St. Peter zu Neuburg an der Donau. Den 28. März Katharina v. Krenner, geh. Rathswittwe, 63 Jahre alt am Schleimſchlag.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 89. 2. April 1829.

Sollen wir mit Papiergeld unſere Schulden tilgen?

Von Hrn. Staatsrath v. Sutner.

(Beſchluß.)

Wenn aber auch dieſe oder jene Summe Papiergeld ohne Nachtheil zum Behuſe des Schuldenweſens ausgegeben werden könnte, ſo darf ich doch vorausſetzen, daß es in der Abſicht der Staatsregierung liege, ſie in der Folge eben ſo pünktlich wieder einzulöſen, als es ihre Obliegenheit iſt, die Tilgung der gegenwärtig verzinslichen Staatsſchuld zu bewirken. Wir ſtehen ſohin hinſichtlich des eigentlichen zur Tilgung erforderlichen Fond's auf dem nämlichen Standpunkt wie bisher, und ich kann mir die Vortheile und die Erleichterung nicht verſinnlichen, die der Anſtalt in dieſer Beziehung zugehen ſollen.

Nach dem berichteten Aufſatze ſollen ſie zwar darin beſtehen, daß die Tilgung des Papiergeldes nicht wie die übrige Staatsſchuld einem durch Erhaltung des Staatskredits gebothenen Zwange unterliege, und daß die Tilgung, im Falle es die Umſtände erlauben, durch Zurückbehaltung der in die Kaſſen eingehenden Steuern bewirkt werden könne.

Ich will hier nicht unterſuchen, ob nicht gerade und vorzüglich bey dem Papiergelde die Beſtimmung, Bekanntgebung und pünktliche Einhaltung eines feſten Tilgungsplanes von dem Staatskredite gebothen werde, wenn es nicht ſchon im Anfange ſeinen Werth verlieren ſoll, ſondern nur ſo viel bemerken, daß die Verhältniſſe der bayeriſchen Staatsſchuld glücklicherweiſe einem derley vorausgeſetzten Zwange nicht mehr unterliegen, alle ältern, durch beſtimmte Zahlungstermine gebundenen Obliegenheiten ſind, bis auf das auch in kurzem geendigte Lotterieanlehen beſeitigt, und die Conſolidirung der noch übrigen aufkündbaren Schuld bereits mit Erfolg eingeleitet, ſo daß die Anſtalt gegen jede Verlegenheit eines gebothenen Zwanges geſichert iſt.

Was hingegen die Erleichterung der Tilgung des Papiergeldes durch Zurückbehaltung der eingehenden Scheine anbelangt, ſo iſt ſelbe lediglich eine Täuſchung. Wenn die Einflüſſe in die Caſſe zur Beſtreitung der Zinſen oder andern Obliegenheiten nicht nothwendig ſind, ſondern zur wirklichen Tilgung der Staatsſchuld verwendet werden können, ſo iſt es doch offenbar ganz gleich, ob dieſe Einflüſſe in Papier- oder Metallgeld beſtehen und ob das zur weitern Ausgabe nicht mehr nothwendige Papier innebehalten und vernichtet oder mit dem Ueberſchuſſe des Metallgeldes eine Obligation gezahlt wird; die ganze Erleichterung würde in erſterm Falle blos darin beſtehen, daß der Caſſier der Mühe des Zählens und der Einziehung der zu tilgenden Obligation enthoben würde.

Ueberhaupt ſey es mir erlaubt, am Ende noch meine innige Ueberzeugung auszuſprechen, daß ich es für eine höchſt unglückliche Idee anſehen müßte, wenn man jetzt, nachdem der Staatskredit von dem tiefſten Verfalle, in einer ziemlich langen Zeit von Jahren und wahrhaft unter Furcht und Zittern nicht nur auf Seite der Gläubiger, ſondern auch auf Seite derer, denen bisher zunächſt die Sorge für dieſe hochwichtige Angelegenheit anvertraut war, ſich endlich wieder erhoben, und nun die höchſte natürliche, nicht erkünſtelte Stufe erreicht, aber ſich kaum auf derſelben feſtgeſetzt hat; — jetzt, — wo man noch kaum hat Zeit finden können, die nöthigen Einleitungen zu treffen, um die Vortheile zu erlangen und ſicher zu ſtellen, welche dieſer erreichte, noch vor drey vier Jahren kaum für erreichbar gehaltene Höhepunkt an die Hand gibt, wenn man jetzt im Ernſte eine Maßregel in Vorſchlag bringen wollte, die neuerdings alles Vertrauen erſchüttern würde, weil ſie in jedem Falle wenigſtens beweiſen würde, daß an Ruhe, Ordnung, Stätigkeit, mit einem Worte an Beharrlichkeit in geregelter feſter und unverrückter Ausführung des angenommenen, allgemein als gerecht anerkannten und hinſichtlich ſeiner Güte bereits durch die Erfahrung hinlänglich erprobten Syſtems auch jetzt noch nicht zu denken ſey.

Der Kredit iſt nach einem bekannten Bilde eine ſehr zarte Pflanze; ſie hat ſich in Bayern ohne Treibhauskunſt in freyer Luft erſtärkt; dieſe erſt jetzt noch anzuwenden, würde die ausgebildete ſchnell ihrer Verwelkung zuführen.

Digitized by Google

Das Können und das Wollen ſind zwey Grundbedingungen zum Gedeihen des Kredits; wenn der Gläubiger vertrauen ſoll, ſo muß ſeine Ueberzeugung, daß der Schuldner, ſeine Verbindlichkeit zu erfüllen, die Kraft und den Willen habe, feſt ſtehen und von Störung und Beunruhigung ſorgfältig bewahrt werden. Wie könnte ſich aber der Glauben an die Kraft und noch mehr, wie könnte ſich der Glauben an den Willen halten, wenn der Gläubiger ſehen müßte, daß der Schuldner in ſeinen Maßregeln veränderlich ſey, daß er Mittel ergreife, oder auch nur über deren Ergreifung berathſchlage, die ſelbſt deren Gönner mit den Giſten in gleiche Reihe zu ſtellen nicht umhin können? Der moraliſche Eindruck eines Ereigniſſes dieſer Art, würde zuverläſſig ganz andere Folgen hervorbringen, als man ſich zu verſprechen ſcheint, wenn man oon Zinſenerſparung und Stenernachlaſſe ſpricht.

Glücklicherweiſe ſteht die Schuldentilgungsanſtalt unter dem Schutze eines Monarchen, der ſie ſeiner vorzüglichſten Theilnahme würdigt, und deſſen allgemein bekanntes ſtrenges Feſthalten an Recht und gegebenes Wort die Staatsgläubiger gegen jede Gefahr einer unheilbringenden Maßregel ſichert.

Lorenz von Weſtenrieder.

(Fortſetzung.)

Eben ſo eng verwandt war die Unterſuchung über den Werth, den die Griechen und Römer auf öffentliche Denkmahle, auf religiöſe und bürgerliche Feſte ſetzten, und wozu ſie ſelbe benützten (1777). Die „Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften“ und ſo manche frühere und ſpätere Forſchungen haben durch ihren richtigen, hausbackenen Verſtand und ſelbſtbewußte Gemüthlichkeit, allgemein und ungemein angeſprochen: Warum in den Schuien mehr Wiſſenſchaft als Weisheit erlernt wird? — Warum die Früchte der Schuioerbeſſerungen ſo langſam reiſen? Ueber den Mangel an ausgezeichneten Köpfen und über die gewöhnlichen Hinderniſſe des Fortſchreitens. Warum gute Köpſe ſo oft ſeltſame Köpſe ſind? Ob wir bereits ſo viel erlernt hätten, daß wir nichts mehr zu lernen brauchen? — Ob Kinder armer Aeltern ſtudieren ſollen? — Die Sittlichkeit iſt in Verfall, nicht die Religion ꝛc. und ſo manche andere Gewiſſensfragen, deren aufrichtige Humanität, deren praktiſche Einfalt und deren Reichthum an den manigfaltigſten Beziehungen, die ehrende Anerkennung ſelbſt derjenigen erhielt, die von Weſtenrieders dießfalſigen Anſichten eben ſo himmelweit verſchieden waren, wie von jenen über Bevölkerung und Gewerbsfreyheit, über Concurrenz und wahre Landescultur.

Weſtenrieder betrieb die ſchönen Wiſſenſchaften, die redenden und bildenden Künſte, nicht allein an und für ſich, ſondern auch als eigentliche Einübung und Vorſchule zur Geſchichtſchreibung (wie wir bald hören werden). Er ſchrieb auch über die Tragödie und über das Epos. — Wie in Wien, Sonnenfels, ſo eiſerte in München, Weſtenrieder für das deutſche Schauſpiel, als für eine Schule der Sprache und der Sitten. — Die Akademie weihte dem Verdienſte ihres Mitbürgers Nießer eine goldene Denkmünze. Die Churfürſtin ſelbſt wählte es ſich zum Zeitvertreib, aus dem Franzöſiſchen für die deutſche Schaubühne zu überſetzen. Sie ſelbſt kürzte ein Stück Weſtenrieders, das für die Darſtellung zu lang war, ab und richtete es ſceniſch ein. Weſtenrieder hatte ſich 1774 in einem Luſtſpiele: „Die zwey Candidaten“, verſucht, und als 1776 Weſtenrieders heroiſches Drama: „Marcaurel“, im Münchner Schulhauſe bey Vertheilung der Preiſe aufgeführt wurde, war der edle Churfürſt Max Joſeph ſo gerührt, daß er den Verfaſſer unmittelbar nach der Vorſtellung zu ſich rufen ließ.

Das Todesjahr eben dieſes, von ſeinem biedern Volke im Leben angebeteten und auf ſeinem Sterbelager troſtlos beweinten Fürſten, mit dem die Wilheiminiſche Linie, mit dem der Zweig des glorreichen Kaiſers Ludwig erloſch, das Jahr, in welchem Bayern zerriſſen werden ſollte, und ohne des großen Friedrich bewaffnete Dazwiſchenkunſt zerſtückelt worden wäre, gerade dieſes für Bayern verhängnißvolle Jahr, war höchſt bedeutungsvoll das Jahr des Eintrittes Weſtenrieders in die Akademie, Weſtenrieders, der inmitten der mehrmals wiederholten Zerſtückelungs- und Austauſchs-Entwürfe, wie ein begeiſterter Prophet, immerfort von dem alten bajuvariſchen Königreiche und von ſeinen alten Gränzen, von ſeiner tauſendjährigen Unzerſtörbarkeit ſprach, (während die andern Hauptſtämme deutſchen Namens und deutſcher Zunge, Sachſen, Franken und Schwaben, mehrfach getrennt und zerriſſen ſind,) Weſtenrieders, der ſich mit freudigem Stolz in der Glorie ſonnte, von der älteſten Dynaſtie Europa's regiert zu ſeyn, da mehr als 70 Jahre früher, bevor Hugo Capet den goldenen Reif des ſchönen Frankreichs um ſeine Schläfe wand, Luitpold und ſein Sohn Arnulf die bayeriſche Herzogsfahne trugen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Des Götz von Berlichingen Reuterzug auf Nürnbergiſche Kaufleute im Jahre 1512.

(Beſchluß.)

Hören wir nun zum Schluße, was Götz ſebſt (in ſeiner 1731 erſchienenen Lebensbeſchreibung) von dieſem Handel berichtet.

„Nun will ich Niemanden verbergen, ich hätte auch Willens, denen von Nürnberg feind zu werden, und gieng ſchon mit der Sache um, und dachte, du mußt noch einen Handel mit dem Pfaffen, dem Biſchofe von Bamberg, haben, damit die von Nürnberg auch in das

Spiel gebracht werden, und warf alſo darauf dem Biſchofe in ſeinem Gleite nieder 95 Kaufmänner, und war ſo fromm, daß ich nichts herausnahm, denn allein was Nürnbergiſch war; der waren nun ohngefähr in die dreyßig, die ich am Mondtag nach unſers Herrn Auffahrtstag des Morgens frühe angriff, ohngefähr um 8 oder 9 Uhr, und ritt denſelben Dienſtag und die Nacht und am Mittwoch darnach mit ihnen den Kaufmännern immer fort, deren, wie gemeldet wurde, 30 waren, und hätte ich meinen guten Hanſen von Selbitz bey mir, und waren alſo unſer auch 30, der andern Reuter waren aber viel; dieſe ſchob ich immer von mir, wo ich dachte, daß ein jeglicher hingehört, und wurde mein Reitgeſell Hans von Selbitz darnach über 14 Tagen ohngefähr anch des Biſchofes von Bamberg Feind, und brannte ihm ein Schloß und eine Stadt aus, mit Namen, wie ichs behalten, Filseck, alſo daß die Handlung 2 Kappen brachte. Und war derſelbigen Zeit ein Reichstag zu Trier, der wurde geruckt gen Köln hinab. Als ich unn die Gefangenen verſteckte, nahm ich mir vor, auch über den Rhein zu ziehen, und Kundſchaft gen Köln zu machen, wie ich auch that. Und kam zu einem guten Freund, mit deſſen Rath handelte ich, ſo gut ich konnte, und dachte mir, ob die Nürnbergiſche und Ambergiſche Räthe über Land den Rhein heraufritten, ob ich ihm möchte auch etwas daſelbſt abbrechen oder ausrichten."

Ferner: „damit ein jeder wiſſe, wie und warum ich mit denen von Nürnberg in Krieg und Fehden gekommen bin, ſo iſt das die Urſache. Fritz von Littwach, ein markgräflicher Diener, mit dem ich Knabenweiß und in Harniſch auferzogen bin, der mir auch viel Gutes gethan, der wurde auf eine Zeit nächſt bey Onoldsbach hinweggeführt, gefangen und verloren heimlicher Weiſe, daß ich lange Zeit nicht wußte, wo er hingekommen war, oder wer ihn doch hinweggeführt hätte, bis über eine lange Zeit, da lag ein Verräther nieder, der ihn verrathen, und auch denen Reutern, die ihn niedergeworfen hätten, alle Wahrzeichen gegeben hat, den warf nun der Markgraf nieder, und erfuhr man alſo allererſt, wo er Fritz von Littwach hingekommen wäre, dann hatte derſelbige Verräther, wie gemeldet, alle Wahrzeichen angezeigt, wo er nämlich hingekommen war, und wer ihn niedergeworfen hatte, und nachdem Hr. Hans von Seckendorf zur ſelben Zeit markgräflicher Hofmeiſter geweſen, (welchem Fritz von Littwach nah befreundt und verwandt war) und deßwegen übel zufrieden war, weil nämlich ſein Freund ſo ſchändlich und heimlich verloren werden ſollte, habe ich Hrn. Hanſen von Seckendorf, als meinen Verwandten, der mir Gutes gönnte, angeſprochen und gebeten, daß er mir die Urfehde des Verräthers zu Stande brächte, welches er willig that, und war alſo die Sache damit lautbar, daß es deren von Nürnberg Diener gethan haben ſollten, darauf er auch in ihre Häuſer und Frohnveſten, wie zu erachten, geführt worden. Dieß iſt meine Urſache an die von Nürnberg (darum ich mit ihnen zu Fehden gekommen bin) eine, dann er Fritz von Littwach mir allwegen gewogen und dienſtlich geweſen iſt."

„Zum andern hatte ich einen Knecht gedungen, mit Namen Georg von Gaislingen, der hatte mir einen Dienſt verſprochen und zugeſagt, den haben ſie die von Nürnberg bey Stachuſen von Lichtenſtein hart verwundet und erſtochen, auch ſeinen Junkern gleichergeſtalt hart verwundet, wiewohl derſelbe am Leben geblieben, und viel Andere waren, die feindlich bös wollten ſeyn, da noch Niemand wußte, wo Fritz von Littwach hingekommen wäre, ſo habe ich doch keinen bemerkt, der der Katze die Schelle, wie man ſagt, angehängt, oder die Sachen angegriffen hatte, deun der arm getreuherzige Götz von Berlichingen, der nahm ſich leider an, welche Urſache ich gegen denen von Nürnberg auf allen Tägen, ſo ich mit ihnen für kaiſerlicher Majeſtät Commiſſarien auch geiſtlichen und weltiichen Fürſten, als wir miteinander getagleiſt haben, je und allwegen angezeigt und dargethan."

„Und will nun weither ſchreiben und anzeigen, wie es in der Nürnbergiſchen Fehde mir und meinen Verwandten gegangen iſt."

„Das Reich verordnete 400 Pferde wider mich, darunter Grafen und Herren, Ritter und Knechte waren, wie dann dieſelben Feindesbriefe noch vorhanden, und kamen ich und mein Bruder in die Acht und Ueberacht, und in etlichen Städten ſchoſſen die Pfaffen und München auf der Kanzel mit Lichtern zu mir, und erlanbten auch den Vögeln in den Lüften, ſie ſollten mich freſſen, und ward uns Alles genommen, was wir hatten, daß wir nit eines Schuhes breit mehr behielten. Nun war keines Feyerns da, wir mußten fort, und brach ich dannoch meinen Feinden ziemlich ab, an Gütern und ſonſten, als daß ſich kaiſerliche Majeſtät etlichemal in die Sachen geſchlagen, und ihre Commiſſarien verorduet, die zwiſchen uns handeln und alle Sachen richten und vertragen ſollten, welches mir mehr dann 2mal hundert tauſend Gulden Anſchläg halben, die mir kaiſerliche Majeſtät damit verhindert, Schaden thut, dann ich damalen Gold und Geld gegen denen von Nürnberg zu wegen gebracht haben wollte, und wiewohl die kaiſerl. Commiſſarien erzähltermaßen verordnet geweſen, ſo wurde doch zur ſelbigen Zeit nichts ausgerichtet, und wollte ich damals denen von Nürnberg wohl all ihr Kriegsvolk, auch den Bürgermeiſter ſelbſt (der eine große güldene Ketten am Halſe hangen, und einen Kürißbengel in der Hand hatte), auch alle ihre Reiſige und ein Fähnlein Knecht, da ſie für hohen Krehen zogen, mit der Hilf Gottes geſchlagen, gefaugen und niedergeworfen haben, war auch ſchon zu Roß und Fuß dazu geſchickt und gefaßt, daß es nit mehr dann ja und gewiß war, daß ich es vollend wollte haben. Da hatte ich aber gute Herren und Freund, die meine Sache trenlich und gut meynten, deren Rath hatte ich, ob ich kaiſerl. Majeſtät zu Ehren den Tag beſuchen, oder aber jetzt

berührten meinen Anſchlag in das Werk richten ſollte, da war nun ihr treuer Rath, ich ſollte der kaiſerlichen Majeſtät zu Ehren und Gefallen den Tag beſuchen, denen folgt ich mit meinem großen merklichen Schaden und Nachtheil, und wurde dazu auf dieſelbe Zeit die Sach, wie gemeldet, nit gericht.“ F.

Chronik des Tages.

(1. Inland.)

Se. Majeſtät der König haben während Ihres Aufenthaltes zu Neapel durch Ihre Verwendung bey dem Könige beyder Sicilien für zwölf Bayern, die unter früheren Verhältniſſen in neapolitaniſche Dienſte getreten waren, dann durch verſuchte Deſertion ſich der ganzen Strenge der Kriegsgeſetze ſchuldig gemacht hatten, und zu mehrjähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt worden waren, die Freyheit erwirkt. Die Befreyten, noch überdieß von Sr. Majeſtät durch Geldgeſchenke unterſtützt, werden bald wieder den theueren Boden des Vaterlandes begrüßen, auf den ſie die väterliche Großmuth des erhabenen Königs zurückführt. — Se. Majeſtät erhielten vor Ihrer Abreiſe von dem Könige der beyden Sicilien das Großkreuz der beyden Hausorden des St. Januarius und des heil. Ferdinands.

Der Graf Chriſtian Ernſt von Benzel-Sternau hat eine Schrift bekannt gemacht unter dem Titel: Bericht über die Ständeverſammlung des Königreiches Bayern vom 17. Nov. 1827 bis 18. Auguſt 1828.« Sie erſchien in der Trachsleriſchen Kunſt- und Buchhandlung in Zürich.

Der Verkehr in Getreide auf den fränkiſchen Märkten hatte gegen Ende d. M. wenig Lebhaftigkeit. Der Umſatz in Weizen war allein etwas bedeutender, als früher, und in Folge dieſes vermehrten Abſatzes hat ſich auch der Preis dieſer Fruchtgattung um etwas gehoben, ſo daß man wieder 16 fl. für neue und 17 bis 17½ fl. für alte Waare bewilligte. Roggen iſt dagegen bey einem gleichmäßigen Umſatze noch etwas im Preiſe gewichen, ſo daß man mit 11 und 11½ fl. Einkäufe machen konnte. Gerſte blieb auf 7½ und 7¾ fl., Haber auf 4½ fl. bis 5 fl.

In der Nacht des 25. März drohte ein bedeutender Brand einen Theil der Stadt Speyer in Aſche zu legen. Der angeſtrengten Thätigkeit der Bewohner Speyers und verſchiedener Militärperſonen gelang es jedoch mit Aufgebung der ſchon in Flammen ſtehenden Gebäude, nämlich der Krappfabrik und Oehlmühle des Herrn Caſimir Lichtenberger, dem weitern Umſichgreifen des Feuers Einhalt zu thun.

Dienſtes-Nachrichten. Durch Verſetzung des vorigen Pfarrers iſt die Pfarrey Berbling (Erzdiöſe München, Dek. Roſenheim mit 790 fl. 51 kr. Eink. und 41 fl. 17 kr. Laſten) erledigt worden: ferner durch den Tod ihres Pfarrers die Pfarrey Seeon (Dek. Höſelwang mit 1304 fl. 57 kr. 3 pf. und 199 fl. 22 kr. 2 pf. Laſten); dann das Vicariat Weildorf (Erzdiöz. München, Ldg. Laufen mit 500 fl. Einkommen und 3 fl. 30 kr. Laſten). Durch Entſchließung der königl. Regierung des Iſarkreiſes iſt die nachgeſuchte Vertauſchung des Lehrers Georg Winterl von Niederviehbach nach Poſtau und des Johann Winterl von Poſtau nach Niederviehbach genehmigt worden. Die Chorregentenſtelle zu Tölz erhielt der Chorregent Ignaz Köhler zu Mühldorf.

Deutſchland. Nach den Regierungsanträgen, welche den Ständen von Sachſen-Weimar vorgelegt wurden, beträgt die Ausgabe in der nächſten Etatsperiode 17,093 Thlr. mehr als bisher. In der Einnahme zeigt ſich ein Ausfall von 13,140 Thlr. Somit iſt die Summe von 30,233 Thlr. zu decken. Man hatte bey der unlängſt eingetretenen Regierungsveränderung das Gegentheil erwartet. — In der zweyten Kammer der Stände des Königreichs Hannover, die ſeitdem vertagt wurden, iſt der Antrag gemacht worden, den Verhandlungen künftig eine größere Oeffentlichkeit zu geben. Auch beantragte man, daß wegen Ablöſung von Zehenten und ſonſtigen gutsherrlichen Gefällen die nöthigen Einleitungen getroffen werden möchten.

(2. Ausland.)

Frankreich. Die Commiſſion der Pairskammer, welche mit der Reviſion des Militär-Strafgeſetzbuches beauftragt war, ſo wie die Commiſſion, welche mit der Prüfung des Codex der Militär-Gerichtsbarkeit ſich beſchäftigte, haben ihre Arbeiten beendiget. Ueber letztere werden der General Dode de la Brunerie, die Herzoge de Cazes und von Broglio Bericht erſtatten. — Nach einem Umlaufſchreiben des Miniſters des Innern an ſämmtliche Präfekten iſt die Organiſation der Elementar-Schulen in voller Thätigkeit. Die Elementar-Normal-Schulen, von denen man viel Gutes erwartet, treten allmählig ins Leben. Schon haben mehrere General-Departementalräthe Gelder votirt, welche für die Errichtung ſolcher Schulen, oder zu Freyplätzen für junge Leute, die ſich dem Lehrfache widmen wollen, verwendet werden ſollen.

England. Der Herzog von Wellington wurde neulich in den Straßen von London von einem Pöbelhaufen umringt, ausgezischt und faſt thätlich beleidigt. Man ſagt, der vormalige Lordkanzler Eldon, der einen ungeheuern Einfluß bey der anglikaniſchen Geiſtlichkeit genieße, habe ſich mit derſelben vereinigt, den Herzog gemeinſchaftlich zu bekämpfen; es hätten ſich zu dieſem Zwecke Geſellſchaften gebildet, um unter dem Schutze der anglikaniſchen Prieſterparthey in Maſſe nach Windſor zu ziehen, und den König von der Emancipation abzubringen.

Der berühmte Chemiker, Humphrey Davy, Erfinder der Sicherheitslampe, iſt vor Kurzem zu Rom geſtorben.

Angekommene Fremde.

Den 31. März. (G. Hahn.) Haſe, Regierungsrath von Altenburg. Thienemann, Finanzſekretär von Altenburg. (Schw. Adler.) Lochner Kfm. von Augsburg. Kleinbelt, Kfm. von Montjou. Matthay, Kfm. von Bremen. Du Bois, Negot. von Neufchatell. (G. Kreuz.) Semmelbauer, Apotheker von Dillingen.

Berichtigung.

Stück 87. S. 346, Z. 3. v. o., ſt. 4,000 lies 14,000.
„ „ „ „ Z. 15. v. u., Sp. 1., ſt. eine Art, lies ein Akt.
„ „ „ „ Z. 2. Sp. 2., ſt. Locitien, lies Noctien.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 93 und 94. 5. u. 6. April 1829.

Ueber die Verbeſſerung und Erhaltung der Vicinalwege.

Vorbemerkungen. Jedermann lobt und wünſcht gute Vicinalſtraßen. Der Nutzen derſelben für die Staatsbewohner, wie für den allgemeinen Staatshaushalt, iſt ſo allſeitig anerkannt, daß ſogar im Leben oft die Güte der Staatsregierungen nach der Güte der im Staatsgebiete befindlichen Handels- und Vicinalſtraßen abgemeſſen zu werden pflegt. Die meiſten Staatsregierungen begegnen in gleicher Anerkennnug den allgemeinen Wünſchen, und der bayeriſche Staat zeichnet ſich nächſt dem Königreiche Würtemberg vielleicht unter allen deutſchen Staaten durch beſondere Fürſorge und Anſtrengungen in dieſem Verwaltungszweige am meiſten aus.

Die unmittelbare Thätigkeit der kön. bayer. Staatsregierung erſtreckt ſich jedoch zunächſt hauptſächlich nur auf die Poſt- und Handelsſtraßen. Die Fürſorge für Herſtellung der Vicinalwege iſt den Kreisregierungen überlaſſen, von denen ſich aber vielleicht die wenigſten der unmittelbaren und centraliſirten Leitung dieſes wichtigen Verwaltungszweiges unterziehen, ſondern die meiſten ſich entweder auf allgemeine Wünſche und Ermunterungen oder auf tabellariſche Geſchäfts-Nachweisforderungen beſchränken, und den äußeren Polizeybeamten die materielle Beſorgung ausſchließlich überweiſen.

Von dieſen Beamten oder Behörden iſt ein Theil nicht gehörig von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit guter Vicinalwege überzeugt oder vernachläſſigt die Fürſorge für deren Herſtellung aus Bequemlichkeit, unzeitiger Schonung oder wegen Uebermaßes anderer dringenderer Arbeiten; ein anderer Theil läßt ſich durch den gänzlichen Mangel an pekuniären und techniſchen Hülfsmitteln entmuthigen, und wieder einem Theile fehlt es an der erforderlichen Energie, Beharrlichkeit und ſpeziellen Kenntniß zur zweckmäßigen Leitung dieſes Zweiges.

So iſt es denn gekommen, daß das Vicinal-Straßenbauweſen im Allgemeinen noch keine befriedigenden Fortſchritte gemacht, und ſich aus den bisherigen — obgleich mitunter bedeutenden — iſolirten Leiſtungen einzelner Bezirke kein verhältnißmäßiger Nutzen fürs Allgemeine gebildet hat.

Der Zuſtand der Wege in den verſchiedenen Kreiſen und Polizeybezirken iſt höchſt verſchiedenartig. In manchen ſind die Wege zur Qual der Bewohner, wie der Reiſenden, ſo verderbt, daß ihre Verbeſſerung ſchwer verpönt zu ſeyn ſcheint; in andern ſpottet gleichſam die Natur der Indolenz, indem ſich die beſten Steine von beyden Seiten in ungeordneten, hemmenden Maſſen auf die Straßenbahn rollen; in andern zeigen ſich hie und da aus dem Boden hervorragende Ruinen alter Straßenbauwerke, welche die verlornen Früchte vormaligen Fleißes zweyfach bedauern laſſen, indem ſie die Fortbewegung erſchweren helfen. Finden ſich aber auch mitunter Polizeybezirke, in denen die Straßen hergeſtellt ſind, ſo erſcheinen dieſe mit Hinſicht auf ihre ungebauten Fortſetzungen vorwärts und rückwärts als ein Buch mit ausgeriſſenen Blättern oder ein abgeſchnittener Faden.

Unter dieſen Umſtänden iſt der durch die Ständeverſammlung laut gewordene Wunſch des Volks nach Verbeſſerung und Erhaltung der Vicinalwege ſo erklärlich als gerechtfertigt, und die Wahrheit der Behauptung, daß bey der bisherigen Behandlung dieſes Gegenſtandes viele Kräfte fruchtlos vergeudet wurden, nicht zu verkennen. Es bewährt ſich hiebey die alte Wahrheit von der Nutzloſigkeit oder Schädlichkeit halber Maßregeln. Es zeigt ſich, daß das bloße Wollen eines nützlichen Zwecks wenig verdienſtlich, und das Wollen des Zwecks ohne das Wollen zweckdienlicher Mittel ſo gut (oder vielmehr nicht gut) als das Nichtwollen, ja ſogar noch ſchlimmer iſt. Auch der Unverſtändige erkennt und wünſcht oft nützliche Zwecke, aber nur der Verſtändige wählt zugleich die zweckgemäßen Mittel.

Um den als allgemein nothwendig oder nützlich erkannten Zweck der Vicinalweg-Verbeſſerung zu erreichen, ſcheint es nöthig, den Straßenbau dieſer Art und ſeine Erhaltung eben ſo, wie den Bau der Hoch- und Handelsſtraßen, unter die Garantie und den Schutz eines allgemeinen Landesgeſetzes zu ſtellen, welches zugleich die erforderlichen techniſchen und pekuniären Baumittel darreicht. So lange es an dem einen oder andern gebricht, wird ſelbſt das ſehnlichſte Verlangen nach Verbeſſerung mehr oder weniger ein frommer Wunſch blei-

Digitized by Google

ben; die iſolirten Kraftanſtrengungen einzelner Behörden werden in eine gehäſſige Frohnquälerey übergehen, und diejenigen Behörden zuletzt als die verſtändigeren erſcheinen, welche in Erkennung ihrer Ohnmacht gar keine Kräfte für einen nicht verſtändig gewollten Zweck in Bewegung ſetzen.

Es wird vorausgeſetzt, daß, indem die Staatsregierung dem vorliegenden Antrage der Abgeordneten entgegenkommt, beyde die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Vicinalweg-Verbeſſerung und Erhaltung abſolut anerkennen.

Außerdem ließe ſich ein bloß relatives Anerkenntniß der Nützlichkeit dieſer Bauten denken, das durch ein gewiſſes Maximum an Geld und Kräften bedingt wäre.

Erwägt man, daß keine Straßenverbeſſerung ohne große Mühe und Koſten geſchehen kann, und gute Vicinalwege zwar große Vortheile, aber — eben der Mühe und Koſten wegen — zugleich auch große Laſten herbeyführen, ſo erſcheint es vernunftgemäß, nicht blos die erſteren, ſondern auch die letzteren in's Auge zu faſſen, beyde genau gegeneinander abzuwägen und ſich dann erſt für die Verbeſſerung der Wege zu entſcheiden, wenn ſich ergibt, daß der Nutzen die Koſten und Anſtrengungen überwiegt. Sollte dieſes Uebergewicht — ſelbſt bey den größten Laſten in der entgegengeſetzten Schale — bedeutend ſeyn, ſo hindert nichts, den nothwendigen und nützlichen Zweck zu verwirklichen. Sollte ſich aber im Allgemeinen oder für einzelne Bezirke ein Laſten-Maximum zeigen, über welches hinaus die Wegverbeſſerung ſchädlich auf die Landwirthſchaft und den Wohlſtand der Baupflichtigen einwirken würde, ſo erſcheint es angemeſſen, den Zweck der Wegverbeſſerung nur ſo weit zu verfolgen, als ſie wegen lokaler Schwierigkeiten ohne überwiegenden Nachtheil und ohne Verletzung näher liegender, wichtigerer Zwecke geſchehen kann.

Es ſchien nöthig, dieſe Rückſicht anzudeuten, theils um nicht den Fehler eines übertriebenen Eifers und der Einſeitigkeit bey der Behandlung dieſes an ſich wohlthätigen Verwaltungszweiges zu theilen, theils die von manchen Seiten gar zu ungeſtüm andringenden Verbeſſerungs-Wünſche etwas zu temperiren. Dieſe äußern ſich gar oft am lauteſten von Seiten ſolcher Perſonen, die entweder nach ihren perſönlichen Verhältniſſen weder mit Gelde noch körperlicher Anſtrengung zu den Wegverbeſſerungen zu concurriren haben, oder welche wegen ihres beſondern Gewerbs einen ſo vorzüglichen Nutzen aus guten Straßen ziehen, daß ihre geringe Concurrenzlaſt dagegen in keinen Betracht kommt. Sieht ſich ein großer oder kleiner Herr auf ſeinen Luſt- oder Handels-Speculations-Fahrten durch einen ungebauten Vicinalweg beläſtigt oder aufgehalten, ſo fehlt es gewiß nicht an Flüchen und Verwünſchungen der faulen Bauern oder der läſſigen Polizeybehörden, und den chauſſirten Straßen wird eine feurige Lobrede gehalten. Aber wenige dieſer fluchenden und lobpreiſenden Herren würden jährlich willig nur einen Thaler zur Verwirklichung des geprieſenen Zweckes zum Opfer zu bringen geneigt ſeyn. Daſſelbe gilt auch von anderen Perſonen, die ihres Gewerbes oder der Landwirthſchaft wegen der Straßen bedürfen. So lange blos von der Verbeſſerung derſelben im Allgemeinen die Rede iſt, zeigt jeder die lebendigſte Freude und Theilnahme. Soll aber die Hand an's Werk gelegt oder in den Beutel geſteckt werden, ſo ſind die meiſten Hände ſteif und gar viele gehen zu dem Glauben über, daß ungebaute, in ihrem Naturzuſtande belaſſene Wege ein kleineres Uebel als die Verbeſſerung derſelben mittelſt Geldes und Kraftaufwands ſey.

(Die Fortſetzung folgt.)

Lorenz von Weſtenrieder.

(Fortſetzung.)

Im richtigen Gefühle der zuvörderſt nöthigen Lokalorientirung ſchickte Weſtenrieder ſeine *Erdebeſchreibung* der bayeriſch-pfälziſchen Staaten, ſammt einer Einleitung in die allgemeine Erdebeſchreibung voraus (1784), als der Churfürſt Karl Theodor der Akademie die Verfaſſung eines populären Handbuches der Hiſtorie aufgetragen hatte. Das Jahr darauf erſchien auch wirklich Weſtenrieders *Geſchichte von Bayern für die Jugend und das Volk*, (1785) im nächſten Jahre ein Auszug derſelben: Geſchichte von Bayern zum Gebrauche des gemeinen Bürgers und der bürgerlichen Schulen, alles bey Strobel in München. Dieſe Geſchichte für die Jugend und das Volk hat (was auch von kritiſcher Seite dagegen eingewendet werden mochte, und auch wirklich eingewendet worden iſt) den, jedweden tadelnden Seitenblick im Sturmſchritt umgehenden Vorzug, ihrem edlen Berufe in einem überraſchenden Grad entſprochen zu haben, und ſeit dem halben Jahrhundert, das ſeit ihrem Erſcheinen beynahe verfloſſen iſt, noch immer das beſte *Handbuch* bayeriſcher Geſchichten zu ſeyn. — Was Weſtenrieder am Schluſſe ſeines Vorwortes ſagt, hat er auch treu erfüllt: „In den Tagen einer *öffentlichen langen Weile und Sorgloſigkeit* iſt die *Vaterlands*geſchichte das erſte und zuverläſſigſte Mittel, den Geiſt einer *niedergeſchlagenen Nation* wieder aufzurichten, (er ſprach dieſes in den Tagen des projektirten Austauſches von Bayern um die Niederlande) und ſie mit demjenigen Muth zu beleben, wobey man es unausſtehlich findet, irgendwo zu unterliegen, und wobey man mit dem ſelbſt gerechten Vertrauen erfüllt wird, alles, was man ſieht, daß es *Andere* geworden ſind, auch werden zu können und eines einſameren Weges zu wandeln.“

„Wenn wir ſo oft von der *Weisheit der Alten* ſprechen, ſo ſollen wir ſie hier beobachten, ſtudieren und nachahmen. Ihre Staatskunſt beſtand nicht

Digitized by Google

darin, über Unterdrückte mit Gewaltthätigkeit zu herrſchen, ſondern ihre Kunſt und ihr Ruhm war, Menſchen zu lenken und freye Seelen nach ihren Abſichten zu bilden. Sie verſchafften ſich vorher Gehör, ehe ſie ſprachen; und ihre Verordnungen und Geſetze waren eine ſtillſchweigende Sammlung einer öffentlichen Berathſchlagung. Die Geſchichten und Angelegenheiten des Vaterlandes, die Thaten der Vorältern waren der öffentliche und gemeinſchaftliche Gedanke des Volkes; ſie laſen dieſe Geſchichten in den Schriften ihrer edelſten Bürger und ſahen ſie unaufhörlich in redenden Bildern, und durch ſeelvolle Vorſtellungen der Künſte, und durch alle Reizungen der Beredſamkeit und Dichtkunſt erhöht. Dieß machte ſie thätig, kühn und unternehmend, dieß erhitzte ihre Einbildungskraft und gab ihrer ganzen Denkungsart einen höhern Schwung.“

Geſinnungen, wie dieſe, ausgeſäet in die Gemüther eines unverdorbenen, kräftigen Volkes, das eben damals alle Augenblicke vertauſcht oder verkauft zu ſeyn beſorgte, Geſinnungen, wie dieſe, niedergelegt in ein populäres Buch, das die Feuer- und Waſſerprobe der Zeit ausgehalten hat, machten daſſelbe in der That zugleich zu einer geharniſchten Gelegenheitsſchrift. Es konnte nicht fehlen, daß ſie von vielen Orten angegriffen wurde, auch wo man ſich um das Geſchichtliche, als ſolches, blutwenig bekümmerte, aber durch die Entdeckung äußerſt überraſcht ſchien, daß ſolche politiſche Hebel in der Hiſtorie verborgen lägen.

Verwaltungen, nur der Ohnmacht oder der Verworfenheit vertrauend, Verwaltungen, eben ſo unfähig als unmuthig, irgend eine complicirtere Maſchine zu lenken, als die Dräthe einer Marionettenbude ſind und eben deßhalb raſtlos, den Geiſt ihrer Völker durch Inquiſitions- und Späheranſtalten jeder Art, mit Nadelſtichen zu tödten, „rufen wohl manchmal den Geiſt an in der Noth — doch grauet ihnen gleich, wie er ſich zeigt!“ Den Rathgebern Karl Theodors konnte keinerley Aufregung der in ihren Wirkungen jederzeit, Freund und Feind, höchſt achtbaren, bayeriſchen Nationalität angenehm ſeyn. Sie konnte ihnen nur tadelnd erſcheinen, und dieſe Geſchichte für die Jugend und das Volk haben ſie bey dem Befehle hiezu an die Akademie, gewiß nicht erwartet.

Weſtenrieder hat zuvörderſt in jeder ſeiner beyden Schriften wider die, alles anſteckende Gemeinheit der Geſinnung ritterlich gekämpft. Er wollte, ſein Volk ſollte das alte bleiben, es ſollte „bis aufs Blut widerſtehen.“ Nur das ſey verloren, was man ſelber aufgebe. „Geſchickt zu möglichſt Vielem, begnügt mit möglichſt Wenigem und entſchloſſen zu Allem,“ ſo wollten bewegte Zeiten ihre Männer. Sein Volk ſollte noch etwas Höheres kennen, als die Untrüglichkeit des Einmaleins, und als die Legitimität des Sieges und des Beutels. — Die Milch und Butter liefernde Kuh ſollte nicht gar ſo viel höher geachtet ſeyn, als die Kuh Myrons oder die Kuh Paul Potters — und Bayern ſollte ſich doch noch einer andern Bezeichnung erfreuen, als jenes deutſche Land zu ſeyn, wo das beſte Bier gebraut wird.

„Willſt du geliebt ſeyn, ſo ſey liebenswerth!“ Dieſe Lehre lernt ſich bald im Leben mit der Jugend, im Lieben der Frauen, im Wirken aufs Volk. — Dieſe Liebenswürdigkeit nun findet ſich (unbewußt und unwillkührlich) in jeder Zeile von Weſtenrieders damaligen Schriften. Einſam, wie er war und lebte, nahm er ſie aus der Tiefe ſeines warmen Herzens. Um die Vaterlandsliebe als ein ſpecifiſches Hausmittel wider Egoism und wider Indifferentism gebrauchen zu können, wollte Weſtenrieder, daß man dieſes Bayern, mit all ſeinen Vorzügen, mit ſeinen großen, wenn auch zum Theile noch brachliegenden Mitteln ganz erkenne, dieſes Bayern, über das der große Friedrich kurz vorher ſehr wohlfeilen, aber wahrhaftig nicht glücklichen Witz gemacht hatte. Durch eine klare, geſchichtliche Erkenntniß ſollte das Vaterland, Allen noch theurer werden in den Tagen ſeines Unglücks, und der erlaubteſte, ja erwünſchlichſte Stolz in den Tagen ſeines Glanzes. Dieſe Erkenntniß ſollte ſeinen unterdrückten oder überreizten oder geſundkräftigen Pulsſchlag unterſcheiden lernen, die Krankheiten, zu denen es ſich hinneige und die Mittel der Wiederherſtellung.

Was Schiller in ſeiner Jungfrau von Orleans, der gottbegeiſterten Retterinn Frankreichs vom Fremdlingsjoche, ſo rührend ausſprach:

> Der fremde König, der von Außen kommt,
> Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
> In dieſem Lande ruhn, kann er es lieben?
> Der nicht jung war mit unſern Jünglingen,
> Dem unſere Sprache nicht zum Herzen tönet,
> Kann der ein Vater ſeyn zu unſern Söhnen?

Eben dieſe gewaltige Empfindung, dieſes zarte und heilige Familiengefühl zwiſchen Dynaſtie und Volk, führte Weſtenrieder lebensvoll ans Licht, als der fränkiſche Siegertrotz den Bajuvaren ihren Garibald, Grimoald, Odilo und Thaſſilo entreißt, als die Ottonen nicht minder tyranniſch, Bayerns eingebornen Fürſten, den uralten Schyren, die Herzogsfahne entwinden. In heller Farbenpracht und im Blitzen mordluſtiger Waffen, zeigt er dieß Gefühl als die Looſung beym kecken Heldenwerk zu Gammelſtorf, in der großen Gefahr bey Ampfing und Mühldorf, wo die Münchner Bäckerknechte zu lauter Nibelungen Recken wurden, und ihren Ludwig dem blutigen Gewühl entriſſen. Er zeigt es während der langen Acht jenes ritterlichen Türkenhelden Max Emanuel, in Plinganſers Rettungsverſuch und im Sendlinger Blutbade, wie in der kurzen Herrlichkeit und in dem ſchweren Unglücke Karls VII.

Das Weſtenriederſche Handbuch iſt gleichwohl — im Einzelnen, zeither in den meiſten Dingen übertroffen worden, nur nicht im Allerbeſten, in jener Anſchauung und Auffaſſung, die Vaterlandsgeſchichte ſey die trefflichſte Schutzwaffe der Dynaſtie. Sie ſey aber

Digitized by Google

auch die mächtigſte *Trutzwaffe* gegen fremde Uebermacht oder gegen fremden Uebermuth, ebenſo um das *Errungene zu behaupten*, wie um das *Verlorne wieder zu gewinnen.*

In mehreren Nachbarlanden erſchienen zum Theile ſehr heftige Gegenſchriften wider einzelne Behauptungen Weſtenrieders. Die bedeutendſte derſelben durch manche neue Entdeckung, durch mehrere urkundliche Beylagen, hatte den 1806 verſtorbenen geheimen Staatsarchivar, Caſſian von Roſchmann in Wien, zum Verfaſſer. Die große Ausdehnung, welche Weſtenrieder dem karolingiſchen, welfiſchen, zum Theile auch wittelsbachiſchen Bayern gab, war ihm ein Gegenſtand des höchſten Aergerniſſes, nicht minder die Anſicht von den Wahlen der Herzoge, vom Alter der Stände, vom jus regium, ꝛc. — Ueberhaupt war es für die Geſchichte des geſammten *Süddeutſchlands*, ein höchſt nachtheiliger Umſtand, daß die Geſchichten Oeſterreichs und Bayerns, die von einander nicht wohl getrennt werden können, durch publiciſtiſche und politiſche Controverſen in ihrem Wachsthume ſo lange zurückgehalten, daß (um den Gegnern kein Pulver zuzuführen) ſo Manches ſcheu unterdrückt, ohne zureichenden Grund, bloß wegen vermeintlicher Staatsintereſſen, oder um eines vermeintlichen Ehrenpunktes, um einer Nationalſache willen, mißdeutet, widerſprochen, manchmal ſogar von beyden Seiten der erkannten Wahrheit widerſtrebt worden iſt. — Die neueſte Geſtaltung Europa's ſeit dem Befreyungskriege hat aber dieſen obſoleten Reactionen Grund und Boden weggenommen. Jene hartgeſottenen Meinungsverſchiedenheiten ſind aus dem Zwing und Bann des *Staatsrechts* und des *Staatsintereſſe* in das offene Feld, in den rauſchenden, duftigen Hochwald der *Hiſtorie* und unter Gottes freyen Himmel zurückgetreten. Selbſt die Wiener Jahrbüchee der Literatur, die ſchon ſeit zehn Jahren den bayeriſchen Geſchichtswerken eine eigene ſtehende Rubrik und ausführliche Würdigung weihten, geſtanden es ein: „das Land ob der Enns, Salzburg, das Tyroliſche Innthal bis an die Ciller und in den alten Zeiten ganz Tyrol bis über Botzen hinab, ſeyen *altbayeriſche* Lande, ſo gut, wie Aargau oder Elſaß althabsburgiſche Lande. In den Tagen der karolingiſchen und ſaliſchen Kaiſer ſey der Einfluß Bayerns (als des alten, compacten Grenzherzogthums) auch über die neueroberten Gebiete *unter* der Enns, an der Muhr und Drau vorherrſchend geweſen, ohne deßhalb den allgemeinen Reichslehens-Verband und die ſtaatsrechtliche Unterordnung unter Kaiſer und Reich umzuſtoßen. — Bayerns ſeyen die älteſten Bisthümer und Abteyen. Von Bayern ſey Chriſtianiſirung und Kultur der Herzen und des Bodens ausgegangen, und Miſſionäre nach Ungarn, Böhmen und Mähren, zu den oberſächſiſchen und Lauſitzer Wenden, ja bis nach Pommern. Die ganze Oſtmark ſey buchſtäblich eine *Alluvion* an Bayern, die von dort aus über Hunnivaren und Ungarn erobert, von dort aus bevölkert, (missis de Bavaria incolis) meiſtens unter bayeriſche Biſchöfe, Aebte, Grafen und kühne Glücksritter vertheilt wurde, (und ein wirkliches Neu-Bayern,) Menſchen, Mundart, Herkommen, Satzungen und Sitten von dort empfing. — Jener unübertroffene Heldenſtamm der *Babenberger* iſt nach mancher wichtigen Spur aus derſelben Stammeswurzel mit den *Schyren* und hütete zweyer Grenzmarken Bayerns, der nordöſtlichen wider die Wenden, an ihrer Wiege zu *Bamberg* (Babenberg), und der öſtlichen zu Melk, zu Tuln, zu Mödling, wo das Lied der Niebelungen wahrſcheinlich zuerſt erklang. Der Nachlaß der Babenberger gedieh in der Marchfeldsſchlacht zwiſchen dem großen Kaiſer Rudolph und dem großen König Ottokar an Habsburg. Aus dem *Lande* Oeſtreich, wurde ein *Haus* Oeſterreich, aber in einem wahrhaft ſeltſamen Spiele des Zufalls durch die Kronen eben der Völker, *wider welche* Oeſterreich die Marken *Bayerns* gewahrt hatte, durch die Kronen der Ungarn und Slaven. Der *germaniſche* Theil dieſer neuen europäiſchen Mittel- und Binnenmacht blieb zwar der geringſte, doch war er der *vorherrſchende* durch die Dynaſtie, beſonders ſo lange die Kaiſerkrone vielarmigen Einfluß auf Deutſchland gab, und die Blüthen ſeines Adels und ſeiner Bevölkerung dahinzog.“ — In dieſer Sprache liegt freylich mehr geſchichtliche Treue und Unbefangenheit als in der mitunter ſpießbürgerlichen Polemik jener Prüfung wider Weſtenrieder oder Schrötters, Rauchs und Herchenhahns. Den Schluß jener Roſchmanniſchen Prüfung: „*wenn das* eine *Geſchichte für die Jugend und das Volk ſey*, ſo wäre es beſſer, daß *nie* eine geſchrieben würde!“ könnte man (ſagten die Wiener Jahrbücher ſchon vor Jahren) mit weit mehr Fug und Recht gegen die Roſchmanniſche Geſchichte Tyrols anwenden, denn in Weſtenrieders Buch iſt, (bey mancher hyperpatriotiſchen Verirrung) doch überall eine beſtimmte, edle Richtung, eine rührende Vaterlandsliebe, ein warmer Styl, *ein Geiſt* und *eine Seele*.“ Der Ritter von Lang glaubte in ſeiner trefflichen Ueberſicht der bayeriſchen Geſchichtsliteratur, die Charakteriſtik des Verewigten, nicht beſſer als gerade mit den angeführten Worten der gedachten Jahrbücher ſchließen zu können, welche Weſtenrieders Verdienſt ſehr oft beſprochen und (freymüthiger Bemerkungen unbeſchadet) ihm aufrichtig und entſchieden gehuldiget haben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Intereſſante Schrift.

Unter dem Titel: „*Bericht über die Ständeverſammlung des Königreichs Bayern vom 17. Nov. 1827 bis 18. Aug. 1828, erſtattet an ſeine Kommittentin die bayeriſche Nation von dem Abgeordneten Graf Chriſtoph Ernſt von Bentzel-Sternau. Zürich bey Trachsler 1829.*“

Digitized by Google

274 Seiten in 8vo., hat der edle Verfaſſer in einer ausführlichen Darſtellung ſeine Anſicht von dem Gange, dem Reſultate und dem Werthe der Verhandlungen der letzten Ständeverſammlung, der Nation vor Augen gelegt. Wir finden in dieſer Schrift dieſelben Meinungen wieder, die der Hr. Abgeordnete in der Kammer vertheidigte, dieſelbe freundliche Anhänglichkeit an diejenigen, die, ſeiner Ueberzeugung nach, für das wahre Intereſſe der Nation kämpften; zugleich aber auch dieſelbe Befangenheit, die ihn, bey dem Bewußtſeyn ſeines guten Willens, gleichwol dahinbrachte, „gewaltſame Entreißung des Eigenthums, Verſchmähung des Rechtsweges, fiskaliſche Selbſthülfe, ſophiſtiſche Gymnaſtik, rabuliſtiſche Taktik und dergleichen zu ſehen, wo andere, mit gleichem Bewußtſeyn und Willen, den geſetzmäßigen Gang der Regierung erkannten. Wenn wir daher dieſen Bericht nur für das, wofür er ſich auch ankündigt, für die Aeußerung eines Einzelnen anſehen können, und nicht jederzeit mit ihm übereinſtimmen, ſo hindert uns dies nicht, dem überall ſichtbaren Wohlwollen für die Nation, der Wärme und muthigen Offenheit in der Vertheidigung deſſen, was der Herr Verfaſſer für das allgemeine Beſte hält, volle Gerechtigkeit, und dem parlementariſchen, ſchönen und edlen Charakter des Hrn. Abgeordneten Grafen von Bentzel-Sternau unſere volle Achtung zu beweiſen. Kann, der Natur der Sache nach, die Stimme dieſes Berichterſtatters gleich keine entſcheidende ſeyn, ſo werden doch Alle, welche wünſchen, daß ſich das durch die Verfaſſung hervorgerufene Leben auf eine Art entwickeln möge, die der Nation zum Heil gereicht, dem Hrn. Grafen es aufrichtig Dank wiſſen, wenn er das Intereſſe an die Berathung der Nationalangelegenheiten auch nach dem Schluß der Stände noch zu erhalten bemüht iſt. Alle denkenden, unterrichteten und zur Wirkſamkeit berufenen Bayern werden hier noch einmal zur Prüfung der wichtigſten Fragen aufgefordert, über welche die Stände in ihrer letzten Sitzung ſich berathen haben. Nur wenn die großen Nationalangelegenheiten, die ſich unter conſtitutionellen Formen im öffentlichen Leben ausbilden ſollen, ſich fortwährend einer lebhaften Theilnahme erfreuen, nur dann können wir hoffen, daß die Wohlthaten, welche die Verfaſſung uns verheißt, uns auch wirklich und ohne Unterbrechung gewährt werden. Wer zur Unterhaltung dieſer Theilnahme beyträgt, macht ſich alſo um das öffentliche Leben, um das Vaterland, verdient.

Als eine Probe der Behandlungsart des Hrn. Verfaſſers laſſen wir hier abdrucken, was er Beherzigenswerthes über die Landräthe ſagt. S. 27 heißt es:

Unter den Verwaltungsgeſetzen nimmt der Zeit nach die erſte Stelle, und in Anbetracht ſeiner Wichtigkeit eine der erſten die Berathung und Erledigung des Geſetzes über die Kreislandräthe ein.

Dies Geſetz hatte ſich durch ſeinen Inhalt und ſeine Schickſale ſchon ſeit Jahren ausgezeichnet. Vielfach mißverſtanden und angegriffen fand es immer den Schutz unſerer erlauchten Regenten wieder. Die Thronrede hatte mit hohem Rechte geſagt: „daß Landräthe noch fehlen, wirkt ſehr nachtheilig." Der Geiſt dieſes Geſetzes ſichert ihm dieſen erhabenen Schutz und die Theilnahme der Nation mit gleichem Recht zu.

Die Beſtimmung der Landräthe iſt es, vermöge des Entwurfs, alljährlich im Namen der großen Kreisgemeinde die Ausgaben für gemeinſchaftliches Bedürfniß und gemeinſchaftlichen Vortheil zu prüfen, zu beſtimmen, und durch Gemeindebeyträge zu decken; das hiemit in Verbindung ſtehende Rechnungsweſen zu erledigen; die Verwaltungsgebrechen, ſo wie die Vorſchläge über deren Abhilfe an die Staatsregierung zu bringen, und ſonſt in allen Fällen, wo dieſe letztere das Gutachten der Landräthe fordert, ſolches zu erſtatten.

Die Mitglieder derſelben ſollen nach dem Entwurfe als Männer des öffentlichen Vertrauens zuerſt erwählt werden von der Nation, und aus der Mitte der ſo erwählten 48 Kandidaten durch namentliche Ernennung der höchſten Staatsregierung mit 24 für jeden Kreis hervorgehen. Der einfache Steuerbetrag von fünf Gulden genügt zur Wählbarkeit aus der Klaſſe der Grundbeſitzer ohne Gerichtsbarkeit; die Amtsführung berechtigt zu keiner Vergeltung.

Alle ſechs Jahre ſollen die Landräthe neu erwählt werden, jedoch die bisherigen Beſitzer dieſer Stellen hieben nicht ausgeſchloſſen ſeyn. Ein königlicher Kommiſſär führt den Vorſitz der jedes Jahr auf zwey Wochen ſtatt findenden Verſammlung; die Verhandlungen des Landraths werden nach Ermeſſen der Regierung bekannt gemacht; die königlichen Entſchließungen oder der Landrathsabſchied hingegen gehört immer der Oeffentlichkeit an.

Anfangs 1829 ſollen die Landräthe in's Daſeyn treten.

Wie gehaltvoll der Wirkungskreis derſelben ſich zeigt, wie wohlthätig er auf unſere Gemeindeverhältniſſe, Gemeindeabgaben, das oft ſo ſehr vernachläſſigte Rechnungsweſen der Gemeinden einwirken kann; welche heilſame Folgen er für die perſönliche Freyheit, geſetzmäßige Unabhängigkeit, ehrenvolle Sicherheit des bayriſchen Stadt- und Landbürgers in Beziehung auf Beamten- und Munizipalwillkühr, und auf jene Gewaltſamkeit, die bey der Verwaltung und dem Schein der Geſetzlichkeit ihre Waffen erborgt, zu bewirken vermag; wie er Ihnen, Bayern! einen trefflichen Stimmführer für ſonſt ſo leicht verhallenden Noth- und Wehruf gewährt; wie leicht und würdig er Ihrer Beſchwerde im Einzelnen und Ganzen, Ihrem Wunſche für beſonderes und allgemeines Wohl Ihrer Thätigkeit für den ſie zunächſt intereſſirenden Bezirk des Vaterlandes den Weg bis zum Throne öffnet; und welche fruchtbare Pflanzſchule öffentlicher Geſchäftsführer, zweckmäßiger Redner und tüchtiger Abgeordneten zum Landtag er Ihnen begründet — alles dieß darf

Digitized by Google

ich Ihnen kaum andeuten; Ihre Einſicht, Ihr Vaterlandsgefühl, Ihr geſetzlicher Freymuth ſagen es Ihnen von ſelbſt.

Rechten Sie daher nicht mit den Mängeln, welche dem Werke blieben; mangellos iſt nichts auf Erden, und was auf geſunden Keimen ruht, das vervollkommnet ſich von ſelbſt. Die Vorſehung hat auch die köſtlichſte Frucht als Preis der Anſtrengung ausgeſetzt, wie die gemeinſte; jede in ihrem Verhältniß. Nur was uns Arbeit und Mühe koſtet, wird uns lieb; nur was wir ſelbſt durchgewirkt haben, lernen wir recht begreifen.

Wenn zumal einſt aus der Vorſchule der Landräthe tüchtige Männer, die in keinem Verhältniſſe zum Staate, ſelbſt nicht zum Gemeindedienſt ſtehen, hervor- und in die Kammer der Abgeordneten übergegangen ſeyn werden; wenn ſie, frey von perſönlicher Rückſicht und abgeſonderten Wünſchen, die kräftige Stimme der guten Sache weihen, nicht nur leihen; wenn ſie, mit den Bedürfniſſen und Leiden der Landbewohner, der Armen, Mittleren und Vermögenderen vertraut, den allgemeinen Geſetzgebungsanſichten die Grundlage, ſo wie die Feile der beſonderen Thatſachenkenntniß geben; — dann, biedere Bayern! werden Sie Ihren König Ludwig ſegnen, und Ihrer jetzigen Kammer danken, und fröhlich erndten, wo mühſam geſäet wurde.

Ihre Kammer hat ſich der Sache mit Wärme unterzogen, ſie mit Anſtrengung und Einſicht berathen. Fünf Sitzungen wurden ihr gewidmet; ſieben Redner ſprachen ausführlich von der Bühne; vier und ſechzig Sprecher äußerten ſich vom Platze; vierzig Hauptfragen wurden für die Abſtimmung berichtigt, und in dieſer das Geſetz mit großer Mehrheit angenommen; einige Modificationen wurden es mit ihm. Die weſentlichſten gingen dahin, daß für die Umlagen zum Behufe der Kreisauflagen und zu Verfügung des Landrathes in jedem (ſechsjährigen) ſtändiſchen Finanzgeſetz (Budget) eine unüberſchreitbare Summe (maximum) für jeden Kreis feſtgeſetzt und ausgeſprochen werden ſolle; daß in Fällen, wo ein Staatsbürger gleichzeitig zum Landrath und zum Abgeordneten gewählt werde, er dieſem letztern Rufe zu folgen habe; daß 12 Kandidaten für die Städte und Märkte, 24 aber für die Grundbeſitzer ohne Gerichtsbarkeit zu wählen ſeyen.

Nebſtdem drückte Ihre Kammer die weſentlichen Wünſche aus, auch die Dominicalrenten des Staates zu den Kreis-Gemeindelaſten beytragen zu laſſen; die Steuer der Wählbarkeit bey den Stadtbürgern auf 15 Gulden herabzuſetzen; die *ſämmtlichen* Verhandlungen des Landraths bekannt zu machen; das ganze Geſetz auch auf den (ſchon mit der Anſtalt des Landraths an das Reich gekommenen) Rheinkreis unter Beybehaltung ſeiner Bedingniſſe zur Erwählungsfähigkeit (weil dort die Klaſſen der Einwohner nicht ſo wie dieſſeits geſchieden) anzuwenden, und zugleich allen Landrathsmitgliedern (wie den Abgeordneten zu der Ständeverſammlung) die Nichtverantwortlichkeit wegen ihrer Abſtimmungen zuzuſichern.

Wie früher, ſo fanden ſich auch jetzt nach Mittheilung dieſer Beſchlüſſe an die Kammer der Reichsräthe manche Schwierigkeiten, in Verſchiedenheit der Anſichten und Intereſſen begründet. Beynahe nach drey Monaten erſt erfolgte die Gegenerklärung derſelben. Das Weſentliche der Abweichungen beſtand in der Nichtanwendung des Geſetzes auf den Rheinkreis; in der amtlichen Mitgliedſchaft der Erzbiſchöfe und des biſchöflichen Reichsraths bey den Landräthen ihrer *künftigen* Stifts-Begüterungsbezirke; in der Beybehaltung von 10 Gulden Steuerſatz als Wählbarkeitsſumme der Grundeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit; in der Trennung des landräthlichen Wahlkollegs in vier kleinere Kollegien, je nach der Beſchaffenheit der gerichtsherrlichen, geiſtlichen, ſtadt- oder landbürgerlichen Wähler; in der ſchriftlichen Wahlform für die Gerichtsbarkeitsbeſitzer; in der Freyheit der Erwählten, die Stelle anzunehmen oder nicht; in der Befugniß der Standesherren und Erbreichsräthe zu Aufſtellung bevollmächtigter Vertreter im Landräthe; und in dem Antrage auf Beyziehung auch der Staatsruſtikalien zur Konkurrenz bey den Kreislaſten.

Die Kammer der Abgeordneten gab der Ausnahme des Rheinkreiſes nicht nach; geſtand den erz- und biſchöflichen Grundbeſitzern nur die jedem Grundbeſitzer geſetzmäßig angeeignete aktive und paſſive Wahlfähigkeit zu; beharrte auf dem Steuerſatz von 5 Gulden, und auf der Verbindlichkeit, die Wahl anzunehmen; ließ ſich aber die angetragene Zerſpaltung des Wahlkollegiums gefallen, und erweiterte ſogar die ſchriftliche Wahlform auch auf die Klaſſe der Geiſtlichen. Hingegen lehnte ſie die Bevollmächtigungsbefugniß der Standesherren und Erbreichsräthe ab, indem ſie übrigens dem Antrag wegen Mitleidenheit der Staatsruſtikalien beytrat.

Es vereinigte ſich in weiterer Folge die Kammer der Reichsräthe mit der Anwendung des Geſetzes auch auf den Rheinkreis, obwohl ſie jedoch den *möglichen* künftigen Gerichtsbarkeitsbeſitzern in dieſem Kreiſe, wo ſie jetzt fehlen, ihre Rechte vorbehielt. Auch gab ſie einen Steuerſatz von 7 fl. 30 kr., als Befähigung der Erwählbarkeit zum Landrathe, ſo wie die ſchriftliche Wahlform auch den Geiſtlichen zu; ſie beharrte aber auf ihrem Antrage wegen Eintritt der erz- und biſchöflichen Grundbeſitzer *ohne Wahl* in den Landrath, und auf der Freyheit der Erwählten, die Stelle als Landrath anzunehmen oder nicht.

Als nun hierauf die Kammer der Abgeordneten den Vorbehalt zu Gunſten künftiger Gerichtsherren im Rheinkreiſe ablehnte, dagegen dem Antrag wegen der Erzbiſchöfe und des Biſchof-Reichsraths nachgab; als ſie zwar auf dem Steuerſatze von 5 Gulden beharrte, die Freyheit jedoch, die Wahl zum Mitgliede des Landraths abzulehnen, ſich gefallen ließ: ſo kam endlich der verfaſſungsmäßige Geſammtbeſchluß beyder Kammern, und

Digitized by Google

auf dieſe Weiſe das Geſetz zu Stande, welches Sie, hochgeſchätzte bayeriſche Vaterlandsgenoſſen, als dritte Beylage des Landtagsabſchieds vom 15. Auguſt 1828 erſehen.

Laſſen Sie uns ſeines Daſeyns uns erfreuen, ich darf es nochmals wiederholen, könnte es gleich mangelloſer ſeyn, und hätte namentlich der Klaſſengeiſt auf die Bildung eines ſo gemeinnützigen Ganzen weniger Einfluß üben ſollen. Allein ich war abſichtlich ausführlicher in meiner geſchichtlichen Darſtellung dieſer Geſetzberathung, um Sie ſehen zu laſſen, mit welchen Schwierigkeiten die früher ſchon geſcheiterte heilſame Anſtalt zu kämpfen hatte, und wie leicht ihr Mißlingen auch diesmal ſtattfinden konnte. Geſetze — ich wiederhole es — werden geboren wie Menſchen, und erzogen wie ſie. Laſſen Sie uns von der Zukunft hoffen, was die Gegenwart noch verſagte! Laſſen Sie künftige Ständeverſammlungen auch hier ausbildend fortwirken! Wir haben das Entſtehen der Anſtalt vor unſern Vätern voraus; Ihr Geiſt, Ihre Thätigkeit, Ihre Vaterlandsliebe, Ihre furchtloſe Ehrerbietung vor Geſetzgebung und Geſetz, Ihre Ausdauer gegen Hinderniſſe, Ihre Wirkſamkeit für eine des freyen Bürgerthums ſo würdige Einrichtung, dieſe Verhältniſſe alle und allein werden entſcheiden, Bayern! ob unſere Kinder und Enkel uns danken oder uns tadeln ſollen. Mit frohem Muthe laſſen Sie uns an das Werk gehen, mit reinem es betreiben, mit feſtem es bewahren, mit freyem es verbeſſern!

„Vieles Gute iſt bereits auf den frühern Landtagen geſchehen, vieles doch bleibt uns zu thun übrig!" ſagt die Thronrede."

Aphorismen.

Die Erfindungen der Menſchen haben erſt dann ihre Grenze gefunden, wenn die von denſelben erfundenen Arbeiten ſämmtlich von der willenloſen Natur verrichtet werden, gleich den von dem Schöpfer ihr auferlegten Verrichtungen, und der Menſch ſodann wie in einem zweyten Paradieſe nur zu pflücken braucht.

Die Verſchiedenheit des Zeitgeiſtes allein begründet die wahre Eintheilung der Geſchichte. Die Geſchichte ſollte daher nur nach dem Zeitgeiſte, nicht nach Völkern, Ländern oder Welttheilen behandelt werden.

So wie der Zeitgeiſt, würde dann auch die Geſchichte bey einzelnen Menſchen beginnen, und ſich erſt allmählig über Völker, Länder, Welttheile verbreiten.

v. T.

Chronik des Tages.

(1. Inland.)

Am 16. März geruhten Se. Majeſtät der König zu Rom ein Mittagsmahl bey dem Grafen und Mylady Schrewsbury einzunehmen, welchem der größte Theil des zu Rom befindlichen engliſchen Adels beywohnte.

Das Regierungsblatt für das Königreich Bayern vom 4. April enthält ausführlich die neue Formation des k. Kriegsminiſteriums.

München. Am 2. April feyerte der Magiſtrat und die Gemeindebevollmächtigten der Stadt München das Feſt der fünf und zwanzigjährigen Amtsführung des erſten Bürgermeiſters der Hauptſtadt, Herrn Edlen von Mittermayr mit einem Gaſtmahle im Odeon. Dem verehrten Vorſtande der Bürgerſchaft wurde ein, von Herrn Ludwig Wollenweber verfertigter, ſchöner ſilberner und vergoldeter Pokal überreicht. Die hieſige Hauptſchützengeſellſchaft wird gleichfalls zur Feyer dieſes Dienſtjubeläums auf den nächſten Sonntag ein ganzes, freyes Scheibenſchießen geben.

Deutſchland. Der Univerſität Leipzig ſteht eine neue Organiſation bevor. Der Oberhofrichter und Univerſitätskommiſſarius von Ende wurde zu dieſem Zwecke ſchon vor mehreren Monaten zu Conferenzen nach Dresden berufen. Bereits iſt die Univerſitätsgerichtsbarkeit ganz verändert und vereinfacht. Herr Profeſſor Krug hat eine Schrift herausgegeben: „über die Wiedergeburt der Univerſität Leipzig," die gerade in dieſem Zeitpunkte allgemeine Aufmerkſamkeit erregt. Auch auf Erweiterung der Univerſitätsgebäude iſt Bedacht genommen worden. Dem Paulinum wird durch An- und Ausbau des Hauptgebäudes ein größerer Raum gegeben und durch Erweiterung des Lokales der Univerſitätsbibliothek für mehrere Hörſäle, woran es mangelte, geſorgt werden. — In nächſter Woche werden die preußiſchen Offiziere, welche dem Feldzuge in der Türkey beywohnen ſollen, nach dem ruſſiſchen Hauptquartiere abgehen; man hat dazu andere gewählt, als die, welche im vorigen Jahre dahin geſchickt worden waren. — Der Stettiner Verein zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen gebliebener Pommern aus den Jahren 1813 bis 1815 hat am 24. Jänner, an dem Geburtstage Friedrichs des Großen, ſein fünfzehnjähriges Stiftungsfeſt gefeyert. Am 1. d. M. hat der Verein folgende intereſſante Reſultate ſeines Wirkens bekannt gemacht. Die erſte Grundlage des am 16. May 1814 von der Regierung beſtätigten Vereines war eine Summe von 706 Rthlr., der Ertrag zweyer damals zu dieſem Zwecke veranſtalteter Conzerte. Vom 24. Jänner 1814 bis dahin 1829 betrug die Einnahme 62,855 Rthlr. 19 Sgr.; die Ausgabe in genanntem Zeitraum 47,820 Rthlr. 15 Sgr. Zu dem Ueberſchuſſe von 15,035 Rthlr. 3 Sgr. kommen an Aufgeld und Rückzinſen für umgeſetzte Kapitalien 189 Rthlr. 14 Sgr.; ſo daß der jetzige Fond des Inſtitutes 15,224 Rthlr. 17 Sgr. beträgt. Seit 15 Jahren ſind 473 Wittwen, 35 älternloſe Waiſen und 10 Aeltern, die durch den Tod ihrer Söhne ihre Ernährer verloren, mithin 518 Individuen (abgeſehen von den Kindern der Wittwen) unterſtützt worden, von welchen noch 218 Individuen unterhalten werden. Dieſe iſt beſonders für Ernährung, Bekleidung und Unterricht der Kinder beſtimmt, und zwar ſo lang, bis ſie ſich ſelbſt ernähren können. Die Gabe ſelbſt iſt von 4 bis auf 30 Rthlr., in außerordentlichen Fällen bis auf 60 Rthlr. feſtgeſtellt.

(2. Ausland.)

Schweiz. Der Baſeler Militär-Etat im Jahr 1828 war folgender: Kantonsſtab und Adjutante 10 Mann, Exerziermeiſter 41, Artillerie-Genie und Train 729, Kaval-

Digitized by Google

lerie 207 Mann. Infanterie zwey Bataillone Auszüger von 1725 und zwey Bataillone Landwehr von 2946 Mann. Im Ganzen 5658 Mann, auf die Zahl von 55,530 Einwohnern.

Frankreich. Am 26. März ward in der Rotonde des Vauxhall zu Paris ein glänzender Ball zu Beſten der portugieſiſchen Flüchtlinge zu Breſt gegeben. Jedes Billet koſtete 20 Fr. Der Herzog von Orleans hatte für 75 Billets 1500 Fr. geſchickt. Unter den Anweſenden bemerkte man den Herzog von Chartres, die Marquiſin von Loulé mit ihrem Gemahle, den General Saldanha, die Generale Lafayette, Grouchy, Sebaſtiani, Becker, Gourgaud, den Herzog von Choiſeul, die Hrn. Vernaux, Jouy, Delaborde, Thiard, Karl Dupin, Perrier, Lord Cochrane u. a. m. Man ſchätzt den reinen Ertrag des Feſtes auf 36,000 Fr. Um drey Uhr des Morgens wurde die Freude durch Feuerlärm unterbrochen. Ein heftiger Brand zerſtörte in dieſer Nacht den Bazar. — Die franzöſiſche Univerſität wird künftig einen Lehrſtuhl für römiſches Recht und Völkerrecht haben, welche beyde bisher, wer ſollte es glauben, ganz und gar nicht geleſen wurden. Der Miniſter des öffentlichen Unterrichtes hat die in lateiniſcher Sprache gehaltenen Vorträge der Philoſophie abeſchafft, und ſtellt den Unterricht der Geſchichte wieder her. — Zu Paris iſt eine Schrift erſchienen: betitelt: »Ueber die Intoleranz als Pflicht des Chriſten.«

England. O'Connel wird durch die Bill gehindert werden, ſeine bereits geſchehene Ernennung zu benützen und ſeinen Sitz im Parlamente zu nehmen. Man hätte erwarten ſollen, daß er ſich wegen dieſer Kränkung beleidigt fühlen würde; allein er zeigte ſich edelmüthig genug ſich darüber hinwegzuſetzen, indem er ſeine Freunde im Parlament, welche auf Umänderung der ausſchließenden Clauſel dringen wollten, bitten ließ, um ſeinetwillen den Miniſtern keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. — Der Attorney-General Charles Wetherell, der ſich geweigert hatte, die Emancipationsbill abzufaſſen, weil er, wie er in der Unterhausſitzung ſage, auf ſeinen Eid als Attorney-General blickend gefürchtet habe, durch Abfaſſung der Bill ſeine Pflicht gegen König und Vaterland zu verrathen, und das Todesurtheil der Kirche auszuſtellen, erhielt von dem Herzoge von Wellington die Weiſung, daß der König ſeiner Dienſte nicht weiter bedürfe. Eben dieſer Attorney-General machte in ſeiner Rede im Unterhauſe die heftigſten Ausfälle auf das Miniſterium, indem er ſagte, »er wolle lieber bleiben, was er ſey, das beſcheidene Mitglied für Plympton, als ſchuldig werden ſolches ſchmachvollen Verraths der Grundſätze, ſolches niedrigen, ſolches elenden, ſolches verächtlichen Abfalls.« Natürlich wurde ihm der jauchzende Beyfall der Katholikenfeinde zu Theil.

Schweden. Den nicht adelichen Eiſenwerksbeſitzern iſt das Repräſentationsrecht beym Reichstage durch fünf aus ihrer Mitte gewählte Mitglieder eingeräumt worden, welche Sitz und Stimme im Bürgerſtande erhalten ſollen.

Amerika. Die Poſteinnahme in den vereinigten Staaten hat nach dem Jahresberichte, den der General-Poſtmeiſter im Laufe der gegenwärtigen Sitzung dem Hauſe der Repräſentanten vorgelegt hat, vom 31. März 1827 bis dahin 1828 überhaupt 1,058,204 Dollars 34 Cents betragen, wovon auf New-York gegen 253,000, auf Penſilvanien 138,000, auf Maſſachuſetts 102,000, auf Virginien 73,000 und auf Maryland 63,000 Dollars, kommen. In 22 Staaten variirt die Einnahme von 45,000 auf 2385 Dollars; am wenigſten, nämlich 1200 Dollars, lieferte das Gebiet von Arkadien. Die Kanada- und Kingſton-Poſten brachten über 6000 Dollars ein. — Nach amtlichen Liſten beſteht die Flotte der vereinigten Staaten aus 38 Schiffen, darunter 7 Linienſchiffe von 74, 7 Fregatten erſter Klaſſe von 44, 4 Fregatten zweyter Klaſſe von 36, 2 Kriegsſchaluppen von 24 und 18, und 4 Schooner von 12 Kanonen. Außerdem befinden ſich noch auf den Werften 5 neue Linienſchiffe, und 6 Fregatten, die mehr oder weniger vollendet ſind. Im Dienſte der Marine ſind angeſtellt 35 Kapitaine, 33 Maſters Kommandant; 257 Lieutenants, 43 Chirurgen, 54 Unterchirurgen, 41 Zahlmeiſter, 9 Kaplane, 458 Midſchipmänner und 30 Segelmeiſter. Das Marinekorps beſteht aus einem Oberſtlieutenant, 9 Kapitains, 24 Premier- und 15 Sekondlieutenants.

Münchner-Schranne,

vom 4. bis 11. April 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zufuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	419	872	1291	1116	175	17	10	16	33	16	—
Korn	593	230	823	515	308	11	28	11	—	10	44
Gerſte	40	652	692	655	37	9	26	9	18	9	3
Haber	111	1154	1265	1221	44	4	38	4	19	4	9

Waitzen blieb. Korn minder um 10 kr. Gerſte minder um 5 kr. Haber minder um 1 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 95 und 96. 7. April 1829.

Die Advocatur und die Advocaten mit beſonderer Rückſicht auf Bayern.

(Fortſetzung.)

In Frankreich bilden, wie ehemals in Rom zur Zeit der Kaiſer, die Advocaten einen geſchloſſenen Stand, der auch hier wieder durch die Oeffentlichkeit der Gerichte und die Volksvertretung einen großen Theil ſeiner Würde erhält. Die Geſetze hatten in Frankreich die Achtung vor dem Advocatenſtande nicht erſt zu ſchaffen, ſondern nur zu unterſtützen, und dieß iſt auch in hohem Grade geſchehen. Schon nach einer Entſcheidung des Parlaments in Paris vom Jahre 1782 gilt das Wort des Advocaten, deſſen Erklärung auf ſeinen Eid als vollkommner Beweis in allen ſeinen Geſchäften. Der Advocat ſpricht vor dem Richter mit bedecktem Haupte, und muß von ihm auf dieſes Vorrecht aufmerkſam gemacht werden, wenn er ſelbſt es aus den Augen läßt. *) Vor der Revolution genoſſen die Advocaten in Frankreich die Rechte des Adels, und ſelbſt nachdem die Revolution den eigentlichen Adel aufgehoben hatte, ſagte doch ein kaiſerliches Decret vom Jahre 1810 noch: nous aurons ainsi garanti *la liberté et la noblesse* de la profession de l'Avocat. Der franzöſiſche Advocat verdient auch die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung vollkommen. Schon im 17. Jahrhundert bildete ſich in Frankreich die ordre du tableau, ähnlich dem consortio togatorum im römiſchen Kaiſerſtaate, ein Collegium, das zwar in den Stürmen der Revolution untergegangen, aber von Napoleon wieder hergeſtellt worden iſt, und auch jetzt noch bey der Aufnahme neuer Mitglieder, die nur nach ſtrenger Prüfung ſtatt findet, concurrirt, das überdieß aber auch noch das außerordentliche Vorrecht genießt, diejenigen ſeiner Mitglieder auszuſtoſſen, die eines Vergehens ſchuldig werden, oder ſonſt die Ehre des Advocatenſtandes verletzen. Denn aus der Mitte des Collegiums ſelbſt bildete ſich der Diszlplinar-Rath, dem die Sorge für die Erhaltung der Standesehre obliegt, und der um des Ganzen willen für die Redlichkeit und Ehrliebe des Einzelnen wacht. Beyde ſind ein Heiligthum, deſſen Entweihung nicht ungeſtraft bleibt und deſſen Schutz am ſicherſten den Geſchützten ſelbſt anvertraut iſt, die ſchon durch ihre ganze Stellung zu deren Erhaltung aufgefodert ſind. Der Diszlplinar-Rath hat nicht, wie man oft dafür hält, den franzöſiſchen Advocaten erſt zu der Würde erhoben, in welcher wir ihn erblicken, ſondern dieſe hat vorzüglich den Diszipiinar-Rath in's Leben gerufen, der ihr jetzt allerdings zur Stütze wird. Auch die avoués in Frankreich bilden einen Disziplinar-Rath aus ihrer Mitte, aber ſie ſind deßwegen um nichts beſſer, als unſere deutſchen Advocaten, und in England finden wir keinen Disziplinar-Rath, und doch bleibt der engliſche Advocat in keiner Beziehung gegen den franzöſiſchen zurück. Auch in Frankreich werden übrigens oft, wie in England, die größten Staasämter durch Advocaten beſetzt, und ſchon das ſechzehnte Jahrhundert liefert uns ein Beyſpiel, daß dem Advocaten de Montholon das Amt eines Kanzlers von Frankreich übertragen wurde.

Faſt nicht ohne Erröthen können wir den Blick von den bisher betrachteten Staaten zu dem deutſchen Vaterlande, insbeſondere zu unſerm Bayern wenden. Bekannt mußten die Advocaten in ihrer Eigenſchaft als Fürſprecher auch ſchon den älteſten Deutſchen geweſen ſeyn, wie ſich aus Tacitus de moribus Germ. Cap. 12. ergiebt, und die ganze Anecdote bey Florus Lib. IV. C. 12., nach welcher die Deutſchen bey Vertreibung des Varus aus Deutſchland mit unbändiger Wuth über die Advocaten hergefallen und ihnen ſogar die Zunge aus dem Munde geriſſen haben ſollen, bezieht ſich überhaupt, wenn an der ganzen Sache etwas Wahres iſt, wohl nur auf die römiſchen Redekünſtler, von deren Zunge der einfache Deutſche wohl ausrufen konnte: tandem vipera sibilare desiste, obgleich er ſelbſt als Verklagter im Volksgerichte über öffentliche Verbrechen nicht ohne Beyſtand ſeiner Freunde erſchien, die zugleich ſeine

*) Le président lui dit, Avocat *soyez couvert*, comme pour le prevenir, qu'il a droit dans ce qu'il va dire, de parler avec franchise et liberté, Merlin repertoire universel et raisoné Tome I. sub voce Avocat.

Digitized by Google

Fürſprecher waren. Daß die alten Deutſchen eine Vertretung vor Gericht durch Andere zuließen, ergibt ſich auch aus der Beſtimmung der leg. Burgund., daß ein Burgunder nicht in dem Prozeſſe eines Römers gegen einen Römer auftreten ſolle, woraus folgt, daß das Auftreten eines Burgunders im Prozeſſe ſeines Stammgenoſſen keineswegs verpönt war. Nur einen eignen Advocatenſtand gab es im alten deutſchen Vaterlande nicht, die Fürſprecher waren in der erſten Zeit nicht „feile Leute, die der Leute Worte reden,“ ſondern ſie verwalteten ihr Amt aus Freundſchaft und ſtanden deßwegen auch in hoher Achtung. Gleichwie die Römer ihre Advokaten den Vertheidigern des Vaterlandes an die Seite ſtellten, ſo theilt auch noch die Gloſſe zu dem ſächſiſchen Lehenrechte die Ritterſchaft in die ſtreitliche und in die des Rechts, und alte Rechtsbücher nennen die Fürſprecher vielfach: „der Rechte Ritter.“ Niemand verſchmähte es deshalb in jener Zeit als Vertheidiger für einen andern aufzutreten. Mehrfach erſchienen Grafen als Vertreter von Geiſtlichen, und ſelbſt von Karl dem Großen wird behauptet, daß er zum erſten Male in der großen Welt als Fürſprecher ſeines Erziehers aufgetreten ſey. Aber diejenigen Urſachen, welche in England und Frankreich auch die gegen Belohnung ihren Mitbürgern dienenden Advocaten bey ihrer Würde erhielten, Volksvertretung und Oeffentlichkeit der Gerichte, waren in Deutſchland untergegangen, und mit ihnen auch ihre Wirkung, Ruhm und Größe des Advocatenſtandes. Seitdem ſich unſere Gerichte in die Dunkelheit der Nacht zurückgezogen haben, umgab dieſe mit ihren Schatten bald auch die Fürſprecher *), die nunmehr die große Ermunterung, welche ihnen früher die Gegenwart des Volkes eingeflößt hat, entbehrend, nur noch den Richter ſich gegenüberſehen, der durch die Zurückziehung in die Dunkelheit zur Macht geworden war, welcher die Fürſprecher zwar widerſtehen ſollten, aber ſpäter um ſo weniger widerſtehen konnten, als man ſie ſelbſt mit Ehre und Vermögen eben dieſen Gerichten heimgefallen erklärt hatte. Nicht die Nichtswürdigkeit der Fürſprecher brachte ihnen die Verachtung des Volkes, ſondern die geringe Achtung des Volkes vor den Fürſprechern, deren Wirken ihm verborgen blieb, brachte dieſe in Verfall. Da die Mündlichkeit des Verfahrens in den verſchiedenen deutſchen Staaten theils mit der Oeffentlichkeit zugleich, theils kurz vor oder nach derſelben zu Grabe getragen wurde, ſo verdiente jetzt der ehemalige Fürſprecher dieſen Namen nicht mehr, er war nur noch ein gelehrter Schreiber, deſſen Feder das todte Wort dem todten Papiere anvertraute, das ſonſt vor der aufmerkſam ſprechenden Menge ſich hören ließ. Ruhm und Ehre waren jetzt von den Advocaten gewichen, es blieb ihnen nur noch der Weg des Gewinnſtes, der immer gefährlicher wird, je weiter er ohne Begleitung der Ehre fortgeht. Hat dieſe Gefahr ſich auch hier bewährt, ſo trifft der Vorwurf nicht den Advocatenſtand, ſondern unſere Geſetzgebung, wie dieß auch ſchon Möſer **) anerkannt hat. Schließen wir auch nicht, wie es zur Zeit dieſes Schriftſtellers der Fall geweſen ſeyn mag, unſere Advocaten von allen guten Geſellſchaften aus, ſo verlangen wir doch auch jetzt noch, daß ſie wenigſtens factiſch ausgeſchloſſen von allen Ehrenämtern dennoch auf nichts, als auf Ehre ſehen, daß ſie unter Verweiſen, die ihnen oft ganz junge Gerichtsmitglieder ertheilen, doch Liebe zu ihrem Geſchäfte, Eifer für die Unſchuld und Freyheit des Geiſtes behalten, dieſes und noch vieles andere verlangen wir auch gegenwärtig noch von unſern Advocaten, und halten ſie dennoch auf dem Fuße gerichtlicher Taglöhner und Actenkrämer, die ihren Rechtsbeyſtand gleich einer feilen Waare an die Meiſtbietenden ausmarken!

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Der alte Deutſche konnte ſeinen Vertreter mit Recht ſo nennen, heut zu Tage würde dieſer Name einer Verhöhnung des Advocaten nicht unähnlich ſeyn.

**) Patriot. Phantaſ. Th. III. S. 199 — 205.

Lorenz von Weſtenrieder.

(Fortſetzung.)

In der Journaliſtik, in dieſem mächtigen Werkzeuge, auch oberflächliche, ungeduldige oder allzubald ermüdende Leſer zu gewinnen und auf das Höhere vorzubereiten, (wenn ſie anders dieſen ſchönen Zweck redlich im Auge hat und nicht in einen Tummelplatz, kleinlicher Leidenſchaften und unkrautvoller Polemik ausartet,) in der Journaliſtik, wirkte Weſtenrieder durch ſeine: „bayeriſchen Beyträge,“ (1779 — 1781) und in ihrer Fortſetzung unter dem Titel: „Jahrbuch der Menſchengeſchichte in Bayern.“ Auch war er (1782 — 1783) ein emſiger Mitarbeiter der zu Manheim erſcheinenden „pfalzbayriſchen Beyträge.“

Wir erkannten oben in ihm einen begeiſterten Seher, der inmitten böſen Dranges und arger Selbſtvergeſſenheit, die Wiedererweckung des uralten bayeriſchen Königthums und eine herrliche Grundlage verjüngten ächtdeutſchen Nationallebens und Zuſammenneigens, muthig vorausgeſagt hat.

Aber man möchte dem durch viele Jahre einſiedleriſchen, von einem ſchrecklichen, unbegriffenen und unheilbaren Uebel gequälten Manne, noch eine andere Prophetengabe beymeſſen: — er hat den König Ludwig geahnt, in all' ſeinen grandioſen Richtungen, für das Heilige, für das Große und für das Schöne. — Er hat ihn geahnt in ſeiner feurigen Ehrfurcht für den deutſchen Namen und in dem tiefen Schmerz um deſſen lange Entwürdigung. — Weſtenrieder hat die bayeriſche Geſchichte in die Kunſt herübergerettet und dadurch in des Königs Geburtsjahr, (1786) in welchem ſeine „Geſchichte für die Jugend und das Volk“ erſchien, an ſeiner Wiege das Minne= und Meiſterlied ſeines unvergleichlichen königlichen Waltens angeſtimmt.

Excitavit artes, manumisit ingenia, dieſes ſchönſte Lob des 1777 verblichenen Max Joſeph III. auf ſeiner Schaumünze, wurde erſt jüngſthin wieder in Nr. 57. dieſer Blätter, der dankbaren Erinnerung vergegenwärtigt, mit der unvergänglichen Thatſache, wie jener Vater des Vaterlandes, die Liſte „bayriſcher Freygeiſter“, die ein neidvoller Heuchler ihm aufzudringen wagte, und welche die Namen der lichtvollſten Köpfe und der kräftigſten Charaktere Bayerns enthielt, die jener Tartuffe verbannt oder beſtraft wiſſen wollte, in edlem Unwillen, ins Feuer warf! — Excitavit artes manumisit ingenia! — In wie unendlich erhöhtem Grade gilt dieß von König Ludwig?!

Ein dichteriſches Gemüth, wie Weſtenrieder, mußte bald darauf gerathen, woran es ſeit dem herrlichen Hanns Thurmayer, (Aventin, den man gar zu gerne verbrannt hätte, wäre er nicht Prinzenerzieher geweſen,) der bayeriſchen Geſchichte gefehlt hat, in alle den längſt verblichenen, getrockneten Herbarien der Jeſuiten-Compendien? Immer nur magere Chroniken der Dynaſtien und etwa ihrer Stellung zu Rom, nie eine Entwickelungs- und Verfaſſungsgeſchichte der Nationen.

Wie ſcharfſinnig und nach einer ſo bittern Erfahrung wie erfreulich, war nicht das hohe Wort des ruſſiſch-kaiſerlichen Manifeſtes über die letzte Verſchwörung, das „nicht die Aufklärung, ſondern den Müſſiggang des Geiſtes, den Mangel an gründlichen Kenntniſſen, den Mangel einer ächtnationalen Richtung, als die Grundurſachen der Verirrungen unſerer Tage“ anklagt!?

Zu welch' edlem Ruhme gereicht es dem jüngſt Verewigten, daß er in ſeinen Schriften unzähligemale dasſelbe wörtlich wiederhohlte, daß er ausſchließend dieſelbe Hyder bekämpften? — Weſtenrieder, ein großartiger Naturaliſt, empfand einen geheimen Schauder vor den anatomiſchen Geſchichtspräparaten aus ſeinen Jugendtagen. — Ihm drang ſich die Wahrnehmung auf: Monographien und Biographien müßten den großen geſchichtlichen Conturen erſt einen Körper geben und die Beſtimmtheit der Laſurfarben. — Obgleich er es nicht zur Ausführung gebracht, fing er gleichwohl an, der Sage, dem Lied und dem Volksmärchen ihre Rechte wiederfahren zu laſſen, in dieſen, der Gemüther tiefe Wurzel in der vaterländiſchen Erde zu verſpüren und das ganze Volk mit einer Poeſie zu tränken, die ihm angemeſſen iſt und die herrlichſten Keime für die Tage der Gefahr verbirgt, deſſen nicht einmal zu erwähnen, welcher Schatz von Nationalgeiſt dadurch geſammelt, wie viele fade Lektüre dadurch verdrängt ward!?

Die unnennbare Wehmuth über die lange Selbſtvergeſſenheit, Unterdrückung und Entwürdigung des deutſchen Namens und der deutſchen Ehre, der kühne Entſchluß und manche heldenreiche That der Befreyung und daß die Hand Gottes, die ſich lange von uns abgezogen, wieder ſo ſichtbarlich mit uns war, das goß in alle edleren Gemüther, von einem Ende Deutſchlands bis zum andern, eine feurige Sehnſucht, durch das Lauterſte und Edelſte, nach der Religion, wodurch der Menſch ſich ſeinem göttlichen Urbilde nähert, durch die redende und bildende Kunſt, ein Vaterland zurückzuführen oder neu zu begründen, deſſen Hoheit aus den majeſtätiſchen Ueberreſten einer ruhmbekränzten Vorwelt um ſo herrlicher hervorleuchte! Damit aber ſollte das Characteriſtiſche des heimathlichen Lebens um ſo ſprechender heraustreten. Damit ſollte die Liebe zu dem glücklich Beſtehenden, nicht bloß eine ämtlich anbefohlene oder empfohlene Liebe oder eine bloße Gewohnheit, oder nur ein dunkler Inſtinkt, ſondern auf die klarſte innere Ueberzeugung gegründet ſeyn! Das furchtbare, nahe Ungewitter vorherſehend, eilte Weſtenrieder ſchon damals, einen Schatz von Geſinnungen und von Entſchlüſſen, wenigſtens im nächſten Kreiſe niederzulegen, der nach ausgebrochener Feuersbrunſt, die Rettung möglichſt erleichtern ſollte! Eben jene Populariſirung der Geſchichte durch ihre innige und beſtändige Vermählung mit der redenden und bildenden Kunſt und die vorzugsweiſe Verherrlichung vaterländiſcher Gegenſtände durch dieſelben, war die Grundanſicht von Weſtenrieders hiſtoriſchen Kalendern. — Sie ſind durch eine ſo lange Reihe von Jahren, nicht bloß in Bayern, ſondern auch in allen Nachbarlanden begierig geleſen und das Vorbild mancher glücklicher Nachahmung geworden. Zwar hat Weſtenrieder damit, (ſo große Erinnerungen auch aus vielen, alterthümlichen Burgruinen, ehrfurchtgebietenden Münſtern und mächtigen Städten Bayerns niederſchauen,) keinen Balladen-, Legenden- und Romanzen-Dichter erweckt, wie ringsum in Uhland, Schwab, Heinrich und Matthäus Collin, Caroline Pichler, Ebert, Zedlitz, Caſtelli, Schön, Leitner, Swoboda, Fiſchel, Köffinger und Seidel erſtanden ſind ꝛc. — Was in der epiſchen Balladen-, Romanzen- oder Legenden-Dichtung, auf Weſtenrieders lebendiges Wort, damals noch nicht gedeihen wollte, das gelang zum Erſtaunen in der dramatiſchen. — In ein paar Jahren (und zwar in Jahren, die dem Nationalgeiſte und dem Nationalſtolz wahrlich nicht günſtig waren,) wuchſen bie bayeriſchen Nationalſtücke von allen Seiten hervor: Otto von Wittelsbach, Kaspar Torringer und Agnes Bernauerin, Ludwig der Strenge und Ludwig der Bayer, die Bojerheldin Camma, der Bürgeraufruhr zu Landshut, Herzog Otto, Chriſtoph der Kämpfer, Heinz von Stein der Wilde, Ludmillens von Bogen Brauttag, die Schweden in Bayern ꝛc. — Das Verboth aller Nationalſtücke blieb nicht gar lange aus. Das Aufblühen jener andern Dichtungsarten zu erleben, dürfte erſt uns vergönnt ſeyn. Aber eine reiche Fülle von Stoffen für jene Dichtungszweige, für die Bühne, für die Hiſtorienmalerey, hat Weſtenrieder wenigſtens entdeckt und gemeinnützig kundgegeben. Die meiſtens von ihm ſelbſt componirten Mettenleitner'ſchen Almanachskupfer, können als der Keim betrachtet werden,

Digitized by Google

welcher emporgereiſt, die hiſtoriſchen Gemälde des Bazar angeordnet hat, und durch das unvergleichliche und unerſchöpfliche Genie Cornelius, ſeiner Mitarbeiter und ſeiner Schule, zuverſichtlich erwarten läßt, was bey größeren Mitteln kein anderes deutſches Volk aufzuweiſen hat.

Wie poetiſch und meiſtens dramatiſch, faßte nicht Weſtenrieder die Kataſtrophen Theodolindens, Hiltrudens und Thaſſilos auf, Arnulfs des Böſen und ſeiner Söhne, Mariens von Brabant, Jakobinens von Straubing-Holland und der Agnes Bernauerin, Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Schönen, des niederbayeriſchen Otto und jenes rauhen Lear, Ludwig des Bärtigen, — jene der Stifter von Tegernſee, des Herzogs Chriſtoph und des Landshuter Erbfolgekrieges, ja ſelbſt moderne Ereigniſſe!? So ſtreng vaterländiſch war ſeine Richtung, daß aus dieſen hiſtoriſchen Almanachen die erſten, ausſchließend Bayern geweihten, den folgenden, die ganz Deutſchland umfaſſen, bey weitem vorzuziehen ſind. Seine Ehrfurcht für das Andenken wahrhaft verdienter Landsleute, (die er in ſo mancher ſchönen Gedächtnißrede: auf den kühnen, hochgeſinnten Peter von Oſterwald, (1778) auf Lipowsky, (1781) Ildefons Kennedy, (1802) Bachiery, (1806) ausgeſprochen hatte,) bewährte er auch in den Kalendern, auf jeden Tag einen bayeriſchen Gelehrten und Künſtler anſetzend, neben den wichtigſten Begegniſſen und neben den Schlachten der Bayern, von jenen wider die Slaven und Hunivaren bis auf jene des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges. — Manche ſeiner Biographien in den gleich zu erwähnenden Beyträgen, enthalten unter einer ganz gewöhnlichen Aufzählung, manchmal Blicke, Züge, Bemerkungen, die eben durch ihr Unerwartetes, aus dem tiefſten Innern Stammendes, auch wieder ins tiefſte Innere heimgehen. Welches ungeduldig kraftvolle Gemüth zum Beyſpiele, würde der Schluß von Loris Leben nicht zu den herzlichſten Thränen rühren, ohne es auch nur eine Minute in ſeinem unerſchrockenen Vordringen zum Vollkommnern, zaghaft oder wankend zu machen?!

„Dii omnia labori vendunt — aut virtus nomen inane est, aut decus et pretium recte petit experiens vir." Dieſe inhaltsſchweren Worte laufen wie der rothe Faden in der brittiſchen Marine, durch Weſtenrieders ſämmtliche biographiſche Skizzen. — Was wir oben von dem unmittelbar Praktiſchen, Humanen und Beziehungsreichen in Weſtenrieders Schriften geſagt haben, beſtätigt ſich gerade in dieſen unſcheinbaren Biographien, auf die anziehendſte, mitunter auch anmuthigſte Weiſe. So in den wenigen Schlußworten über Kolmann und Finauer, im Leben Schollinners, über die Neigungen, über die Vorzüge und über die Gebrechen der Jugend, — bey Mederer und Zaupſer, die tiefen Wahrnehmungen über die Jeſuitenſchulen, über das Noviciat, über die Obedienz, über die Cenſur und über das Glückmachen, — bey Heinrich Braun, der ſo oft unbeachtete Prüfſtein: in quae quis tempora inciderit? Was Weſtenrieder im Nekrolog des Grafen Heimhauſen, „über die ewigen Zeichen des Adels," wie vom Dreyfuße ſpricht, verdient ſeine Stelle neben Johannes Müllers ſchmerzlich empfundenem Wort: „Dadurch ſank der Adel, weil er in dem Wahn, zu Allem geboren zu ſeyn, der Mühe unwerth glaubte, es zu verdienen, weil er gegen die neue Zeit hartköpfig kämpfte, oder der Herabwürdigung ſich hingab."

Einem andern Publikum und andern Zwecken, widmeten ſich die (1788) begonnenen und mit mehrfacher Unterbrechung, bis jetzt fortgeſetzten „Beyträge zur vaterländiſchen Hiſtorie, Statiſtik und Landwirthſchaft, ſammt einer Ueberſicht der ſchönen Literatur." Sie eröffneten manche, für die bayeriſche Geſchichte fruchtreiche Unterſuchungen und quellengemäße Vorarbeiten. Aber nicht allein in Bayern verbreiteten ſie Licht und Leben; ſie gaben auch in mehreren Nachbarländern einen Antrieb, der viele Steine des Anſtoſſes aus dem Wege geräumt, manchen gordiſchen Knoten entwirrt und über wichtige Gegenſtände zu entſcheidenden Ausſprüchen geführt hat.

Aus den in dieſen Beyträgen kundgemachten Denkmalen der alten Zeit, war das erheblichſte, das Rechtsbuch Ruprechts von Freyſing aus dem Münchner Stadtarchive, (das der Herausgeber durch ein genaues Inhaltsverzeichniß und gute Bemerkungen über Sprache und Rechtſchreibung brauchbar gemacht und deſſen Vergleichung mit den Augsburger und Wiener Rechten, inſonderheit mit der prächtigen Handfeſte der Stadt Wien, das Eiſenbuch genannt, — vielſeitiges Intereſſe hat,) die Ehehaften und Dorfrechte von Langenpreyſing und die Zuſammenſtellung mehrerer, wahrhaft denkwürdiger Polizeygeneralien, endlich die Thaſſiloſche Synode von Neuching (774). Die Genealogie wurde durch einen Verſuch über die Grafen von Rot von Magnus Schmid und durch eine Abhandlung Hermann Schollinners bereichert, über die Grafen von Vohburg, Markgrafen zu Cham auf dem Nordgau. Sie wäre aus öſterreichiſchen Quellen manches wichtigen Zuſatzes fähig, da die Vohburger und die Sulzbacher auf den Heerfahrten Heinrichs des III., der bayeriſchen Biſchöfe und Großen wider die Ungarn (1042 — 1051) wahrſcheinlich, als beſonders tapfere Verfechter, beträchtliches Eigen in der Oſtmark unfern der Gränzflüße March und Leitha erhalten haben. — Von demſelben gelehrten Benediktiner von Oberalteich, gewann die Heraldik, die Abhandlung über die Sparren als eigentliches Wittelsbachiſches Geſchlechtswappen? Beyde Lipowsky, Einzinger und Oetter hatten lebhaft hierüber geſtritten. — Die Erläuterung der Legenden der heiligen Apoſtel dieſer Lande, S. Severin, Emmeran und Rupert, gaben zum Theile den gelehrten Unterſuchungen des Florianer Chorherren Kurz, des Admonter Benediktiners Albert Muchar und des aus der S. Blaſiſchen Germania sacra ruhmvoll be-

Digitized by Google

kannten Ambros Eichhorn, über die Kirchengeſchichte des mittäglichen und des Ufer-Norikums den Anſtoß. Wichtig für die Geographie desſelben und für die Kenntniſſe der Völkerzüge, iſt die hier von Zirngiebel bearbeitete Frage über die Lage des alten Tiburnia. Allerdings gehört es nicht nach Regensburg, noch überhaupt an die Donau, ſondern an die Drau, nach Carentanien. Vom Klagenfurter Conſiſtorialkanzler Heinrich Hermann, dem hierin die erſchöpfendſte Lokalkunde zur Seite ſteht, darf man in Kurzem die Löſung dieſer in die alte Geographie und Geſchichte vielfach verzweigten Frage gewärtigen. — Er hat dieſe Lokal- und Alterthumskenntniß, ſchon in ſeiner Darſtellung der karolingiſchen Mosburg, wie über den klaſſiſchen Boden des Zollfeldes mit dem Herzogsſtuhl und mit der romantiſchen Huldigungsfeyer, auf den Trümmern des alten Virunum bewährt.

Der Ritter von Lang, Mannert und vorzüglich Gemeiner, vereinigen in ihren zahlreichen Leiſtungen, ein ganzes Jahrhundert ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit. — Sie ſtehen als Entdecker und als Kritiker eben ſo hoch über Weſtenrieder, als dieſer über ſie, an Gemüthlichkeit und an genialer, nationaler und künſtleriſcher Wärme. Die Polemik mit Gemeiner über Regensburgs uralte Reichsfreyheit, blieb nicht ohne die gemeinnützigſte Rückwirkung, ohne den edelſten Gewinn für Bayerns Geſchichte, ſo ſehr auch von beyden Seiten, publiciſtiſche Befangenheit und Rechthaberey ſich in's Spiel miſchten. — Aber von unerwartet weitgreifenden, von überaus wohlthätigen Folgen für das Quellenſtudium und für die Geſchichte aller ſüdöſtlichen deutſchen Lande, waren zwey andere Leiſtungen der Beyträge. „Zweifel über die angebliche Zerſplitterung des bayeriſchen Staatskörpers nach der Aechtung Heinrichs des Löwen,“ und die „Bemerkungen und Gegenbemerkungen über eine von den Geſchichtſchreibern bisher überſehene Stelle in der Chronik des Abtes Conrad von Melk über Oeſtreichs Gränzen, (1156) zur Zeit als es durch den großen Barbaroſſa aus einer alten Markgrafſchaft ein neues Herzogthum wurde.“

Die Geographie der beyden Oſtmarken ob und unter der Enns und noch weit mehr jene Tyrols und des alten großen Carentanien, (mit ſeinen Markgrafen, nordöſtlich zu Steyer und zu Pütten, ſüdöſtlich zu Cilly und eine Zeit lang mit der Aquilejer und Veroneſer Mark vergrößert,) lagen im tiefſten Dunkel. So lange dieſes ſich nicht erhellte, war auch für die Geſchichte der ſchönen Länder von der adriatiſchen See bis an die Gränze Böhmens wenig zu hoffen. — Durch jene „Zweifel über die, nach Heinrichs des Löwen Aechtung erfolgte Zerſplitterung,“ rief Weſtenrieder in den Nachbarlanden, eine Menge ausgezeichneter Arbeiten in's Leben, die der Hiſtorie all jener Oſtlande und Tyrols, einen ganz neuen Boden legten. — Zuerſt trat der gelehrte Canoniſt Dolliner in Wien (unter dem Namen des Deſendenten Oelsler,) mit ſeinem „hiſtoriſch-kritiſchen Verſuch über die öſtliche Gränzprovinz und ihrer Gränzgrafen zu Bayern“ hervor. Später folgten, mit einer reichen Fülle neuentdekter Urkunden ausgeſtattet, die oberennſiſchen Beyträge des Florianer Chorherren Kurz, Hormayrs hiſtoriſches Taſchenbuch auf 1813, Straſſers Kremsmünſter. Noch weit folgenreicher aber war, daß die 1812 vom Erzherzoge Johann aufgeworfene Preisfrage: „über Inneröſterreichs Geographie und Hiſtorie im Mittelalter, von den Tagen Carls des Großen, bis nach der Aechtung Heinrichs des Löwen“ gerade und faſt ausſchlieſſend die gründliche Löſung jener, von Weſtenrieder und ſeinen Opponenten aufgeworfenen Zweifel betraf. — Welchen Schatz neuer Anſichten und Entdeckungen, die beyden Bändchen enthalten, in denen die dießfälligen Arbeiten mehrerer Gelehrter geſammelt ſind, darüber haben die Kenner längſt abgeſprochen.

Der bald engere, bald loſere Verband Tyrols mit Bayern, die nordwärtige Ausdehnung des Oſtgothen- und Longobarden-Reichs, die Gränze Deutſchlands und Italiens, der deutſchen und der ſlaviſchen oder windiſchen Zunge, die ſonderbare Stellung Veltlins ꝛc. gehörte gleichfalls mehr oder weniger in den Bereich jener Zweifel und bildete in ſpätern Jahren, den Gegenſtand emſiger handſchriftlicher Berichtigungen, Bereicherungen und Nachträge Weſtenrieders. — Er kam darüber 1795, durch den nachmaligen Abt von Benediktbeuern, Carl Klocker, (den die Geſchäfte ſeines Stiftes zweymal nach Innsbruck riefen,) in Briefwechſel mit dem damals noch in den Gymnaſialſtudien begriffenen Freyherrn von Hormayr, der zu gleicher Zeit auch von S. Blaſien, für die berühmte Germania sacra in Anſpruch genommen war. — Hormayr lieferte die alte Geographie dieſer Lande nach Weſtenrieders Anfragen in einer eigenen Abhandlung, die von der Münchner Akademie beyfällig aufgenommen und ihm, im April 1801 das Diplom eines Mitgliedes der hiſtoriſchen Claſſe ertheilt, 1808 aber, bey der Regeneration der Akademie erneuert wurde, gelegenheitlich der eingeſendeten ausführlichen Stammgeſchichte der Andechſer, Herzoge von Croatien, Dalmatien und Meran, Pfalzgrafen in Burgund.

Ueberſicht ſeines Gegenſtandes, zeigen die in den Beyträgen gegebenen 200 Aufgaben Weſtenrieders, die allerdings bewähren, daß troz ſo vieler ruhmwürdiger Arbeiten, dennoch in den Geſchichten Bayerns, noch gar viel aufzuräumen und viel zu löſen ſey.

Beſonders erfreulich ſind die reichen Beyträge zur Sitten- und Cultur-Geſchichte. Dahin gehören: mehrere ſehr charakteriſtiſche Briefe und Weiſungen der Landesherrn an ihre Söhne, namentlich Albrechts V., Wilhelms und Max Emanuels, — der Zuſtand der Kunſt und Literatur unter Albert V., unter Wilhelm und Max. — Die Tagebücher des Abrahams von Waſſerburg (1392

Digitized by Google

—1628) und des Ferdinand Reindl von München (1605 —1631,) Iſaias Wipachers Chronik (1180—1514.) Die Hochzeit des großen Ungarnkönigs Mathias Hunniady Corvin mit der neapolitaniſchen Beatrix, 1476, von Hanſen Seybold von Hochſtetten als Augenzeugen beſchrieben. — Die Hochzeit 1475 und das Leichenbegängniß 1505 Herzogs Georg des reichen zu Landshut, die Hofordnung beym Leichengepränge Albrechts IV. 1508, — die Beyträge zum alten Kalenderweſen, die Münchner Poetenſchule (1561) und die Schulmeiſterordnung, (1564) alte Zunft- Luxus- und Baugeſetze, die Preiſe der Dinge zu verſchiedenen Epochen, das goldene Almoſen 1449, die Ankunft des ewigen Juden am Iſarthor zu München 1721 und das lärmende Geſpenſt zu Hohenwart (1734), — Tagebücher und Briefe aus dem 30 jährigen Kriege, vorzüglich aber die Memoires zweyer der ausgezeichnetſten Geſchäftsmänner Max I., des Freyherrn Johann von Mandl, Hofkammerpräſidenten und des Kanzlers Johann Adlzreitter von Tettenwels.

Intereſſante Bruchſtücke aus einer Münchner Chronik vervollſtändigen die von Weſtenrieder ſchon 1782 herausgegebene Beſchreibung von München, die mit den Briefen aus Gaſtein und mit der Schilderung des Starnberger- oder Würmſees, der Bezirke von Dachau und Erding, in den kleinen Kreis ſeiner topographiſchen Arbeiten gehört.

Aus den akademiſchen Reden Weſtenrieders, lieferten jene von den Bayerfürſten in Holland (1782) jene über die Nominaliſten unter Kaiſer Ludwig dem Bayer (1786) über ſeinen Sohn Ludwig den Brandenburger, Gemahl der tyroliſchen Margarethe der Maultaſche und ihren Sohn Meinhard (1792 — 1793) den brandenburgiſchen, wie den bayeriſchen und tyroliſchen Geſchichtsforſchern willkommene Winke und Ergänzungen.

Verdient Weſtenrieders wiſſenſchaftliche Thätigkeit, an und für ſich ſchon, freudige Anerkennung, ſo erregt ſie vollends Erſtaunen, wenn man den unſeligen Krankheitszuſtand betrachtet, in welchem er viele Jahre ſeines Lebens vertrauerte, und von dem er zeither ſelten durch längere Zeit ganz frey geweſen iſt. — Er ſelbſt beſchrieb dieſen ſchrecklichen Zuſtand (Geſichts- oder Backenſchmerz, Trismus); das Uebel hatte ſeinen Sitz in der rechten Hälfte der obern und untern Kinnlade, und war von ſolcher Entſetzlichkeit, daß ſelbſt die Wundärzte den Anblick des Leidenden kaum aushalten konnten. Selbſt ein Löwe würde bey dieſem unerträglichen Anfall nicht toben noch brüllen, ſondern leiſe wimmernd hinhalten und leiden. Weſtenrieder wurde an dieſen Schmerz nie gewöhnt, nie darin abgehärtet. Jeder Anfall ſchien ihm neu, und der ſchrecklichſte. Er litt dieſe Qualen, wofür die Schöpfung kein Bild hat, mehr oder weniger von 1787 bis 1793, war auch bis an ſeinen Tod nicht völlig davon frey. Tagelang mußte er in irgend einem finſtern Winkel unbeweglich ſitzen oder ſtehen, ohne den Mund zu öffnen, ſein Kopf war betäubt, ſein Herz kalt und todt für Alles. Was er in dieſen Marterjahren ſchrieb, kam meiſt nur aus ſeinem Gedächtniß, daher die manchen Flüchtigkeiten und Irrungen auf die mitleidenswertheſte Weiſe erklärt ſind. — Bücher, Briefe, alle menſchliche Geſellſchaft war ihm im gleichen Maße zuwider. — „Manchen Tag (ſagte er) „nahm eine mir unwillkührliche, unbeſchreibliche Erbitterung gegen mich ſelbſt, und gegen mein armſeliges Weſen in einem fürchterlichen Grad zu, und ich wollte nicht mehr, daß jemand in der Welt ſich meiner erinnere, ſich meiner erbarmen ſollte!! Ich beſuchte alle Wochen einige Male die Verſtorbenen im Todtenhaus, (die einzige Geſellſchaft, wo mich niemand ſtörte,) und betrachtete die Leichen mit einer Art von Neid. Ich dachte endlich unaufhörlich nach über die Urſache, warum ein denkendes Weſen ſo unerträglicher Leiden fähig gemacht wurde, und über den verborgenen Zweck, aus welchem dieſelben über mich verhängt worden ſeyn mochten? — und hier war der einzige Fall, wo ich, nach einem lebendigen Rufen im Abgrund tief unten, zum Ewigen oben, zuletzt allemal eine unnennbare Erquickung empfand. — Da mir Alles, wegen deſſen der Menſch ſeines Daſeyns ſich freut, entriſſen wurde; da mich jeder Troſt, und ſogar die Hoffnung, die von dem Verlaſſenſten im Kerker oder auf dem Krankenbett nicht wegflieht, verließ, fühlte ich mit der lebhafteſten, unausſprechlichſten Innigkeit, daß es Jemand gebe, der das ſchwache Rohr nicht zerknicken, ſondern ihm vielmehr zu ſeiner Stunde Kraft und Leben verleihen, und mich den Zweck meines Leidens lehren würde, der mich in ſeiner Hand, woraus ich nicht fallen könnte, trüge! — Solche Augenblicke entſchädigten mich für eine ganze Reihe ſchrecklicher Jahre. Ich fühlte, daß ich unſterblich ſey“!

„Nur wer den Paroxismus ſelbſt geſehen hat (ſagt ein großer Arzt) kann ſich von dieſem Schmerz eine Vorſtellung machen Ich habe viele Menſchen martern ſehen, aber keine Folter machte auf mich dieſen Eindruck.“ — „Und dennoch (beſchließt Weſtenrieder die ſchreckliche Beſchreibung,) betrachte ich Bäume, Wieſen und Quellen, Morgen- und Abendroth mit Jugendgefühl und hege die unbeſiegbarſte Kraft mit unerſchrockenem Muth auf meiner Ueberzeugung zu beſtehen. Ich ſenke meinen Kopf nicht nach der Erde, die ich übrigens ſehr ſchön und freundlich finde, ſondern ich blicke und verweile beym Sirius und wandle gerne — solitarius, donec transeam“!

Dieſer Mann mochte allerdings ohne die geringſte Prahlerey unter ſein eigenes Bildniß ſchreiben: Tanta sunt cujusque Bona, vel Mala, quantus est Animus, qui illa sustinet!

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Ehre dem Ehre gebührt.

Die „freye Preſſe“ hat in einem ihrer jüngſten Blätter einen Artikel aufgenommen, der ſich auf die neulich vor ſich gegangene Verſetzung des hieſig K. B. Kreis- und Stadtgerichts-Directors 2., Herrn Hörl, beziebt, nnd worin ſich Aeußerungen finden, die einer ſehr ſchiefen Auslegung fähig ſind. — Wenn auch unwiderſprechlich wahr iſt, daß Herr Director Hörl von Seite der Gerichtsmitglieder jene Achtung genoß, die ihm als Amts-Mitvorſtand vollkommen gebührte, ſo irrt die „freye Preſſe“ dennoch bedeutend, wenn ſie glaubt, „es würde die Entfernung des Hrn. Director Hörl vielen von Denen, die oft oder zuweilen den Themis-Tempel betreten müſſen, mehr oder minder fühlbar werden.“ Herr Director 1., Merz, ein eben ſo gelehrter als thätiger und ſtreng rechtlicher Amtsvorſtand leitet ſeit vielen Jahren die Geſchäfte des hieſigen Kreisgerichtes mit ſolchem Erfolge, daß ſich derſelbe nicht nur die Achtung des Kollegiums, ſondern ſämmtlicher Einwohner hieſiger Stadt in einem hohen Grade erworben hat, und die Gerichts-Mitglieder ſind um ſo mehr bemüht, die ihnen zugetheilten Geſchäfte zu erledigen, als die Leitung derſelben fortwährend in einem geregelten und der kollegialiſchen Verfaſſung in jeder Beziehung entſprechenden Gange ſich befindet. —

Nürnberg am 31. März 1829.

Ein Freund der Wahrheit.

Chronik des Tages.

(1. Inland.)

München. Geſtern früh langte hier die Nachricht an, daß Cardinal **Caſtiglione** zum Papſte erwählt ſey, und als ſolcher den Namen **Pius** VIII. angenommen habe.

Die Vorleſungen an der k. Univerſität zu Würzburg nehmen für das Sommerſemeſter am 27. April d. J. ihren Anfang.

Um den zur Betreibung eines wichtigen inländiſchen Gewerbszweiges, der Fabrikation des Leders, nöthigen Bedarf an guter Eichenlohrinde durch geeignete forſtwirthſchafliche Anordnungen für die Zukunft ſicher zu ſtellen, haben Sr. Majeſtät zu befehlen geruht, daß nicht nur in den Staats- ſondern auch in den Gemeinde- und Stiftungswaldungen, ſowohl die Nachzucht der Eiche im Allgemeinen begünſtigt, als auch die Benützung der jüngern, in den Niederwaldungen bereits vorhandenen Lohrinden bey dem jedesmaligen Abtrieb der Schläge immer mehr verbreitet werde. Die königlichen Landgerichte und gutsherrlichen Gerichte wurden dem zufolge von der königl. Regierung aufgefordert, die ihnen untergebenen Gemeinden, welche Waldungen beſitzen, ſowohl zur Benutzung der Eichenlohrinden, zumal der jüngern, anzuweiſen, als auf die Erziehung von Eichenſchälwaldungen aufmerkſam zu machen.

Der Schullehrer Nik. **Gugler** zu Zell (Ldg. Eagenfelden) erhielt die Ehrenmünze des Königs Ludwigs-Ordens.

Dienſtes-Nachrichten. Die Pfarrey Wald (Ldg. Roding) wurde dem Prieſter Max Beck verliehen; die Präſentation durch J. K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg für den Prieſter Raimund Fränzel auf das Ineuratbeneficium zu Mariahilf in Eichſtädt beſtätigt. — Durch Beförderung des zweyten Pfarrers Merz nach Tauberzell iſt die zweyte Pfarrſtelle zu Caſendorf (Dek. Kulmbach mit 415 fl. 40 kr. 3 pf. Einkommen und 7 fl. 15 kr. Laſten) erledigt worden; ferner die Pfarrey Engertsham (Diöz. Paſſau, Ldg. Griesbach mit reinem Ertrag von 385 fl. 5 kr. 3 pf.)

Deutſchland. Faſt ſämmtliche Provinziallandſchaften des Königreiches Hannover haben von dem ihnen nach der königlichen Verordnung vom 3. Jänner 1826 zuſtehenden Rechte, etwaige Modifikationen des Grundſteuergeſetzes zu beantragen, Gebrauch gemacht. Dieſe Anträge ſind von den Landſchaften an das Kabinetsminiſterium eingereicht und von dieſem mit einem eingeforderten Gutachten des Oberſteuerkollegiums an die allgemeine Ständeverſammlung zur weitern Berathung überwieſen worden. Die Menge und die verſchiedene Art der bey dieſer Gelegenheit gemachten Anträge, welche ſich zum Theil ſowohl auf die beſondere Lage als auf beſondere Beſchaffenheit und Kultur des Bodens jeder einzelnen Provinz gründen, macht begreiflich, wie ſehr die Berathung über dieſe Gegenſtände die ganze Aufmerkſamkeit der Stände in Anſpruch nehmen mußte. Auch waren die Stände in der letzten Zeit ihrer Sitzungen faſt einzig mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt. — Die herzoglich naſſauiſche Regierung hat eine Verfügung, die Vollziehung des Zollgeſetzes vom 20. Dez. 1826 betreffend, erlaſſen; weil nämlich wahrgenommen worden, daß, ungeachtet des im Allgemeinen äußerſt mäßigen Anſatzes der im Herzogthum beſtehenden Verbrauchs-Zollabgabe dennoch, beſonders von Rhein und Main ans, bedeutende Einſchwärzungen zollbarer Waaren ſtattfinden.

(2. Ausland.)

Frankreich. Zur Erläuterung des jetzt zur Berathung der Kammer vorgelegten Departementalgeſetzes dient folgende von der Kommiſſion dieſes Geſetzentwurfes gegebene Ueberſicht: Die Grundſtücke theilen ſich in Frankreich nach den Steuern in 7 Klaſſen. Von dieſen entrichten 8,024,987 unter 30 Fr. jährliche Steuer; 663,237 Grundſtücke 20 bis 30 Fr.; 642,345 30 bis 50 Fr.; 527,991 50 bis 100 Fr., 391,216 100 bis 500 Fr.; 33,662 500 bis 1000 Fr.; 13,447 über 1000 Fr. Von der großen Anzahl der Grundbeſitzer im ganzen Reiche wolle der miniſterielle Entwurf nur 38,000 der Höchſtbeſteuerten an der Wahl der Departementalräthe Theil nehmen und in dieſe Räthe nur 15,000 wählbar ſeyn laſſen. Und doch betrage ſchon die Zahl der Wahlmänner für die zweyte Kammer 79.134, alſo 39.697 mehr, als jene Zahl. — In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 30. März legte der Finanzminiſter vier neue Geſetzentwürfe vor Der eine betrifft den Austauſch mehrerer Kronliegenſchaften, der andere die Regulirung des Bodens der geſchehenen Abtretung des Bodens der neuen Börſe an die Stadt Paris mit der Verpflichtung, auf ihre Koſten den Börſenpallaſt zu unterhalten; ein dritter die Vertheilung der Briefe in die Wohnhäuſer in allen Gemeinden des Königreiches. Ein vierter hat die Verrufung und den Umguß der alten Gold- und

Digitized by Google

Silbermünzen zum Gegenſtand; was in einer Friſt von fünf Jahren geſchehen ſoll. Die ſechs Livres-, 3 Livres-24 Sous- und 6 Sousſtücke ſollen in Decimalmünze umgeprägt werden. Ferner die Goldſtücke von 48, 24 und 12 Livres. Die Regierung hofft die Koſten größtentheils durch den Gewinn einer ziemlich bedeutenden Menge Goldes, die in den alten Silbermünzen vorhanden iſt, zu decken. Die ganze Maſſe des in fünf Jahren bis zum 1. July 1834 umzuſchmelzenden Geldes beträgt an 600 Millionen. Nach dieſer Zeit ſoll das Silbergeld nur nach dem Gewichte zu 907 Milliemes im Fuß von 198 Fr. 53 C. das Kilogramm, und die Goldmünzen zu 900 Milliemes, im Fuße von 3091 des Kilogramm, dem Tarif vom 17. Prairial des Jahres IX. gemäß, bezahlt werden.

England. Nach der zweyten Leſung der Bill beſchäftigte ſich das Unterhaus mit den Erörterungen der einzelnen Punkte. Jener Theil der Bill, welcher die mönchiſchen Inſtitutionen und das Verbot der Zulaſſung fremder Ordensgeiſtlicher und Mitglieder anderer geiſtlichen Brüderſchaften der katholiſchen Kirche in England betrifft, führte eine beſonders lebhafte Debatte herbey. Dieſes Geſetz, das eben ſo unbillig, als einer weiſen und freyen Geſetzgebung unwürdig iſt, wurde von mehreren Mitgliedern, als nicht im Einklange mit den Geſetzen der Hoſpitalität, welche die brittiſche Verfaſſung gegen jeden Ankömmling ausgeübt wiſſen will, angegriffen. Nach Beſeitigung mehrerer vorgeſchlagener Amendements wurde mit 233 gegen 106 Stimmen beſchloſſen, daß die Bill mit einigen, von Hr. Peel ſelbſt im Namen der Regierung darin angebrachten Veränderungen am 30. März zum drittenmale verleſen werden ſolle. Eine Bittſchrift zu Gunſten der Emancipation von den ausgezeichnetſten Männern der Hauptſtadt Schottlands ausgegangen, überreichte Sir James Makintoſh dem Parlamente, indem er dabey ſagte, es ſey der proteſtantiſchgeſinnteſte Theil dieſes großen proteſtantiſchen Reiches, der hiedurch ſeine Wünſche ausſpreche. Alle durch Tugend, Verdienſte und Talente einflußreichen Schotten der Hauptſtadt hatten ſie unterzeichnet; unter denſelben befinden ſich ſieben Pärs und Geheimräthe, 25 Baronets und Ritter, 155 Landeigenthümer, der Rektor der Univerſität Edinburg und 16 Profeſſoren, die beyden Dignitarien der presbyterianiſchen und anglikaniſchen Kirchen von Schottland, 50 Gottesgelehrte, 66 Generale, 70 Oberſte, 32 Admirale und Marinekapitains, 730 Rechtsgelehrte, 198 Aerzte und Wundärzte, 271 Eigenthümer großer Handelshäuſer und beynahe 7000 andere Einwohner. Namen, auf welche Schottland als auf ſeine größten Zierden ſtolz iſt, wie Walter Scott, Humphrey Davy, Dr. Chalmers, die erſten proteſtantiſchen Gottesgelehrten des Landes findet man in dieſer Bittſchrift unterzeichnet. Sir James Makintoſh ſagte in ſeiner Rede, die einen außerordentlichen Eindruck machte, unter andern auch folgende merkwürdige Worte: Der Schritt unſerer Legislatur in Bezug auf die Aufhebung aller Unterſchiede gegen die Katholiken wird gewiß auch auf das Schickſal der in andern katholiſchen Ländern Europa's zerſtreut lebenden Proteſtanten günſtig wirken. Es iſt bekannt, daß Proteſtanten jetzt von allen Dienſten und Ehrenſtellen in den beyden Staaten jenſeits der Pyrenäen ausgeſchloſſen ſind, daß ſie in Italien in Stellen nur heimlicherweiſe geduldet werden, daß man ſie ſogar in Frankreich als unfähig zu manchen Stellen und Ehrenämtern betrachtet, wiewohl viele andere Funktionen ihnen dort wie in Oeſterreich geöffnet ſind. Man darf mit Recht hoffen, daß eine freyſinnige Politik Englands gegen die Katholiken auch eine entſprechende freyſinnige Politik jener Regierungen gegen ihre proteſtantiſchen Unterthanen zur Folge haben wird.

Spanien. Das Dekret des Königs gegen das Konkubinat (vom 28. Febr. d. J.) ſtößt bey ſeiner Ausführung auf große Schwierigkeiten, da dieſes ungeſetzliche Verhältniß aller Orten, und beſonders in Andaluſien, ſehr allgemein iſt. Selbſt die nächſte Umgebung des Königs träfe die Strenge des Geſetzes, wenn der König, wie es den Anſchein hat, auf deſſen Vollzug beharren wird. Calomarde würde dann genöthigt ſeyen, die Mariquita, Salmon die Violante, der Herzog von Infantado die Pepa und andere andere zu entlaſſen. Wahrſcheinlich werden die Miniſter Balleſteros und Salazar, deren Leben in dieſer Beziehung fleckenlos iſt, mit der Vollziehung des Geſetzes beauftragt werden.

Angekommene Fremde.

Den 3. April. (Gold. Hirſch.) Alexander Falkoner, Rentier v. London. Saldadore, Negotiant v. Florenz. Capitain Schmidt, Negot. von Florenz. (Schw. Adler.) Franz Pechatſcheck, Konzertmeiſter v. Karlsruh. John Iſaak Harkins, von Philadelphia, Reſident in London. Kling, Negot. von Aachen. (Gold. Kreuz.) Karl Brunner, Geiſtlicher von Zürch. Aug. Unbehauen, Tonkünſtler von Meura. (Gold. Bären.) Dietzel, Kaufmann von Hanau. Berges, Sanguinetti, beyde Bildhauer von Berlin. Wünſch, Dr. der Medicin v. Ansbach. Maier, Pfarrer von Haberskirchen.

Den 4. April. (G. Hahn.) Obermaier, Banquier von Augsburg. (Schw. Adler.) Schmidt, Kfm. von Wunſiedl. Kraus, Dekan von Augsburg. (G. Stern.) Georg Gruber, gräfl. Lodroniſcher Privatſekretär, v. Salzburg.

Den 5. April. (G. Hirſch.) v. Hornthal, k. App. Ger. Advokat von Bamberg. (G. Hahn.) Freyh. von Schätzler, Banquier von Augsburg. (Schw. Adler.) W. Theremin, k. preuß. Gen. Conſul von Rio de Janeiro. (G. Kreuz.) Ferd. Leop. Rammſtein, Univerſitätsprofeſſor von Prag.

Geſtorben:

Am 26. März d. J. iſt zu München der Rechnungs-Kommiſſär bey der General-Zoll-Adminiſtration J. Bapt. Frhr. v. Audritzky. Den 31. März iſt Franz Auguſt Molitor, königl. Rentamtmann des Damenſtiftes zu Würzburg mit Tod abgegangen.

Den 4. April. Auguſta Redlinger, Kfmstochter von Augsburg, 22 J. alt, am Nervenfieber. Auguſta Freyfr. v. Staader, k. Kämmerers und fürſtl. Oettingen Wallerſtein. Regierungs- und Juſtizkanzleydirektorsgattin 29 J. alt, an der Abzehrung und Lungenſucht. Agnes v. Widder, königl Regierungsdirektorswittwe, 44 J. alt, an der ſchwarzen Krankheit und dem Brande.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 113 und 114. 23. u. 24. April 1829.

Lorenz von Weſtenrieder.

(Fortſetzung.)

In dem Jahre, als nach dem Wiener-Congreß, nach dem zweymaligen Pariſer-Frieden und nach Napoleons Verbannung auf St. Helena, die neue Ordnung der Dinge in Bayern, wie im übrigen Europa feſten Fuß gewonnen hatte, und das: „inter arma silent leges“ beſchloſſen war, betrat Weſtenrieder eine neue Bahn durch das Glossarium Germanico-latinum vocum obsoletarum primi et medii aevi, inprimis bavaricarum. Collectum et illustratum a Laur. de Westenrieder. Tomus prior. (A — Z, nebſt zwey Tafeln alter Schriftproben) Monachii, Typ. Zangl, 1816 in Fol. S. XLIV und 696 Sp. — Dieſe Sammlung entſtand wahrſcheinlich aus den zahlreichen Notaten, die ſich Weſtenrieder bey ſeiner vieljährigen Beſchäftigung mit den bayeriſchen Monumenten gemacht hatte. Es war aber keine Arbeit für Weſtenrieder. Ihn haben ſein Geiſt und ſeine Zeit gleich in medias res der Geſchichtſchreibung hineingeriſſen. Eine planmäßige Vorſchule der hiſtoriſchen Hilfswiſſenſchaften hatte er nicht gemacht. Auch war es nicht ſein nächſter Beruf, Paläograph und Archivar oder Diplomatiker zu ſeyn. — Der uns nur ein Vierteljahr vor Weſtenrieder entriſſene kenntnißreiche Cuſtos Docen gab ſchon vor 10 Jahren eine gründliche Würdigung dieſes Werkes mit Rückſicht auf die trefflichen Gloſſare von Haltaus (1758) und von Scherz-Oberlin (1782). — Sein Urtheil ſtimmt mit jenem des Ritters von Lang und mit dem allgemeinen Urtheile darüber völlig zuſammen, daß dieſes Gloſſar in Plan und Ausführung ganz mißlungen ſey, was ſich jedoch der Verfaſſer bey ſo vielen anderen Ruhmes-Kränzen eben nicht brauche zu Herzen gehen zu laſſen.

An dieſe alterthümliche Arbeit reihet ſich zunächſt der vieljährige Antheil, den Weſtenrieder an den Monumentis Boicis, an dieſer in ihrer Art einzigen Sammlung nahm, die für die Geſchichtskunde des geſammten Süddeutſchlandes die vielſeitigſten und wohlthätigſten Folgen gehabt hat. Bald nach jenem unſeeligen Zwieſpalte „der Nord- und Süddeutſchen“, geſteigert durch bonapartiſche Einflüſterungen und durch ſeine heimlichen Angeber; nach jenem Streit, der ſo viele ſtattliche Kräfte, ſtatt ſie zum Ruhm und Nutzen Bayerns zu vereinigen, ſie vielmehr feindlich getrennt hat, und in dem, leider, auf beyden Seiten manches Unrecht war, entſtand ein nicht viel minder lebhafter, über den Werth und über die Glaubwürdigkeit jener vaterländiſchen Urkundenſammlung. Auch in dieſem Streite mochte das Feldgeſchrey beyder Theile, wenigſtens in facto als ziemlich richtig und treffend angeſehen werden, welches ſie als Motto ihren Abhandlungen an die Stirne gepflanzt haben:

„Durch Heftigkeit erſetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.“

rief herausfordernd der Eine aus Goethes Iphigenie und der Andere erwiederte aus dem Quintilian: „Quidam causidici naturam canum habent, qui non pro veritate, sed pro consuetudine latrant.“

Wirft man auf die Hinderniſſe, auf die Schwierigkeiten und bittern Verfolgungen, mit denen die Akademie im erſten Jahrzehend ihres Wirkens auf Leben und Tod zu kämpfen hatte, auch nur einen partheyloſen Blick (und ſolch' ein ehrenvoller Kampf verdient mehr als bloße Unpartheylichkeit; er verdient, daß Jeder eifrig dafür Parthey nehme, dem das Vaterland und die Wiſſenſchaft theuer ſind,) ſo findet man ſich mit milder Ge[illegible] und mit wohlthuender Wärme zur Ehrfurcht und Liebe hingezogen gegen jene Männer, die vom „innern Gotte“ getrieben, Arbeit und Mühe, Haß und Undank für nichts achteten, wenn's ihnen nur gelang, erhellend in die Vergangenheit, gemeinnützig in die Mitwelt, und ſeegensreich vorbereitend unter die Nachkommen zu treten. — Noch iſt dem Schreiber dieſes, der letzte, aus jenen erſten Gründern damals noch Uebrige, (ſonſt aber wahrlich, nie und nirgend der Letzte) der Schotte Ildefons Kennedy unvergeßlich, wie er ihn vor 28 Jahren geſehen und ſich ſeiner ermunternden Theilnahme erfreut hat. Inmitten ſeiner Blindheit, inmitten mancher ungünſtiger Umſtände und aller Gebrechen des Alters, ungebeugten Muthes und voll

Digitized by Google

jenes hochherzigen Sinnes für die Sache, der die Anerkennung nicht ſucht, der den Lohn eher ſcheut, der den Tadel nicht fürchtet und ſich in Kampf und Widerwärtigkeit beinahe am beßten gefällt, war Kennedy wirklich eine Geſtalt, werth durch einige kecke Meiſterzüge ſeines Landsmannes Walter Scott, in ihrer ganzen, ſo liebens= als ehrwürdigen Alterthümlichkeit, auf die Nachwelt überzugehen.

Kennedy und der zweybrückiſche Reſident in München, von Pfeffel, machten die Reiſe durch die bayeriſchen Abteyen zur Sammlung der Monumente. Späterhin unterzog ſich der treffliche Genealog Hermann Scholliner, Benediktiner von Oberalteich († 16. July 1791) neben ſeiner Seelſorge und neben ſeinen vielen kritiſchen Arbeiten der Herausgabe und Reviſion der Monumenta. Im letzten Vierteljahrhundert hatte Weſtenrieder überwiegenden Einfluß darauf.

Wie es damals mit der Nationalbildung in Süddeutſchland überhaupt und mit der Stimmung für ſolche Unternehmungen ausſah? ſchilderte der Eingang dieſes Nekrologes mit Weſtenrieders eigenen Worten. — „Zu geſchehenen Dingen iſt gut predigen“ — und — „man kömmt immer klüger vom Rathhauſe heim, als man hinaufging“ — darum war es ein halbes Jahrhundert nach dem Beginne der Monumenta, ein Leichtes, den Stab über ſie zu brechen. Die Sache erſcheint aber anders, wenn man Zeit und Umſtände billig erwägt. — 1813 würde freylich unverzeihlich geweſen ſeyn, was 1763 ein wohl zu entſchuldigendes Werk gebieteriſcher Umſtände und damals wirklich noch mehr ein perſönliches und Privatunternehmen, als ein akademiſches war. — Die vom Ritter von Lang angeführten Beyſpiele von Verheimlichung könnten beym jetzigen Beſtande des Reichsarchives noch mit gar vielen anderen vermehrt werden, wie z. B. die Beyhartinger Chorherrn 37, Beyerberg 52 unbedeutende Urkunden, die Nonnen von Chiemſee 78 Stücke, „als ihr Alles und Alles“ mitgetheilt, während bey der Aufhebung gegen 1000 Diplome im erſteren, über 800 im andern und in Chiemſee 1500 gefunden wurden. — Der ſpäterhin wiederholte Geheimrathsbefehl vom 20. May 1767, daß die in den Monumentis boicis abgedruckten Urkunden keinen gerichtlichen Glauben herſtellten, nimmt ihrer Gemeinnützigkeit nichts, da man hiezu immer die Vorlegung der Urſchriften begehrte und jenes Reſcript auch das Motiv beyfügte: „weil ſie nur pro usu historico redigirt ſind, folglich an ſich weder ein Recht geben, noch nehmen können! — Es läßt ſich nicht läugnen, daß die alten Monumenta, (Trotz ihrer zahlreichen Begehungs= und Unterlaſſungs=Sünden, die ſie mit andern groſſen Diplomatarien bey Goldaſt, Lünig, Dümont, Bernard Petz, Ughellic. gemein haben, leider es aber den Meiſten hierin bevorthun,) dennoch ein treffliches Geſchenk waren, und daß es ein ſchlimmer Gewinn geweſen ſeyn würde, wenn Süddeutſchlands Geſchichtsforſcher, damit jene Fehler ſorgfältiger vermieden würden, lange Jahre auf die Eröffnung dieſer Schätze, wenn ſie auf eine in Plan und Ausführung optimiſtiſche Ausgabe derſelben hätten warten müſſen!? — Urkunden im Datum, in Perſonen und Ortsnamen unrichtig abgedruckt, verführen freylich zu vereinzelten, irrigen, chronologiſchen geographiſchen oder genealogiſchen Schlußfolgen. Allein, ſteht denn ein ſolcher vereinzelter Irrthum auch im billigen Verhältniſſe mit dem unberechenbaren Schaden des, allen Schlendrianiſten, allen Liebhabern des dolce farniente, allen Widerſachern des Fortſchreitens ohnehin unendlich werthen Procrastinirens der Gemeinnützigkeit ſolcher Schätze? Eine wichtige Urkunde vierzig Jahre früher zu kennen, (wurde irgendwo mit gutem Grunde geſagt,) ſie nach allen Seiten gewendet, beleuchtet und verglichen zu ſehen, ſchafft immer manigfaltigeren Vortheil, als die damit redigirten Fehler Nachtheil bringen, die noch dazu meiſtens von gründlicheren Forſchern gar bald vermuthet und berichtiget worden ſind.

Manche ſchwere Vorwürfe können inzwiſchen bey der dankbarſten Anerkennung, von den alten Monumentis boicis nicht weggenommen werden. Sie enthalten zahlloſe Sprach= und Sinnesfehler. — Aechtes und Unächtes, (welches Letztere ſich in unerwartet groſſer Zahl vorfindet,) ſind nirgends gehörig ausgeſchieden, und die wenigen kritiſchen Bemerkungen nirgends von tiefem Gehalt. Von einer Beybehaltung oder Annäherung an die alte Graphik oder Sprachformen iſt ohnehin keine Rede. — Aber um aus ſehr vielen Beyſpielen eines zu erwähnen, übertrifft das Ludwigiſche Privilegium, Nr. XLVI. der Monum. Diessens. VIII. 212. Alles, was man ſich unter der ſorgloſeſten Abſchrift vorſtellen kann. Es finden ſich auf der erſten Seite derſelben, 121., ſage hundert ein und zwanzig Fehler; in den Raitenhaslacher=Urkunden kommen auf zwey Druckbogen über 60 Fehler, ohne die Interpolationen, ohne die graphiſchen Abweichungen!! — Wer ſollte nicht in dem: „Elinigowe“ ſtatt „Isinigowe“ (Iſengau) einen neuen Comitat entdeckt zu haben wähnen, und in den Poscones (ſtatt Possessiones) einen neuen kriegeriſchen bajuvariſchen Stamm? Wer ſoll ſich nicht wundern über den entzweygeſpaltenen Prälaten Wernherus Labb. Abbas de Bruckberg, aus welchem plötzlich zwey wehrhafte Rittersleute werden: Wernherus de Laber et Albertus do Bruckberg?! — und ein comes de Ebaresburc (Ebersberg) aus dem Comes Eberhardus?! — Druckfehler, wie Territorium ſtatt Triticum, actum ſtatt datum, dens ſtatt dictus Alberonis ſtatt Abbatis, retinere ſtatt minuere, preveniente ſtatt pereunte, doctores ſtatt doles, Rex ſtatt Haeresetc. ſind ziemlich gewöhnlich. Schon im erſten Jahrzehend fühlte man die arge Inkorrektheit der übrigens nicht genug zu verdankenden Monumente und ſendete ſie den Prälaten ſelbſt zur Verbeſſerung hinaus. Es iſt aber ſehr überflüßig zu bemerken, daß

Digitized by Google

dieſe blutwenig gefrommt habe. Vor anderthalb Jahrzehenden aber erging auf die beißende und hochfahrende, jedoch materiell, vielfach begründete Rüge des großen Kritikers Ritters von Lang, der königliche Befehl zur genaueſten Reviſion der früheren Monumenten-Bände. Es würde aber weder ermunternd, noch freundlich erſcheinen, hier anzuführen, wie lange die Superreviſion des I. Bandes gedauert? und welche Zahl von Fehlern dieſer einzige Band aufgewieſen habe?

Daß durch jenen kritiſchen Zwiſt über die erſten XVI Bände der Monum. Loic., die Wiſſenſchaft gewonnen habe, iſt unſtreitig. Welche treffliche Bemerkungen und willkommene Thatſachen finden ſich hier nicht z. B. über die Glaubwürdigkeit und den geſchichtlichen Werth der Kopialbücher, Vidimus und der Transsumte? über falſche und über erdichtete Diplome, über das Alter der deutſchen Sprache in Urkunden, worüber Oetter gar eine Lothars II. von 1128, die Monumenta Boica aber eine Weltenburger von 1140 und eine Niederalteicher von 1221 liefern, wovon aber keine Urſchrift vorhanden iſt. Man ſollte die Akten hierüber für geſchloſſen halten, nach jener Verſchwendung von Erudition, die der Ritter von Lang über dieſen Gegenſtand im Hermes (XXVIII. 140. und XXX. 137) über die Freckenhorſter Heberolle und über den jetzt im Münchner-Reichsarchive befindlichen Theilungsbrief der bayeriſchen Herren von Waldeck von 1170 bethätigt hat, und dennoch ſind ſie es nicht, da ſich ſo manches Unbeachtete für das Alter dieſes Briefes anführen läßt, welchem ſeine Grammatik allerdings am meiſten im Wege ſteht. — Wie manche treffliche Ausbeute würden wir nicht erhalten, wenn mehrere wichtige Urkunden eben ſo von allen Seiten beleuchtet und zergliedert würden, wie bey jener widerhaarigen Gelegenheit, Heinrichs IV. Stiftungsurkunde der ehemaligen Abtey Rot am Inn von 1073?

Nur die Art, wie dieſer Streit geführt worden iſt, bleibt immerdar eine höchſt beklagenswerthe. Ihre böſen Folgen fielen auf die Wiſſenſchaft ſelbſt zurück. Der Angriff auf die Mon. boic. geſchah nämlich mit ſo wenig Achtung und Liebe für das großartige Unternehmen und für die edlen Unternehmer, daß man wohl glauben ſollte, der ſcharfe Tadel ſey nicht ſo faſt, (wie ſich's geziemt,) ein Mittel zum Zwecke der Vervollkommnung, als vielmehr der eigentliche Zweck ſelbſt geweſen?! Dieß erzeugte, (und wie konnte es anders?) Erbitterung und aus dem fruchtreichen Saamenkorn einer rein wiſſenſchaftlichen Erörterung ſchoß allzubald der Giftbaum eines leidenſchaftlichen perſönlichen Streites empor. — Beide Theile warfen weniger wahrheitstreu, als rabuliſtiſch, wie zwey plötzlich in rechthaberiſche Hitze entbrennende Fechter, die Plaſtrons weg und drangen mit ſcharfen Klingen einander auf's Leben ein, Einer des Anderen Blöſſen mit gierigen Augen erſpähend! — Das Allerſchlimmſte war, daß es ſeit jenem Zwiſte gar zu leicht und zu häufig verſucht wurde, den Kampf um die Sache, dem dieſer oder jener nicht gewachſen war, nicht nur in einen perſönlichen, nicht nur in beluſtigende Skandale zu verwandeln, (welche Rechnung bey der Menge ſelten trügt) ſondern die Nationalehre argliſtig d'rein zu miſchen und ſich hinter dieſes ehrenwerthe und ſtarke Bollwerk zu verſtecken. — Es iſt ſehr erfreulich, wenn der geharniſchte Rieſe des Nationalgeiſtes ſich ſo wach erzeigt, daß er auf den erſten Anruf ſich aufrafft und den mächtigen Helmbuſch ſchüttelt. Aber nicht jeder mit Recht gezüchtigte Muthwille ſoll den Gewaltigen nach Belieben für ſich aufklingeln und es ihm anſdringen dürfen, ſeinen Kampf auszukämpfen!! — Die Sache hat ihre komiſchen, ſie hat aber auch überaus ernſte Seiten. — Die den Nationalgeiſt alle Augenblicke in unbedeutende Händel miſchen wollen, bewähren in der That die geringſte Aufrichtigkeit wie die geringſte Achtung für dieſe theure, ehrfurchtgebietende Triebfeder! Wäre es nicht bald dahin gekommen, man hätte (wie Galilei zur Bekräftigung ſeiner Rechtgläubigkeit auf die Rotation der Sonne um die Erde, ſo) zum Beweiſe ſeines Patriotismus darauf ſchwören müſſen: „die Monumenta boica ſeyen gerade ſo, mit den unzähligen Sinn- und Sprachfehlern am Allerbeſten, und wer es anders meine, ſey ein Feind und ein Verräther"!? — Der Wahn, bereits die höchſte Perfektibilität erreicht zu haben, iſt ſtets das unbeſiegbarſte Hinderniß des Fortſchreitens. Dieſes Wahnes Unkraut kann aber nur in dem Anfänger, in dem Mittelmäßigen, und in dem Vielſchreiber wuchern. Der Kenner ſieht ſo deutlich den weiten Weg, den er noch vor ſich hat, daß er des zurückgelegten nicht allzufroh werden kann, ohne deßhalb in dem klaſſiſchen Vorſatze zu wanken: nil actum reputans, si quid superesset agendum! — In dem zweyſchneidigen Doppelſinne des Wörtleins „unverbeſſerlich" liegt eine hehre Warnung. — Wie könnte man Fehler verbeſſern, die man nicht einmal zugeben will?! —

Wie partheylos und ruhig ſprach Weſtenrieder ſelbſt, vor dieſem, ihn nicht näher berührenden Streite, über die Gebrechen der älteren Monum. boic. und über die ſtrenge Rüge derſelben durch Semler, deſſen kritiſchem Scharfſinne er die höchſte Gerechtigkeit leiſtet. (Geſch. der Akad. II. 226 — 227 — 330 — 334 — 341.) „Eine Unternehmung wie die Monumenta boica, (ſagt er,) fordert nebſt einer richtigen hiſtoriſchen Kenntniß, eine ungeheuere und gleichwohl beharrliche Aufmerkſamkeit. Sie hätte gefordert, daß ihr ununterbrochen ein und derſelbe Mann gewidmet geblieben wäre, welcher die Urkunden kritiſch ausgeſchieden, dunkle oder ſonſt recht merkwürdige Stellen mit den geigneten Erklärungen genießbar dargeſtellet, das ſchon in andern Büchern vorgekommene nicht zehnmal wiederholt, und bey jedem Bande wenigſtens eine allgemeine Ueberſicht des, für verſchiedene Geſchichts- und Geſchäftsfä-

cher dienenden Inhalts geliefert; welcher ſelbſt die Abſchriften mit den Originalien zuſammenleſen geholfen, welcher, wenn möglich, ſelbſt die Correktur beſorgt und ſelbſt den Indicem, welcher bey hiſtoriſchen Werken, zumal bey Urkunden, ſo überaus wichtig iſt, beſorgt hätte. — Es iſt weit gefehlt, wenn man dem nächſten, dem beſten Abſchreiber und Zuſammenleſer, zumal, wenn dieſer kein Kenner iſt, traut. So begreiflich und gegründet dieſe Erinnerungen ſind, ſo wurden ſie gleichwohl überhaupt von den Herausgebern auch ſehr berühmter Urkundenſammlungen (vermög eines manchmal etwas ſeltſamen Schlummers) nicht immer beobachtet und was über dieſe Sache von Semler und andern gerüget wurde, wurde mit vollem Grunde gerüget.“

Weſtenrieder gibt ſogar den Abdrücken des Hund und Gewold vor jenen der Mon. boic. den Vorzug. — Ganz anders aber lautet Weſtenrieders Urtheil in der (1817) in den Beyträgen erſchienenen Abhandlung: „über die Heilung der Gebrechen der erſten XIV. Bände der Monumenta boica“ — Er geht zuvörderſt bis auf die Bollandiſten, bis auf Papebroch, Mabillon und bis auf die Zweifler Germon und Harduin hinauf, um zu beweiſen, was keines Beweiſes bedurfte, daß es immer falſche Urkunden, daß es gar keine unangefochtene diplomatiſche Sammlung gegeben habe! Dabey kommen zugleich manche folgenreiche Irrthümer vor, wie z. B. daß von der berühmten goldenen Bulle des Barbaroſſa für Heinrich Jaſomirgott 1156 gar kein Original aufgewieſen werden könne! — „Die Sachkenner hätten zwar über die Bezüchtigung der Mon. boic. nur gelacht (!) inzwiſchen habe dieſe Bezüchtigung die herrliche Folge gehabt, daß durch die unterm 19. Juny 1815 angeordnete Reviſion der Mon. boic. und durch Günthers dreyfachen Orts-, Sachen- und Perſonen-Index nunmehr durchaus nichts weiter zu wünſchen übrig bleibe!?“ — Welche Anzahl von Fehlern dieſe Reviſion auswies? bedarf keiner Wiederholung. — Cuſtos Docen machte in ſeiner trefflichen Würdigung des Weſtenrieder'ſchen Gloſſars die gegründete Bemerkung: ſelbes finde die triftigſte Entſchuldigung, nur in der Fehlerhaftigkeit der ältern Monumente, auf die es ſich größtentheils ſtütze, eine Fehlerhaftigkeit, welche die Anklage des Ritters von Lang nur zu ſehr rechtfertigt.

Daß die neueſten Bände der Monumente ohne allen Vergleich richtiger und ſorgfältiger abgedruckt, mit beſſern Regiſtern und an mehreren bedeutenden Stellen mit Erläuterungen der alten Orts- Flur- und Wald-Namen verſehen ſind, die früherhin ſo ſchmerzlich und unerſetzlich vermißt wurden, iſt gleichfalls ein Ehrendenkmal unſeres Weſtenrieder.

Es iſt eine ſchmerzliche Erſcheinung, auch einen ſo hochverdienten Gelehrten und ehrwürdigen Vaterlandsfreund, wie Weſtenrieder, der von ihm ſelbſt erkannten Wahrheit widerſtreben und hinſichtlich eines Nationalwerkes, deſſen Gediegenheit das geſammte deutſche Vaterland höchlich intereſſirt, in den Beyträgen und vollends in ſeinem „neuen München 1850“ den Gegenſatz deſſen behaupten zu hören, was er ſelbſt früherhin, detaillirt und motivirt, über dieſe inhaltsreiche Sammlung ausgeſprochen hatte. — In der That, nicht als ihr geringſter Fluch haftet es auf unſerer Zeit, daß, ſeit der große Befreyungskampf ausgekämpft und großartigem Gemeinſinne kein ſo großes Ziel mehr geſteckt iſt, alle kleinlichen Privatleidenſchaften immer heftiger aufflammen, daß die Zeit ſelber, immer mehr, nur in Extremen und nur in Partheyungen lebt und der eigentliche Schwerpunkt um ſo mehr verrückt ſcheint, als man ſich nur im Ultra und nur durch's Ultra gefällt.

Doch iſt es leicht, (auch ohne die unausbleiblichen Einwirkungen eines hohen Greiſenalters und einer langjährigen, qualvollen, gänzlichen Abgeſchiedenheit mit in die Wagſchale zu legen,) dieſe Erſcheinung in einem ſo rechtlichen und wahrheitsliebenden Gemüthe wie Weſtenrieders zu begreifen und zu entſchuldigen. Der eiskalte, ſchneidende Ton, womit jene Streitigkeiten begonnen, der wegwerfende, meiſternde Hohn, womit ſie nicht ſelten geſteigert wurden, waren das diametrale Widerſpiel der liebevollen Wärme, die in Weſtenrieders ſchöneren Tagen, ſein Schreiben und ſein Thun durchglühte. Er ſah die goldenen Träume ſeines edeln patriotiſchen Ehrgeitzes erſchüttert. Er ſah ſeine Ausſaat von einem Winterfroſte bedroht, er ſah das ihm ſo theure Vaterland ſelber, hie und da, faſt mit Geringſchätzung behandelt, und in all' dieſem Treiben weder allzuviel von ritterlicher Glaubenskraft noch von chriſtlicher Liebe, oder auch nur von Liebe für die Sache. Dieſe wird (unliebſamen Erfahrungen zu Folge,) durch ſolchen Zwiſt oft um ein Jahrzehend zurückgeſetzt. Die Trägheit des Sinnes nämlich und die Gemeinheit der Geſinnung prunken eben ſo gerne mit der Löwenhaut eines geheuchelten Patriotismus, als mit dem Mantel der Religioſität, und ſelbſt die Beßten müſſen in ſolchem babyloniſchen Sprachgewirr oft irre werden.

Darüber, daß die Monumenta boica ſeit 1815 „nichts mehr zu wünſchen übrig ließen,“ darüber ließ ſich vor zwey Jahren in den Wiener-Jahrbüchern eine Stimme vernehmen, die den wiſſenſchaftlichen und Kunſtſchöpfungen Münchens mit aufrichtiger Begeiſterung huldigte, und in jenes Landgeſchrey über die älteren Mon. boica keineswegs einſtimmend, ihr Gutes, für weit überwiegend und ewigen Dankes werth hielt. Sie beſchäftigte ſich nicht viel mit den Druckfehlern und mit einzelnen Unrichtigkeiten, ſondern äußerte einen großen Wunſch, einen Wunſch, deſſen Erfüllung allerdings noch übrig und für Bayerns Ruhm eben ſo wichtig iſt, als er im allgemeinen Intereſſe der Literatur und ſelbſt der Politik liegt, einen Wunſch — für die Auswahl.

Digitized by Google

Höchſt überflüßig wäre es, durch Beyſpiele darzuthun, daß das intellectuelle Uebergewicht in alter und neuer Zeit oft kleinen Staaten und Städten, dauernderes Uebergewicht gegeben habe, als viel mächtigeren ein plötzlich auffluthender und eben ſo plötzlich und zufällig wieder ebbender Reichthum, oder die blos an irgend eine große Perſönlichkeit geknüpfte kriegeriſche Uebermacht.

Kein deutſches Archiv kann an Alter und Reichthum mit dem Münchner wetteiſern. Das geht unmittelbar aus den Geſchicken und aus der Zuſammenfügung des Königreiches ſelbſt hervor.

Staats-Archive als ſolche, in ſtrenger Bedeutung, können nicht ſehr alt ſeyn, weil die deutſchen Staaten im deutſchen Staate, ſich nur allmählig über die Kaiſermacht, über die großen Vaſallen und über die Kirche emporgearbeitet und die Municipalrechte im Wirbel der Regalien verſchlungen haben. — Die Familien-Archive beginnen ſpät und ſind unvollſtändig. — Die ſtädtiſchen ſind in der Regel wohl auch ziemlich jung, aber reichhaltig. Die älteſten und fruchtbarſten aus allen aber ſind die hierarchiſchen, und (wie oben erinnert ward) iſt es vorzugsweiſe Bayern, das in ſeinem Looſe die älteſten, (mehrere bis in die Tage der Merovinger hinaufreichende,) Bisthümer und Abteyen vereinigte. Eben ſo zählt Neubayern viele einſt mächtige und blühende deutſche Städte. (Nürnberg, Augsburg, Memmingen, Speyer, Aſchaffenburg, Bamberg, Würzburg, Regensburg, Paſſau, Windsheim, Rothenburg, Schweinfurth, Ansbach, Bayreuth, Lindau, Kempten ꝛc.) An keinem Archive läßt ſich ein ſo anſchaulicher und erſchöpfender, diplomatiſch-paläographiſcher Curs durchmachen, als an dem Münchner, ſelbſt von ergänzten, verfälſchten, radirten und erdichteten Urkunden, welche lehrreiche Muſtercharte aus Ottobeuern, aus Kempten, aus Lindau, und jene wahrſcheinlich dem großen deutſchen und öſterreichiſchen Zwiſchenreiche angehörige Urkunden-Fabrik zu Paſſau?! — Wie weit ſteht nicht das Wiener Archiv hinter dieſen Münchner Schätzen zurück, z. B. an Kaiſer-Urkunden bis auf das große Zwiſchenreich? Seltſam genug, daß das Münchner-Archiv eben ſo viele, wo nicht mehr Urkunden babenbergiſcher Fürſten aufzuweiſen hat, als das Wiener, ja daß Wien ſelbſt, (durch Leopold den Heiligen und ſeinen Sohn Heinrich Jaſomirgott aus Fabianas alten Römer-Trümmern emporgerichtet,) von all' ſeinen Gründern und Mehrern, den herrlichen Babenbergern, auch nicht ein einziges Original mehr beſitzt!! — Die Vereinigung der Kronarchive von Ungarn und Böhmen gibt allerdings Gewicht. Aber an der Frequenz der ſchriftlichen Aufzeichnung ſtanden die vielbewegten Slaven und die kühnen Ungarn jener frühen Jahrhunderte, den von jeher ſchreibſeligen Deutſchen weit nach. Schweren Verluſt erlitten dießfalls auch dieſe beyden großen Völker durch den ſeit der Reformation, gegen ihre nationale Selbſtſtändigkeit und gegen ihre hiſtoriſchen Erinnerungen geführten langwierigen Vertilgungskrieg. — In Ungarn iſt er trotz aller Belgiojoſos, Baſtas und Caraffas, Souches und Heiſters, und trotz der „Schlachtbank von Eperies“ großentheils mißlungen, während er in Böhmen, (mit dem Beande der Landtafel 1541, mit Veränderung des Inauguraldiploms 1545 und mit dem „blutigen Landtage“ 1547 begonnen,) nach der Pragerſchlacht am weißen Berge vollſtändiger, als kaum in irgend einem andern Reiche Europa's durchgeführt worden iſt! — Die nicht zahlreichen Perlen ſehr hohen Alterthums im Wiener-Archive gehören dem (im Herbſte 1797, vor der erſten Einräumung an Oeſterreich, durch die franzöſiſchen Commiſſäre freylich arg geplünderten) Venedig, die geſchichtlich wichtigſten Perlen rühren von der ehemaligen Reichskanzley her. Vom Anbeginne der Gegenreformation Rudolphs II. bis über den ſpaniſchen Erbfolgekriege hinaus, iſt aber (wie uns öſterreichiſche Quellen ſelber ſagten,) eine Lückenhaftigkeit und eine verhältnißmäßige Armuth, die man nicht blos den Zufällen, der Zerſplitterung und der Sorgloſigkeit anſchuldigen kann, ſondern wobey man unwillkührlich an abſichtliche Zerſtörungen des Partheygeiſtes denken muß. Den befriedigendſten Contraſt hiemit, bildet der überſchwengliche Reichtum des Münchner-Archivs durch die ganze Epoche des 30jährigen Krieges, in welchem Max I. (der Schirm und Hort des katholiſchen Reichstheiles,) durch ſeinen Tilly, Pappenheim, Jean de Werth und Mercy, wahrlich das Tüchtigſte dazu geſtellt hat. — Paſſau war durch mehr als tauſend Jahre, der Diöceſan Oeſterreichs ob und unter der Enns, und welch' reichen Beſitz hatten nicht daſelbſt Freyſing, Regensburg, Alteich, Tegernſee, Metten ꝛc.? Eben ſo begierig muß Böhmen und die Elbſlaven auf die Urkunden-Schätze von Bamberg, Würzburg, Waldſaſſen, Nürnberg, Langheim, Plaſſenburg ꝛc. ſeyn? und Schwaben auf jene von Augsburg, Kempten, Mindelheim, Memmingen, Kaiſersheim, St. Magnus in Füßen? — Von einem Ende Deutſchlands zum andern, fanden das Quellenſtudiums und die Geſchichtſchreibung ſeit dem Befreyungskriege einen bis jetzt nie geſehenen Eifer und Wetteifer. Sie greift ins Leben ein, ſie wird zum nationalen Conductor, und wie? — er wäre, (aus dem Geſichtspunkte der Wiſſenſchaft, dee Nationalehre, ja ſelbſt der äußern Politik,) gleichgültig der Beſitz jener Schätze, die der Geſchichtsforſchung des geſammten ſüdlichen und mittlern Deutſchlandes die Geſetze ſchreiben? Jener (Gottlob, immer weniger hörbare) der Entwicklung, der wahren concentriſchen Kraft und Einheit des Königreiches ſo nachtheilige, (hiſtoriſch und politiſch gleich unzuläſſige) Unterſchied zwiſchen Alt- und Neubayern ſollte doch nicht ſo weit reichen, daß man es ſchon für einen Exceß von Liberalität anſehen dürfte, daß man die Kloſter-Urkunden der Oberpfalz doch auch füe Monumenta boica gel-

Digitized by Google

ten laſſe? — Am ſchönſten und ächteſten Nationalgeiſt hat es Bayern, Gottlob! in der rechten Stunde niemals gefehlt, wenn ſich manchmal auch in der unrechten Stunde leichte Spuren des unächten gezeigt haben!? Nicht die geringſte Spur des Letztern war, daß die großartige, diplomatiſche Sammlung, von der hier die Rede iſt, den Aufſchwung der durch ſchwäbiſche und fränkiſche Gebiete vergrößerten altbayeriſchen Herzogslande zum Königreiche nicht getheilt hat, daß ſie immer das Monasticon Bavariae blieb, daß die Neubayern trotz des virtuellen Uebergewichts ihrer hochſtiftiſchen, reichsabteylichen und reichsſtädtiſchen Schätze, gleich hiſtoriſchen Parias, bisher ausgeſchloſſen blieben.

Kein Kenner kann es in Abrede ſtellen, daß das Intereſſe dieſer Sammlung ſeit ihrem ſechszehnten Bande weit eher ab- als zugenommen habe, daß ſelbſt in manchen großen Bibliotheken, ja ſogar in den öſterreichiſchen Abteyen, die neueſten Bände der Monumenta nicht mehr zu finden ſind.

Wie thöricht und ungerecht wäre es, Alles, oder doch das Meiſte wegen des Namens Kloſter-Urkunden als unbedeutend und als gehaltlos zu verwerfen, und das Kind ſammt dem Bade auszuſchütten, während ſehr viele ſchöne Sittenzüge und lebendige Bilder der Verfaſſung und der Gerichtspflege, unter und neben erdrückendem Schutt und Wuſte ſich darin vorfinden?! Dagegen aber dürfte wohl auch kein Kenner Geſchmack finden an dem vollſtändigen Abdrucke unzähliger, meiſt gleichlautender Bullen, Ablaßbriefe, Jahrtags- ewigen Lichts- und Meſſen-Stiftungen, an der Fürſorge für Wein und Oel, für Fiſch und Eyerkuchen, und für die mauthfreye Ankunft einiger Fäßer Weins, ſtromaufwärts auf der Donau, an Panisbriefen, Bettelpatenten, Mauthpäſſen, oder Theilung leibeigener Kinder von eines Kloſters Magd und des andern Kloſters Knecht?? und ſelbſt ſolche Dinge können vielleicht durch ihr Alter, durch einen einzigen Zeugen, durch einen einzigen Sittenzug, oder Rechtsanomalie einige Mahle von einigem Intereſſe ſeyn? — Aber die wichtige Sammlung ſteht nicht mehr an ihrem I., ſondern ſie nähert ſich dem XXX. Bande. Dieſe Dinge ſind ſomit ſchon unzählige Mahle in allen Geſtalten wiederholt. — Welchen geſchichtlichen Reitz hat, (um aus zahlloſen Beyſpielen eines zu erwähnen,) das vollſtändig abgedruckte Zeugniß Friederich Zengers, 1377, „daß die Margaretha Ortmayerin den ſtreitigen Hafen Schmalz nicht entwendet habe"?? — Wie mußte nicht ſchon Weſtenrieders ſchöne Rede über den XVIII. Monumenten-Band ſich drehen und winden, um etwas Namhaftes zu ſagen über beynahe 600 dürre Urkunden eines einzigen, gar nicht alten Nonnenkloſters, jenes am Anger zu München. — Dieſe Art der Herausgabe hätte im Grunde auch jeder mittelmäßige Regiſtrant vollbringen können. Man erhielt blos eine umgeſtürzte Regiſtratur in ſtreng chronologiſcher Folge, ſehr unzuverläßig abgeſchrieben und vom Setzer ordentlich gefügt, alſo daß die zwey Hauptperſonen eines ſolchen Nationalwerkes, Copiſt und Setzer nicht zu verkennen waren! — Demnach konnte eine rückſichtsloſe Satyre ſehr natürlich die boshafte Vermuthung äußern: es habe ſich nicht um bayeriſches oder ſüddeutſches Geſchichtsſtudium gehandelt, nicht um die Verfaſſung, nicht um Staats- und Privatrechte, oder um die Vertheilung des Eigenthums und um alle Beziehungen des geſellſchaftlichen Zuſtandes im Königreiche Bayern nach ſeinem heutigen Umfange und mittelbar auch in ſeinen Nachbarländern, noch um das, was eigentlich hiſtoriſch iſt, was für die Gegenwart oder Zukunft lehrreich, oder gemeinnützig ſeyn kann, oder auch, was dazu gehört, eine zwar für immer dahin geſchwundene Vorzeit richtig und unbefangen zu würdigen, ſondern um hoffnungsloſe Kloſterchroniken der Nonnen von Engelthal, von Seeligenporten, oder Anger, etwa mit den durch Weſtenrieder mit männlichem Freymuthe gewürdigten Viſionen der Schweſter Hortulana,) die Niemand ſchreiben, und eben ſo wenig Jemand leſen möchte!?

Es konnte und ſollte weder abſoluter Zweck ſeyn, möglichſt viel, auch des Unbedeutendſten beyzubehalten, noch möglichſt viel davon zu verwerfen, ſondern eine kritiſche Auswahl des wahrhaft Intereſſanten zu treffen, und darin ſtrenge zu ſeyn, um nicht die Koſten zwecklos zu erhöhen, und dem Wichtigen nicht den Platz wegzunehmen durch das Unwichtige. — Ein kleines Erſtaunen darüber iſt aber wohl verzeihlich, daß man in einer ſo langen Reihe von Bänden ſich noch immer nicht der ziemlich leichten Erfindung bequemte, das hiſtoriſch Unbedeutende bloß excerpten- oder regeſtenweiſe zu liefern, und das völlig Werthloſe in Gottes Namen der verdienten Vergeſſenheit zu überlaſſen! —

Es nützt da wenig, gleich dem verfolgten Vogel Strauß, den Kopf in den Sand zu ſtecken, im Wahne, alsdann unſichtbar zu ſeyn, oder immer das nämliche, ſchon tauſendmal Widerlegte zu wiederholen, wie Gellerts Ismene ihr: „der Fiſch iſt dennoch blau. — Jetzt handelt es ſich darum, Etwas herzuſtellen, was der heutigen Strenge der Kritik keine Blößen, was dem Geſchichtsſtudium Neues, Wichtiges und hiemit wahren Gewinn darbiete, was endlich den Wünſchen eines Königs entſpreche, dergleichen ſeit dem, mit unſerm hochgeſinnten Ludwig in ſo vielem ſympathiſirenden Kaiſer Max, dem Weiskunig, Theuerdank und Freydal, — die deutſche Nationalliteratur und Kunſt, Keiner mehr, mit ſeinem Herrſcherwillen, mit ſeinem Seelenadel, mit ſeines Wiſſens Fülle und mit des eigenen Liedes Kraft, alſo gehoben und alſo ermuntert hat!! —

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Literariſche Correſpondenz-Nachrichten.

Der, durch ſeine treffliche Geſchichte der romaniſchen und germaniſchen Völker und durch ſeine Fürſten und Völker von Südeuropa rühmlich bekannte Profeſſor Leopold Ranke aus Berlin befindet ſich jetzt, nachdem er durch anderthalb Jahre im Staatsarchiv und an der Hofbibliothek zu Wien ſtudirt hatte, zu gleicher urkundlicher Forſchung in Venedig. Er geht von dort nach Rom zu den Schätzen des Vatikan und kehrt erſt im Spätherbſt nach Berlin zurück. Die königlich preuſſiſche Regierung hat ihn hiebey aufs liberalſte unterſtützt. — So eben erſchien von ihm bei Perthes eine höchſt intereſſante Ausbeute ſeines Wiener-Aufenthaltes, die im jetzigen Augenblicke doppelt anzieht: Die ſerbiſche Revolution aus ſerbiſchen Papieren und Mittheilungen, mit einer Karte von Serbien. Der Vortrag iſt eben ſo charakteriſtiſch und ſachgemäß, als die Thatſachen treu und bisher noch unbekannt. — Ranke dankt dieſe wichtigen Daten, meiſt dem ſich ſeit geraumer Zeit in Wien aufhaltenden Wuck Stephanowitſch, Geheimſchreiber des Fürſten Miloſch in Serbien, Herausgeber der herrlichen ſerbiſchen Kriegs- und Volkslieder und ſelbſt Dichter, aber auch Augenzeuge und Theilnehmer jener merkwürdigen Revolution, die vielleicht zuerſt verhindert hat, über die innere Verfaulung und Unhaltbarkeit des ottomaniſchen Reiches in Europa gewaltſam die Augen zu ſchlieſſen.

Chronik des Tages.

(1. Inland.)

Zu der in der neuen Eiſenfrohnfeſte am Anger zu München errichteten Kapelle iſt durch die Bemühung des königl. Stadtpfarrers Joſeph Schuſter die Fundation einer Hauskaplaney für die gottesdienſtlichen und ſeelſorglichen Verrichtungen bey den dortigen Gefangenen aus wohlthätigen Beyträgen ein Kapital von 4000 fl. zuſammengebracht worden. Der hierin bewieſene lobenswürdige Eifer des gedachten königl. Stadtpfarrers wurde durch die königl. Regierung des Iſarkreiſes zur ehrenden Anerkennung ſeines Verdienſtes öffentlich bekannt gemacht.

Dienſtes-Nachrichten. Die Wahl eines neuen Dekans des Landkapitels Agawang, in der Perſon des bisherigen Kapitelkammerers und Pfarrers, Joſeph Abbt in Hainhofen, erhielt die landesherrliche Beſtätigung.

Folgende Pfarreyen ſind verliehen worden: Dem Stadtpfarrkaplan Joſeph Fink in Dinkelsbühl, die Pfarrey Konradshofen; dem bisherigen Schloßkaplan Auguſtin Häger in Gansheim (Ldg. Monheim) die Pfarrey Bayerfeld; dem Pfarrvikar Michael Kohnle, in Kieſau (Ldg. Landsberg) die Pfarrkuratie Unterrieden; dem Kooperator Mathias Turban in Aichach die Pfarrey Rupertszell. Der Pfarrer Martin Seckeler wurde von der Pfarrey Konradshofen auf die Pfarrey Memhölz; der Pfarrer Thomas Altegger von der Pfarrey Thanhauſen auf die Pfarrey zu Frechenrieden verſetzt.

Die Pfarrey Acholzhauſen (Ldg. Ochſenfurt, mit 883 fl. 18 kr. Einkommen und 155 fl. 52 kr. Laſten) iſt erledigt; deßgleichen die Knabenlehrerſtelle zu Großenlangheim (Ldg. Kitzingen, mit 421 fl. Ertrag, einſchlüſſig der Gemeindeſchreiberey).

Deutſchland. Die hohe deutſche Bundesverſammlung, die ſich der Oſterfeyertage wegen vertagt hat, wird am 7. May wieder ihre Sitzungen eröffnen. — Die dießjährige Sitzungen der Landſtände des Herzogthums Naſſau zu Wiesbaden wurden am 14. April geſchloſſen. — Die Rheinuferſtaaten ſcheinen in ihrem langen Zwiſte mit Holland wegen der freyen Rheinſchiffahrt einen mächtigen Alliirten an England zu erhalten, deſſen Kaufleute gegenwärtig einen Verſuch machen, die freye Rheinſchiffahrt faktiſch zu erringen. Ein engliſches Fahrzeug in Holland erbaut und geeignet den Leck zu befahren, iſt mit der Beſtimmung, nach Köln zu gehen, und mit Zucker- und Manufakturwaaren geladen, bereits in Rotterdam angelangt. Die niederländiſchen Behörden verlangen nun von dem engliſchen Kapitain, daß er für ſeine Ladung den Tranſitozoll entrichte. Da die Eröffnung des Rheines für die fremden Nationen, beſonders für die Engländer, mit den weſentlichſten Vortheilen verbunden ſeyn würden; ſo läßt ſich erwarten, daß das Miniſterium des Herzogs von Wellington, der bereits auf dem Kongreſſe von Verona eine Note zu Gunſten der freyen Rheinſchiffahrt übergeben hat, ſich dieſer Angelegenheit mit Nachdruck annehmen wird. — In Folge der aus Holland eingetroffenen günſtigeren Berichte in Betreff der Getreidepreiſe iſt auf dem Getreidemarkte zu Mainz der Weizen um 45 kr. für das Malter aufgeſchlagen. — Baron Humboldt hat am 12. April ſeine Reiſe nach dem Ural in Begleitung der Profeſſoren Ehrenberg und Roſe angetreten, mit der Hoffnung bis Ende Oktobers wieder in Berlin einzutreffen. Man erwartet bis zu Anfang des Monats Junius zu Berlin Ihre Majeſtät die regierende Kaiſerin von Rußland. — Das Studium ſolcher jungen Leute, die ſich zu Wundärzten oder Pharmazeuten ausbilden wollen, ohne den Grad von ſchulwiſſenſchaftlicher Ausbildung zu beſitzen, welchen die Immatrikulationsfähigkeit an der Univerſität zu Berlin erheiſcht, iſt einem beſondern Direktorium des chirurgiſchen und pharmazeutiſchen Unterrichtes übergeben worden, an deſſen Spitze der geheime Obermedizinalrath Dr. Ruſt ſteht. — Die Kongregation der Mechitariſten in Wien, im Beſitz einer Buchdruckerey und einer Buchhandlung, hat unlängſt eine Einladung zur Theilnahme an einer Subſkription für Verbreitung guter Bücher bekannt gemacht; die Beförderer des Unternehmens theilen ſich in Mitglieder und Theilnehmer. Dieſe erhalten alle zwey Monate einen Band von ungefähr 20 Druckbogen, wogegen ſie jährlich 6 fl. C. M. zu erlegen haben; die Mitglieder erlegen jährlich 18 fl. C. M. und erhalten dafür vier und zwanzig Bände.

(2. Ausland.)

England. Die Befreyungsbill der Katholiken, nachdem ſie in beyden Häuſern ſiegreich durchgegangen war, erhielt am 10. April die königliche Sanktion. Um 4½ Uhr Nachmittags traten der Lordkanzler, Graf Bathurſt und Lord Ellenborough als königliche Kommiſſarien ins Oberhaus und erklärten in der gewöhnlichen Form die Zuſtimmung des Königs zu der Emanzipationsbill der Katholiken, zu der Bill wegen des irländiſchen Wahlcenſus und mehrerer anderer Privatsbills. — Man glaubt, daß die Grundſätze der ſtaatsbürgerlichen Gleichſtellung, welche in der Emanzipationsbill ausgeſprochen ſind, auch auf minder wichtige Theile des brittiſchen

geſellſchaftlichen Vereines in Anwendung gebracht und auch den brittiſchen Juden die Theilnahme an der Legislatur bewilligt werden dürfte. — Man weiß jetzt, daß am 22. März zu London ein Protokoll von dem Fürſten von Polignac, Lord Aberdeen und Grafen Matuszewitſch in der Abſicht unterzeichnet worden iſt, die Gränzen Griechenlands nach dem unterm 16. Nov. v. J. gemachten Vorſchlage des franzöſiſchen Kabinets auszudehnen und die Pforte zur Einwilligung zu vermögen. Als die in dieſem Protokolle für Griechenland beſtimmte Regierungsform iſt die monarchiſche bezeichnet. Auch hiezu ſoll die Pforte ihre Zuſtimmung zu geben haben. Ohne deren Einwilligung wird ſich Griechenland nur auf Morea und die Cykladen beſchränken und ſeine Regierungsform nach der in den Fürſtenthümern beſtehenden gebildet werden. Das engliſche Kabinet beharrt darauf, daß der Pforte kein Zwang angethan werde und ſein neuer Bothſchafter, welcher mit den Unterhandlungen zu Konſtantinopel beauftragt iſt, wird auf ſeinem Poſten daſelbſt bleiben, es mag nun von den Türken die Nothwendigkeit, Griechenlands Gränzen, wie Frankreich verlangt, zu erweitern, anerkannt werden oder nicht. Im letzten Falle ſoll es unter den drey Mächten bey der unterm 16. Nov. v. J. erlaſſenen Erklärung bleiben. Nach den Anſichten Englands wäre ein weniger ausgedehnter und deßhalb leichter zu vertheidigender Raum für Griechenland erſprießlicher und hält es für die zweckmäßigſte Gränze dieſes Landes die beyden Golfe von Lepanto und Aegina, ſo wie den dazwiſchen liegenden Iſthmus von Korinth. Frankreich wünſcht zwar gleichfalls eine friedliche Ausgleichung mit der Pforte, aber eine größere Ausdehnung des griechiſchen Gebietes und mit Rußland die Einführung des monarchiſchen Prinzipes.

Frankreich. In der Kammer der Abgeordneten befinden ſich derzeit ein Herzog, 25 Marquis, 68 Grafen, 23 Vicomts, 51 Baronen und 9 Ritter. Dem Alter nach ſtehen 35 Mitglieder der Kammer zwiſchen 40 und 45 Jahren, 85 zwiſchen 45 und 50, 90 zwiſchen 50 und 55, 117 zwiſchen 55 und 60, 71 zwiſchen 60 und 65, 29 zwiſchen 65 und 70, 17 zwiſchen 70 und 75, 8 zwiſchen 75 und 78. Nach der von den einzelnen Abgeordneten entrichteten Steuerſumme zahlt die linke Seite mehr als das linke Centrum, das linke Centrum mehr, als die rechte Seite, das rechte Centrum aber am wenigſten.

Niederlande. In der Sitzung der Generalſtaaten, welche ſich mit der Berathung über die Geſchwornengerichte beſchäftigte, wurde die Frage, ob die Entſcheidung durch die Geſchwornen bey Kriminalprozeſſen vor den Provinzialgerichtshöfen zugelaſſen werden ſoll, mit 66 Stimmen gegen 31 verneint; deßgleichen die Frage, ob die Entſcheidung durch Geſchworne in den Prozeſſen wegen Preßvergehen gelten ſolle, mit 57 Stimmen gegen 40; endlich auch die Frage, ob die Anklage von Geſchwornen neben der Verurtheilung durch dieſelben in Zukunft gelten ſolle, mit 65 Stimmen gegen 32.

Spanien. Die Berichte über die Verheerungen, welche das letzte Erdbeben im Königreiche Murcia angerichtet hat, geben das Bild eines gränzenloſen Unglücks und erregen allgemein den Wetteifer menſchenfreundlicher Hilfleiſtung. In den Städten Orihuela, Guadamar, Rafal, Daya, Rocamora, Bigalmo u. a. m. ſind mehr als 4000 Häuſer und 20 Kirchen gänzlich zerſtört. Mehr als 2000 Leichname ſind ſchon unter den Trümmern hervorgegraben worden; die Verluſte an Geld, Geräthſchaften, Getreidevorräthen u. ſ. w. ſind nicht zu berechnen. Der König hat aus ſeinem Privatfond 1,500,000 Realen und aus den Zehentvorräthen der Krone mehr als 20,000 Fanegas Getreide zur Unterſtützung der Unglücklichen abgeſchickt. Der Marquis von Zambrano und die übrigen Mitglieder des Kriegsminiſteriums haben ſich für 25,000 Fr. Unterſtützung unterſchrieben. Die Generaldirektion der Lotterie hat das Privilegium zu einer außerordentlichen Lotterie erhalten, die am 11. May zum Beſten der Verunglückten gezogen werden ſoll.

Türkey. Man erwartet noch immer die Ankunft des neuen Großweſſirs Reſchid Mehemed Paſcha, welcher mit bedeutenden Streitkräften aus Albanien gegen den Balkan im Marſch begriffen iſt. Das ottomaniſche Miniſterium iſt gegenwärtig folgendermaſſen zuſammengeſetzt: Großweſſir, Reſchid Mehemet Paſcha; Kaimakam von Konſtantinopel und Lieutenant des abweſenden Großweſſir, Huluſſi Achmet Paſcha; Kirkaya-bey, Miniſter des Innern, Hadgi Said Effendi; Reis-ul-Kiutab oder Reis-Effendi, Großkanzler und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Seid Mehemet Pertew Effendi; Tſchauſch-Bachi, Großmarſchall des Pallaſts, Attaulah oder Attah-Effendi. Dieſe fünf Staatsbeamten ſind die erſten Miniſter der Pforte, d. h. des Pallaſtes des Großweſſirs. Defterdar, Generalkontrolleur der Finanzen, Eſſad-Effendi; Hububat oder Zahire Nazir, Inſpektor der Lebensmittel, Achmet Aga; Ghiumruck Emmi, Oberzollinſpektor, Ali Rizza Effendi; Dzarb-Chane-Emini, Inſpektor der Münze, Seid Abdurahman Hafis Effendi. Dieſe vier Miniſter ſind Departementschefs und unabhängig. Kapudanpaſcha, Großadmiral, Paputzi Achmet Paſcha; Terzana Emini, Seeminiſter, Mehemet Sadick Effendi; Nazir, Gouverneur von Galata und Pera, und Liman Nazir, Inſpektor des Hafens, Chef der Kanzley dieſes Namens, Ali Bey; Militärkommandant des Bosphorus, auf der europäiſchen Küſte wohnend, Osman Paſcha; Kommandant unter deſſen Befehlen an der aſiatiſchen Küſte und zu Skutari wohnend, Miſſirli Aly-Bey. Bey der Armee: Oberkommandant, der Großweſſir; Oberkommandant der regelmäßigen Truppen, Halil Paſcha; Paſcha von Adrianopel, vormals Seraskier, Uſſeim Aga Paſcha; Seraskier der regelmäßigen Truppen zu Konſtantinopel und Generalinſpektor der Rekruten, Hosrew Mehemet Paſcha. — Die Magazine der Regierung ſind noch ſehr gut mit Getreide verſehen, der Großherr, der an die Zukunft denkt, hat befohlen, daß die Ablieferungen nur mit der größten Sparſamkeit erfolgen ſollen. Um den Verbrauch der Lebensmittel in der Hauptſtadt möglich zu beſchränken, haben die griechiſchen und armeniſchen Patriarchen und der Haham Baſchi, Oberrabiner der Juden, den Befehl erhalten, 15,000 Griechen, 10,000 Armenier und 5000 Juden ins Innere des Landes oder ſonſt wohin zu ſchicken.

Geſtorben.

Am 15. April d. J. iſt der Beneficiat Joſeph Bunk zu Mönſtetten, Ldg. Dillingen, mit Tod abgegangen.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 115. 25. April 1829.

Lorenz von Weſtenrieder.

(Fortſetzung.)

Wie der deutſchen Kunſt, ſo ſollte auch der deutſchen Geſchichte neuer, feuriger Aufſchwung von König Ludwig kommen! Wie Er über den Bund der Kirche mit den Künſten ſo groß dachte, und ſo zart empfand, ſo war der Bund der Geſchichte mit den Künſten, von früheſter Jugend an, einer der Silberblicke dieſes, auch ohne Scepter und Krone königlichen Gemüthes. — Die jüngſt im Morgenblatte erſchienenen „Reiſebriefe über Kunſt und Alterthum“ bewahrten manche einzelne Züge davon, die für die Nachwelt nicht verloren ſeyn werden.

Die unglaublichen Schätze, die ſeit der Säkulariſation und ſeit der Mediatiſirung in den Archiven des Reichs aufgeſpeichert waren, Schätze, die ſchon ſeit einem Vierteljahrhundert herrliche Früchte hätten bringen können, gab König Ludwig nicht nur völlig frey, ſondern Er befahl ihre gemeinnützige Offenkündigkeit, ſo wie er „artes excitavit, manumisit ingenia.“ Die im März 1827 erfloſſene Organiſations-Urkunde der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften verordnete ausdrücklich, in den Monumentis boicis auch die ſo wichtigen Urkunden der ehemaligen Hochſtifter, der Reichsabteyen und inſonderheit der Städte zu berückſichtigen. Das Reichsarchiv hatte ſchon ſeit geraumer Zeit die geeignetſten Vorkehrungen dazu gemacht, und das Verdienſt des Freyherrn von Freyberg bleibt hierin für immer dankenswerth, wenn wir auch der ſchriftſtelleriſchen Fruchtbarkeit nicht erwähnen, mit der er viele ſchätzbare Reſte des heimatlichen Alterthums und der vaterländiſchen Rechtspflege, darunter auch den für die agilolfingiſche und karolingiſche Periode ſo folgenreichen älteſten Paſſauer-Codex uns überliefert hat. Wäre dieſer 50 Jahre früher bekannt geworden; er hätte der bayeriſchen, wie der öſterreichiſchen Geſchichte vieles Dunkle und viele unnütze Federkriege erſpart. — Jener königliche Befehl wurde binnen der zeither verfloſſenen zwey Jahre mehrmals wiederholt, und mit eben ſo genauer Sachkunde, als warmer Liebe für die Sache, jüngſthin näher beſtimmt. Die darüber ſeit dem Spätherbſte und Winter 1828 unter Weſtenrieders Vorſitz gepflogenen Berathungen, werden in den Jahrbüchern des deutſchen Archivsweſens und der Geſchichtsforſchung gewiß nicht ganz untergehen.

Die nicht geringe Aufgabe war, das Wichtige endlich einmal vom Unwichtigen auszuſondern, das an die, in Deutſchland einzig daſtehenden Monumente angeſchmiegte Nationalgefühl, wie billig, zu ehren, den ſchon ſo lange fortgeſponnenen Faden der altbayeriſchen Kloſter-Urkunden nicht auf einmal abzureiſſen, aber deſſen unbeſchadet, jene Schätze ohne weiteres Zögern an's Licht zu fördern, dem ſie ſchon ſeit ſo vielen Jahren entzogen waren, während ihre frühere Bekanntmachung ſich hätte wucheriſch verzinſen müſſen im Verlaufe ſolcher Forſchungen, wie jene der Frankfurter-Geſellſchaft, oder Raumers Hohenſtauffen, oder Stenzels ſaliſche Kaiſer!? Die Aufgabe war, — dieſem Nationalwerke eine, des bajuvariſchen Königreiches, hinſichtlich ſeines alterthümlichen Glanzes und ſeiner alten Ausdehnung und Bedeutenheit vollkommen würdige, ſeine Hiſtorie neu beſeelende und auf alle Nachbarlande einflußreiche Geſtalt zu geben.

Demnach wird der bereits unter der Preſſe befindliche XXVIII. Band, das altbayeriſche Monaſticon in ſo ferne fortſetzen, als die, (auch für Böhmen, auch für Oberſachſen ſehr erheblichen) Urkunden der einſt mächtigen Ciſtercienſer-Abten Waldſaſſen und der Prämonſtratenſer in Speinshart darin erſcheinen, aber nur das Wichtigſte ganz abgedruckt, das minder Erhebliche nur regeſten- oder auszugsweiſe, dieſe Regeſten aber nicht von jener Unbrauchbarkeit der alten Monumente, wo es z. B. nur heißt: Privilegium Henrici V. 1120., oder Sententia judicialis 1370. oder Contractus empti venditi 1412, oder Pactum Emphyteuseos, 1328, oder gar bey einem Briefe des niederbayeriſchen Otto, Königs von Ungarn: pro ... circa annum 1290! ſondern wahre Excerpten, um ſo ſorgfältiger, wenn die Urkunde ſelbſt nicht vollſtändig abgedruckt wird. Die von Weſtenrieder vorgeſchlagenen und allerhöchſten Orts beſtätigten akademi-

Digitized by Google

ſchen Mitglieder des zur Regeneration der Monumente niedergeſetzten Comitée haben ſich dieſer müheſamen Arbeit unterzogen. Die andere Hälfte des Bandes füllen die von Karl dem Großen gleich nach der Zerſtörung des Longobarden-Reiches beginnenden Kaiſer-Urkunden, dieſe goldenen Schlüſſel der alten deutſchen Verfaſſung und Geographie, und ein höchſt wichtiges Geſchenk für ganz Deutſchland, — fortgeführt bis zum tragiſchen Ausgang der Hohenſtauffen und bis an das Ende des großen Zwiſchenreichs durch die Wahl Rudolps von Habsburg (774 — 1273)

Vorerſt die unzweydeutigen Urſchriften, (Originale, Autographa,) ſohin die in die alten Codices traditionum und Copialbücher eingetragenen Kaiſerbrieſe, die großen Theils die älteſten und die geſchichtlich wichtigſten ſind, (*Apographa*, auch alte, ächte Transsumte und Vidimus,) endlich eine höchſt intereſſante kleine Sammlung der *Dubia* und *Apocrypha*, der zweifelhaften, der ergänzten, radirten, verfälſchten oder ganz erdichteten Kaiſerdiplome.

Jene Kaiſerurkunden, die ſchon einmal in den Monumentis bey dem betreffenden Kloſter vorkommen, werden nicht nochmal abgedruckt, ſondern bloß mit genauer Citation auf ſelbe zurückgewieſen, nicht ſo aber jene, die in andern Sammlungen z. B. bey Pez, Eckard, Scheid, Ried ꝛc. zu finden ſind. — Nur durch dieſe große, andern Ankauf entbehrlich machende Vollſtändigkeit kommen auch minder bemittelte Forſcher in den Stand, dieſe Sammlung zu erwerben. Nur dadurch erſchwingt ſie ſich zu einer wahren Schatzkammer der geſammten oberdeutſchen Geſchichte. — Datum und Actum ſind überall gleich bey der Ueberſchriſt auf den heutigen Kalender reduzirt, — die Kaiſerbriefe ſelbſt, wo es nöthig, nach ihren graphiſchen, ſemiotiſchen, formularen und ſphragiſtiſchen Kennzeichen recenſirt, bey den zweifelhaften oder falſchen, die Gründe dieſes Vorwurfes angegeben und eben ſo auch, wo etwa die eine oder die andere dieſer Urkunden ganz oder theilweiſe abgedruckt, oder vollſtändig zergliedert ſey?

Die wenigen noch übrigen Kloſterurkunden der Oberpfalz ſind bald zu Ende. Alsdann kommen in Folge jener allerhöchſten Willensmeinung, die Diplomatarien der Hochſtifter, der Reichsabteyen und der Städte an die Reihe, — eine Sammlung, die zumal nach der neuen Auswahl und kritiſchen Sichtung nicht in Deutſchland und kaum in ganz Europa ihres Gleichen hat, und kein geringes Blatt iſt in dem reichen Kranze des Ruhmes, den die Geſchichte ihrem erhabenen Freund und Beſchirmer um ſeine königliche Stirne flechten wird.

Im Laufe dieſer, in mehr als einer Hinſicht reichhaltigen Erörterungen, ſind über eine künftige, zweckmäßigere Herausgabe der Monumente, Stimmen laut geworden, die als gediegen und vollkommen berechtigte, als ächte Kenner-Stimmen, auch jedem bloſſen Liebhaber des hiſtoriſchen Studiums nicht gleichgültig ſeyn können.

Bey einem neuen Stücke Racine's fragte ein franzöſiſcher Mathematiker den Freund, der ihn durch vieles Zureden bewogen hatte, der Aufführung beyzuwohnen; Ou est ce que cela prouve? So unſchicklich dieſe Frage über ein Kunſtwerk, ſo ſchicklich iſt ſie über eine Urkunden-Sammlung, denn dieſe hat gar keinen anderen Zweck und Werth, als daß ſie — beweiſe.

Aber was beweiſe? und wozu? und für wen? davon hängt ab, welche Urkunden oder welche Stellen von Urkunden aufzubewahren ſeyen? Man ſollte glauben, nur jene, die im engeren Sinne, hiſtoriſchen Werth haben, für die Aufhellung der Geſchicke und Zuſtände Bayerns im Mittelalter, nicht die, deren Inhalt nur äußerſt Wenigen (z. B. Genealogen, Heraldikern, Paläographen, Sphragiſtikern ꝛc.) erheblich iſt, denen mithin dasjenige mangelt, was allein die Bekanntmachung auf öffentliche Koſten rechtfertigt, nämlich die Gemeinnützigkeit, am wenigſten, (wie bisher) alle und noch dazu in ihrer ganzen Länge, die bloße Doubletten von andern ſind.

Weit nutzbringender ſchiene eine Sammlung aller hiſtoriſch wichtigen Urkunden des Königreichs, nach einem ſtrengen und feſten Plane. Dabey gäbe die Ordnung nach Materien, in Muratoris antiquitates Italiae medii aevi ein muſterhaftes Vorbild, inzwiſchen könne doch auch, die leichtere chronologiſche Ordnung, (durch die äußerſt ſchätzbaren Regeſten des Ritters von Lang vorbereitet,) ein läſtiges Uebermaß vermeiden. Es ſeyen in den verſchiedenen Archiven aus den Jahren 1290 bis 1300 z. B. 40 Urkunden vorhanden, über die Vertheilung der Kinder von Leibeigenen. Im bisherigen Gange der Monumente würden ſie alle und vollſtändig abgedruckt. — Muratori würde 4 — 5 aufnehmen, vielleicht gar keine, weil er ſchon eine hat, die nur wenige Jahre früher, und von jenen ſpätern durchaus in nichts Weſentlichem unterſchieden iſt. Auch bey der chronologiſchen Ordnung könne eben ſo verfahren werden, weil ihr nicht nur der Vorrath aus dem gegebenen Zeitraume, ſondern auch aus den angränzenden gegenwärtig ſey.

Der Endpunkt wäre das Jahr 1520, über welches hinaus wohl Niemand das Mittelalter würde erſtrecken wollen? Die Monumente gingen, viel zu weit herab, bis in's XVII. Jahrhundert, das einer Beleuchtung durch Urkunden gar nicht bedürfe.

Abkürzung durch Auslaſſung alles Unweſentlichen wäre allgemeines Geſetz, das jedoch vom 14ten Jahrhundert an viel ſtrenger als für die vorhergehenden und am wenigſten ſtreng auf die älteſten Urkunden anzuwenden wäre. — Nebenſachen könnten überdieß, wo ſie des Zuſammenhanges wegen nicht auszulaſſen wären, durch kleinere Schrift die gebührende Auszeichnung erhalten.

Dieſen trefflichen, an ſich und objektiv kaum zu bekrittelnden Bemerkungen ſtellen, ſich ſubjectiv und

Digitized by Google

hinſichtlich der Ausführung manche Einwendungen entgegen. — Einerſeits wäre das Unternehmen in dieſer Geſtalt etwas ganz Neues und würde nicht als die Fortſetzung der alten, keineswegs tadelfreyen, aber doch längſt begründeten und nationalen Monumenta boica angeſehen werden. Es näherte ſich vielmehr einem umfaſſenden, allen Archivaren und Kritikern Deutſchlands hochwillkommenen General-Direktorium über alle, Bayern betreffende gedruckte oder ungedruckte Urkunden, über die Monumente ſelbſt, über die Metropolis des Hund und Gewold, über die Germania sacra des Haeſitz, (Salzburg, Paſſau und Regensburg) die Germania sacra von St. Blaſien, (nämlich Uſſermanns Bamberg und Würzburg,) Kleinmayers Juvavia, Meichelbeck's Freyſing, Ried's Regensburg und die übrigen größeren und kleineren Urkundenſammlungen von Hoffmann und Ludwig, bis auf Placidus Braun, Buchinger, Schultes, Sprenger, die Deductionen über Fürth, Ebrach, Langheim ꝛc. mit eingeſchloſſen.

Aber vor Verlauf mehrerer Jahre könnte unmöglich Hand an die Herausgabe angelegt werden, denn dieß begehrt, daß 6 bis 8 ſachkundige, praktiſch erfahrene Männer, (nicht bloß Dilettanten, nicht bloß in Nebenſtunden) ſich damit beſchäftigen, zwey allenfalls die Monumente zur Hand nähmen, daß Andere die Metropolis, die Juvavia, die Germania sacra, Andere den Eckhard, Scheid, Heß, die beyden Petze, Rauch, Kurz, Dobner ꝛc. und andere große Diplomatare durchgingen, und die dort gedruckten Urkunden, mit der nöthigen Hinweiſung, gedrängt und deutlich excerpirten. — Das Perſonal der verſchiedenen Haupt- und Filialarchive und Conſervatorien, würde alsdann die noch ungedruckten Urkunden dazu liefern und der communis divisor maximus der Chronologie, würde die Eintheilung und Ordnung erleichtern und vereinfachen. — Allein wie viele Zeit, welche Einhelligkeit, welches Zuſammenwirken der Arbeiter und der Arbeiten, (die großentheils in bedeutender Entfernung von einander wirken müſſen,) gehört nicht dazu, um auch nur das Ganze eines Vierteljahrhunderts vor Augen zu haben, um ein Netz darüber zu ſpannen, um die gehörige Proportion und einen, den rechten Geiſt, (der nicht in Jedem wohnet,) hineinzubringen, um in die bunte Menge des bereits Gedruckten und hier blos zu Regeſtirenden und des zum Erſtenmahle Herauszugebenden und in der Redaktion der Excerpten oder Regeſten ſelbſt, jenes Ebenmaaß herzuſtellen, ohne welches ein ſo großes Werk, der nöthigen Einheit und ſeines Schwerpunktes entbehrt?? — „Das Leben iſt ſo kurz und die Kunſt iſt ſo lang.“ — Der durchglühende Sonnenblick günſtiger Umſtände weicht gar oft allzuſchnell, dem verdunkelnden Schneegewölk der Selbſtvernachläſſigung und der Gleichgültigkeit. — Allzuoft wird das Beſſere, der gefährlichſte Widerſacher des Guten und über dem löblichen Streben, nach einer völlig fleckenloſen Vollendung, geht häufig das Erreichbare verloren, wenigſtens, was unter den gegebenen und höchſt ſelten durch einen plötzlichen Zauberſchlag zu beſeitigenden, lokalen, perſönlichen und finanziellen Umſtänden und Hinderniſſen erreichbar iſt. — Das iſt wieder einer der Punkte, wo man die Macht unzerſplittert beiſammen wohnender, großer Kräfte, wo man die Macht gebundener Körperſchaften, Gelehrtenfamilien, die nicht ausſterben, kennen und ehren lernt, aber ſolcher, wie zu St. Maure, St. Blaſien, Melk, Göttweich, durch einige Zeit auch in Alteich, Polling, Ettal, Benediktbeuern und Tegernſee und jetzt zuvörderſt in St. Florian ob der Enns. — Der beharrliche Geiſt der Bollandiſten und der Centuriatoren iſt ein weiſſer Rabe in dem verwickelten Rechnungs-Exempel der heutigen Tage. — Die ſechs Folianten der Muratoriſchen antiquitates Italiae medii aevii ſind von den Monumenten ihrer Anlage und Natur nach, diametral verſchieden. Sie ſind ein herrlicher Kranz von Abhandlungen über die wichtigſten Gegenſtände, z. B. de antiquis Italiae populis, qui post excidium romani imperii Italiam afflixere, — de Marchionibus, — de Episcoporum potententia, — de plebibus et paroeciis, — de actibus mulierum — de moneta, — de origine linguae italicae, — de placitis et mallis — de artibus Italicorum, — de textrina et vestibus saeculorum rudium etc. Jeder dieſer Abhandlungen folgt dann eine Auswahl köſtlicher Urkunden als Beweisſtellen. — Es war auch als kritiſcher Herausgeber nur ein Muratori in der Welt, und wie ſehr kam ihm nicht die Lebhaftigkeit und Nationaleitelkeit ſeiner Landsleute hiebey zu ſtatten? — Was von vielen Gelehrten und an verſchiedenen Höfen, ſeit dem goldenen Alter der Medizis, ſeit dem Wiedererwachen der Claſſiker und der Wiſſenſchaften vorbereitet lag, das wurde von den Eſtes in Modena und Ferrara, von der Junta zu Mailand, von den Bourbons in Neapel, das wurde in dem lang verſchloſſenen Vatikan, ja ſelbſt von dem argwöhniſchen Venedig, dem edlen Muratori dargeboten und erfahrne Mitarbeiter dazu geſtellt, auſſerdem, daß viele unabhängige Forſcher ſich freywillig angeſchloſſen haben. — Wie wäre es auch ſonſt möglich geweſen, an jene Antiquitäten des welſchen Mittelalters, die Antichità Estensi, die Annali d'Italia und die 24 Theile der Scriptores rerum Italicarum zu knüpfen!? — Würde uns aber das Vorbild der Antiquitates nicht zu hoch geſtellt ſeyn? würde es nicht einen Apparat von Vorarbeiten und von Helfern und das aufrichtigſte concentriſche Zuſammenwirken vorausſetzen, während die Monumente, meiſt durch ſehr heterogene, freiwillige, durch Mühen und Geſchäfte des Tages unterbrochene oder gebrochene Kräfte beſtritten wurden? — Würde nicht zu dem Verluſt eines Vierteljahrhunderts in der Publicität gerade der wichtigſten Schätze, der Verluſt wenigſtens noch eines Jahrzehendes hinzutreten, bis an

Digitized by Google

verſchiedenen Orten durch ſo verſchiedene Individuen, ſo groſſe Maſſen durchdrungen, excerpirt und geſichtet, bis ſie unter gewiße, geſchichtliche und ſtaatsrechtliche, privatrechtliche und geſellſchaftliche, ethno- und topographiſche Rubriken gebracht und geordnet und bis nach Muratoris Muſter, zu dieſen pièces justificatives, die vorangehenden Diſſertationen von Kennern geſchrieben ſeyn würden!? —

(Der Beſchluß folgt.)

Chronik des Tages.

(1. Inland.)

Se. königl. Hoheit der Kronprinz treten heute in Begleitung des Prinzen Otto k. Hoh., und deſſen Hofmeiſter eine kleine Reiſe an, und werden einige ſchöne Gegenden des Vaterlandes zu Fuße durchwandern.

Am 19. April kamen Se. königliche Hoh. der Prinz Alexander von Würtemberg, unter dem Namen eines Grafen von Hohenberg auf Ihrer Reiſe von Stuttgart nach Altenburg zu einem Beſuche bey Ihrer Durchlauchtigſten Frau Schweſter, der Erbprinzeſſin Amalie von Sachſen-Altenburg mit Gefolge durch Bayreuth.

München. Der königl. würtembergiſche Geſandte am bayeriſchen Hofe, Freyherr von Schmidt-Grollenburg hat von ſeinem Könige das Großkreuz des Verdienſtordens der würtembergiſchen Krone erhalten.

Dienſtes-Nachrichten. Folgende Pfarreyen ſind in Erledigung gekommen: die Pfarrey Bühler (Ldg. Gemünden mit 558 fl. 27 kr. Ertrag und 78 fl. 59 kr. Laſten); die Pfarrey Brendlorenzen (Ldg. Neuſtadt an der Saale mit 737 fl. 21 kr. Ertrag und 25 fl. 26 kr. Laſten).

Deutſchland. Der Eisgang der Weichſel iſt von großen Verwüſtungen begleitet geweſen Das zwey bis drey Fuß dicke Eis thürmte ſich zu ungeheueren Maſſen auf, wodurch die Strömung des Fluſſes gehemmt wurde, der ſich nun über die Dämme der fruchtbaren und wohlgebauten Niederungen um Thorn ſtürzte, die Dämme ſelbſt an mehreren Stellen zerriß und in wenig Stunden dieſen ſchönen Landſtrich von $3\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, den 362 Familien mit 246 Feuerſtellen bewohnen, überſchwemmte. Die meiſten Häuſer wurden bis an das Dach unter Waſſer geſetzt, und viele Menſchen geriethen in die äußerſte Lebensgefahr. Durch die von Thorn aus dahingeſchickten Kähne und Matroſen wurden jedoch alle Menſchen glücklich gerettet und nur Vieh iſt umgekommen.

(2. Ausland.)

England. Als der Sprecher des Unterhauſes vor die Schranken der Pairs gefordert, die Mittheilung über die königliche Sanktion erhalten hatte und in den Saal der Gemeinen zurückkehrte, wo er die erfolgte Genehmigung des Königs ankündigte, ertönte ein lauter und lange anhaltender Beyfall. Nach Oſtern wird die Wirkung der Bill zum erſtenmal ſichtbar ſeyn, da ſieben katholiſche Pairs ihren Sitz im Oberhauſe nehmen werden. Es ſind dieſe der Herzog von Norfolk, der Graf Shrewsbury, die Lords Clifford, Arundel, Dormer, Stafford und Petre. Auch in Unterhaus, glaubt man, werden bis dahin einige Katholiken eintreten, indem mehrere Proteſtanten, welche durch die Gunſt von katholiſchen Borough-Eigenthümern, beſonders des Herzogs von Norfolk, Mitglieder ſind, denſelben Platz machen würden; man nennt den Grafen von Surrey, Sohn des gedachten Herzogs und den Advokaten Shiel. — Die Biſchöfe Irlands haben das Parlament um die Gründung von Gemeindeſchulen erſucht, worin kein Religionsunterricht gegeben werden dürfte, welcher die Jugend von irgend einer Sekte daraus entfernt hielte. Eine ſolche Anſtalt wäre das einzige und heilſamſte Mittel für Irlands Wohlfahrt, für das die hauptſächlichſte Quelle aller Uebel, Unwiſſenheit und Parthéygeiſt iſt.

Amerika. Der aus England entwichene Banquier Stephenſon hatte ſich nach Savannah begeben, und war im Begriffe, eine Reiſe in das Innere des Landes zu machen, als er in einem Hauſe an der Landſtraße, wo er wegen ſeines zerbrochenen Wagens zu übernachten gezwungen war, von mehreren bewaffneten Männern überfallen, aus dem Hauſe geſchleppt und in einen bereitſtehenden Wagen geworfen wird. So von den Bewaffneten umgeben, wird er bis an die Stadt zurückgeführt, hier in ein Boot geſetzt, auf dem man ungefähr 18 Meilen ſtromabwärts fährt und dann an Bord der Goelette Savannah gebracht, die ſogleich nach Neu-York unter Segel geht. Hier ſieht Stephenſon, daß er ſich, wahrſcheinlich auf Anſtiften des engliſchen Konſuls Buchanan, in den Händen des Häſcheroberſten von Neu-York befindet. Das Gerücht von dieſer gewaltthätigen Gefangennehmung, wozu der Häſcheroberſte Hays keine gerichtliche Vollmacht hatte, durchläuft alsbald die Stadt und erfüllt alle Gemüther über dieſe Verletzung der perſönlichen Sicherheit mit dem heftigſten Unwillen. Vor den Richter geſtellt wurde Stephenſon nun als ohne gerichtliche Autorität gefangen genommen, zwar frey gelaſſen, allein auf Klage eines ſeiner Gläubiger in Neu-York, des Herrn Perkins, in den Schuldthurm gelegt. Indeſſen iſt der Unwille des ganzen Volkes gegen den engliſchen Konſul gerichtet, der es, wie man argwöhnt, wagen konnte, ſo die Geſetze eines freyen und befreundeten Staates mit Füßen zu treten.

Angekommene Fremde.

Den 21. April. (G. Hirſch.) Hr. Major v. Herrmann, als k. k. öſterr. Kourier von Wien. (Schw. Adler.) Fried. Braubach, Kfm. von Ulm. Andr. Zwilchenbart, Kfm. von Baſel. P Köcher, Kfm. von Frankfurt. Ant. Hörhamer, Gutsbeſitzer von Abensberg. (G. Kreuz.) Graf du Chaſtel, kön. holländiſcher Oberſt von Leyden. (G Sonne.) Alex. Stubenrauch, Zollbedienſteter von Freylaſſing.

Den 22. April. (G Kreuz.) Freyfrau v. Thünefeld v. Augsburg. Bäumer, k. würtemb. Schultheis von Banz.

Geſtorben.

Den 19. April. Johann Aingler, Kanonikus des Metropolitankapitels München-Freyſing und Generalviſitator der Erzdiözeſe, geiſtl. Rath ꝛc., 49 J. alt, am Brand im Unterleibe.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Das Inland.

Ein Tagblatt
für
das öffentliche Leben in Deutſchland, mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern.

Num. 116 und 117. 26. u. 27. April 1829.

Erinnerungen aus dem bayeriſchen Hochlande und aus Tyrol.

III.

(Fortſetzung.)

An der Schattenſeite des Sees war der Schnee erſt ſeit ein Paar Tagen geſchmolzen, und die zarteſten Frühblumen, die blauen Soldanellenglöckchen, die weißen und gelben Alpenranunkeln u. ſ. w. ſproßten in üppiger Fülle empor, als habe der Frühling ſich aus den heißen Thälern hieher in die heimlichſten Winkel ſeines Reiches geflüchtet. Es iſt höchſt merkwürdig, wie ſchnell die Vegetation auf dieſen Höhen ſich entwickelt und wieder verſchwindet. Ganz ähnlich den Gegenden unter hohen Breiten dauert der Sommer oft hier nur ſechs Wochen, und doch genügt der kurze Zeitraum zur Blüthe und Saamenreife. Dabey iſt das zähe Leben ſolcher Pflanzen erſtaunenswürdig! Haben ſtrenge Winter und ungünſtige Sommer das Anhäufen des Schnees ungewöhnlich überhand nehmen laſſen, ſo bedarf es oft mehrerer Jahrzehnte, um die verſchütteten Strecken wieder von ihrer Decke zu befreyen, ja manche ſehr hoch gelegene Flecke werden nur in ſehr günſtigen Sommern, oft in Zwiſchenräumen von zehn und mehr Jahren einmal vom Schnee entblößt, und doch ſind ſolche Stellen ſogleich fröhlich begrünt und mit den Blumen der ſeltenſten perennirenden Pflanzen geſchmückt, die freudig den kurzen Tag zwiſchen den langen Perioden ihres Todtenſchlafes begrüßen, faſt ſo wie in den Mährchen das Leben der Bezauberten einzelne Momente hat, wo die Macht der Beſchwörung unkräftig iſt und der Gebannte ſich ſeines eigenthümlichen Daſeyns freuen darf.

Trotz dieſer Fähigkeit ihrer Lebenskraft aber ſind ſolche Alpengewächſe für die Kultur im ebenen Lande ſehr ſchwer zugänglich. Abgeſehen von der reinen dünnen Luft und dem fruchtbaren Boden haben ſie in ihrer Heimath einen zwar ſehr langen aber ſchneereichen und deßhalb nicht ſtrengen Winter auszuhalten. Schmilzt endlich dieſer Schnee, ſo iſt die Luft von den Thälern herauf ſchon ſo erwärmt, daß keine Nachtfröſte die Pflanzen mehr treffen, und ſobald im Herbſte in den Thälern die rauhe Witterung eintritt, beſchlagen die Hochgebirge auch gleich wieder mit einer dichten bleibenden Schneedecke, die den ganzen Winter hindurch nicht mehr ſchmilzt.

Auf dieſe Weiſe ſinkt die Temperatur, welche die Hochalpenpflanzen zu ertragen haben, das ganze Jahr hindurch nur wenige Grade unter den Gefrierpunkt herab. In die Ebenen verpflanzt, werden ſie dagegen ſchon im März durch die Wärme der erſten Frühlingstage, die ihrer Sommertemperatur gleich kömmt, hervorgelockt und dann häufig durch die ihnen ungewohnten ſpäten Nachtfröſte getödtet, oder, wenn ſie auch dieſen entgehen, ſo vollenden ſie doch höchſtens im Juny ihre ganze Vegetations-Periode und haben nun noch den langen Sommer und Herbſt der Ebenen vor ſich, wo ſie durch neue Triebe und überreizten Wachsthum ſich nothwendig erſchöpfen und abſterben müſſen. Ja ſelbſt der Winter in den Ebenen iſt ihnen durch die oft eintretende ſtrenge Kälte ohne Schnee häufig tödtlich. So verwahrt ſich Alpina mit eiferſüchtigem Auge die zarten Kinder ihrer freyen Höhen und ſichert ſie vor Sklaverey und Entartung in den üppigen Gärten des bequemen Städters! —

Tiefe ſchwere Wolken zogen durch das Thal herein, als wir ſpät am Abend wieder unſer freundliches Dörfchen erreicht, und verkündigten den folgenden trübſeligen Regentag, der uns zum Bleiben nöthigte, um ſo mehr, da, wie uns alle Leute verſicherten, der Weg zwiſchen Umhauſen und Lengenfeld bey Regenwetter der häufigen Steinmuhren wegen gefährlich, ja manchmal völlig ungangbar ſey. Um Mittag machten wir daher nur einen kleinen Abſtecher nach dem Waſſerfalle, der rechts in einem kleinen Seitenthale gelegen iſt. Es iſt ungefähr ſo undankbar Waſſerfälle zu beſchreiben, als Regenbogen zu mahlen, darum ſchweige ich von der Herrlichkeit dieſes gewaltigen Sturzes, des ſchönſten und reichſten, den ich je im Gebirge geſehen. Wenn auch das üble Wetter uns durch den Mangel an Beleuchtung einen Theil ſeiner Pracht entzog, ſo gewannen wir dagegen durch eine andere nicht minder überraſchende Erſcheinung. Eine ſchwere ſchwarze Wolke hatte ſich feſt auf die obere Höhe gelagert, von welcher der ge-

Digitized by Google

waltige Strahl zuerſt ſeitwärts an eine Felſenwand hinabſpringt und von dieſer zurückgeworfen, dann erſt in weitem Bogen ins Thal ſich ſtürzt. Es war, als ſollte die Wiege des jungen Rieſen durch ein heiliges Dunkel dem vorwitzigen Auge der Menſchen verborgen bleiben.

Neben ſeiner Schönheit hat dieſer Waſſerfall vor allem auch den großen Vorzug, daß er während der ganzen ſchönen Jahrszeit nie Mangel an Waſſer hat, während viele andre im Gebirge nur während oder kurz nach ſtarken Regengüſſen oder im Frühjahr, wenn der Schnee ſchmilzt, in voller Größe ſich zeigen und öfters im Hochſommer ganz verſchwinden. Man muß deßhalb immer die Jahrszeit berückſichtigen, wenn man nach den Erzählungen anderer ſolche Naturſchönheiten aufſuchen will, um nicht in ſeiner Erwartung manchmal bitter getäuſcht zu werden.

Auch der nächſte Morgen kam trüb und regneriſch herauf, aber den Abend vorher hatten wir erſt feſt beſchloſſen, unſre Reiſe bis nach der wunderbaren Meeresſtadt, der alten Beherrſcherinn Adrias auszudehnen, und nun konnte weder die Prophezeihung anhaltend ſchlimmer Witterung, noch die Warnung vor den gefährlichen Muhren uns länger halten. Nach zwey Stunden tüchtigen Marſches kamen wir an die bey den Landleuten ſo verrufene Stelle dieſer Muhren. Das Thal hat ſich an dieſem Orte ſehr verengt, und der Weg führt zwiſchen zwey faſt ſenkrechten 60 — 80 Fuß hohen Wänden von loſer Erde, die mit mächtigen Rollſteinen vermiſcht iſt, in beklemmender Enge hin. Bey trockenem Wetter iſt jedoch nichts zu beſorgen, wenn aber ſtarke Regengüſſe die Erde an dieſen Abhängen erweichen und loswaſchen, ſo werden die Gerölle, oft mehrere Centner ſchwer, entweder gleich mit herabgeriſſen, oder ſo locker und blos gelegt, daß das geringſte Geräuſch, ja ſelbſt der leiſe Tritt des unten Vorübergehenden ihren Sturz nach ſich zieht. Iſt dann auch der Wandrer im Stande, dem erſten fallenden Felſenſtücke auszuweichen, ſo entgeht er doch nicht immer dem furchtbaren Hagel der übrigen, welche theils durch den Fall, theils durch das Geräuſch des erſten losgeriſſen, mit donnerndem Sturze von allen Seiten auf ihn losſtürmen. Dieſe Steinfälle nennen nun die Landleute, welche ſich ſehr vor ihnen fürchten, Muhren. Zum Glücke dauert der gefährliche Paß nur einige hundert Schritte, und wir gelangten, in reſpektvollem Schweigen durch dieſe Straße der Schrecken ziehend, unverſehrt an ſein Ende, wo mehrere am Weg errichtete Kreutze dem Wanderer warnend die Unglücksfälle der letzten Jahre berichten.

Hinter Gruben heiterte ſich das Wetter auf, das Thal war wieder etwas weiter geworden, und in täuſchender Nähe lagen nun vor uns die Rieſenhäupter der Oetzthaler und Gebatſchferner. Manche ſeltne vorher nie gefundne Pflanze erfreute uns durch ihren Anblick und machte uns die ſtarre ſchweigende Oede vergeſſen, die uns umgab. In dieſen verſteckten Winkeln des inneren Gebirges wird man erſt recht von der Unwirthlichkeit, faſt möchte ich ſagen von der Feindſeligkeit der Natur, wo ſie der Menſch noch nicht gebändigt und gezähmt hat, ergriffen. Wie karg und ungenügend iſt alles, was ſie freywillig dem Menſchengeſchlecht zu ſeiner Erhaltung bietet! Dem unſcheinbaren Grashalm gab ſie den nährenden Kern des Getreides, in den niedrigen Flachsſtengel verſteckte ſie die ſchützende Faſer, die dunkle Erde verhehlt die Knollenfrucht, deren Geſchmack in rohen Zuſtande oft noch vom Genuſſe zurückſchreckt oder deren nährende Beſtandtheile gar erſt von beygemiſchten giftigen Stoffen geſondert werden müſſen. Und ſelbſt gebändigt, wie lauert rings um das Beſitzthum der Menſchen her die alte Wildniß, ſogleich ihr Recht wieder zu behaupten, wenn der Hand des Herrſchers die Zügel entfallen! Wie ſchnell verlieren ſich alle Nutzpflanzen, wie ſchnell beraſt ſich der Brachacker, wenn die emſige Kultur ermattet! In zehn Jahren würde ſpurlos in ganz Deutſchland jede der jetzt ſo verbreiteten Getreidepflanzung verſchwunden ſeyn, hätte man auch die letzte volle Erndte zu weiterer Beſaamung ſtehen laſſen, wenn nicht alljährlich der Menſch den alten Kampf um die Herrſchaft über den Boden ſiegreich beſtünde! Wahrlich wer dieſen ſtarren Trotz des Pflanzenreiches erwägt, verſteht erſt recht den alten Fluch der Schrift: Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen! —

Die letzten Strahlen der Sonne verſanken hinter der Spitze des Grieskogels, als wir am Ende des Oetzthales im Dörfchen Sölden anlangten, um von da den nächſten Morgen über das Timpljoch ins Paſſeierthal niederzuſteigen.

Lorenz von Weſtenrieder.

(Beſchluß.)

Dieſe Betrachtungen ſind nicht gleichgültig für Bayerns Literargeſchichte. Sie ſind es auch nicht für Weſtenrieders Nekrolog, gerade weil: „das Wiſſenſchaftliche ſich in ihm, vielleicht nicht abgeſondert vom Perſönlichen darſtellen läßt,“ wie der berühmte Vorſtand der Akademie ſich jüngſt ausdrückte. Die Monumente und die akademiſchen Forſchungen waren weit vorwiegend jene Quellen, auf welche Weſtenrieder ſeine ganze „Geſchichte für die Jugend und das Volk“ gebaut hat. — Dieſe Betrachtungen können ferner als eine Fortſetzung und Ergänzung deſſen dienen, was Weſtenrieder in ſeiner Geſchichte der Akademie zugleich auch über die Geſchichte der Monumente geſprochen hat. Sie geben vielleicht einſt dieſem flüchtigen Zeitungsblatt in den Augen der Quellenforſcher einigen bleibenden Werth. Sie zeigen, daß man ſich jetzo mit dieſer Angelegenheit nicht oberflächlich, nicht flüchtig, ſondern mit männlichem Ernſt und mit deutſchem Fleiße, vor Allem, mit redlicher Anerkennung jedes diesfälligen älteren Verdienſtes und ohne

Digitized by Google

die mindeſte, jederzeit verwerfliche Leidenſchaftlichkeit, beſchäftigt habe, daß es wahre Monumente ſeyn dürften, die das gelehrte Publikum binnen kurzer Friſt erhalten wird und daß ſie, (nebſt der Fortſetzung der Regeſten bis zum Tode Kaiſers Ludwig, welcher Bayern zum erſtenmal europäiſche Bedeutendheit gab,) die Zahl der, dem geliebten Könige Ludwig zu verdankenden, wiſſenſchaftlichen und Kunſtſchöpfungen Bayerns, noch um eine folgenreiche ſchöne Gabe vermehren werden. —

Die wohlfeile Ueberklugheit wurde ſehr oft wiederholt: Weſtenrieder habe ſich und ſeinen Ruhm überlebt. Er ſey im ganzen letzten Vierteljahrhundert, (auch in vaterländiſchen Unternehmungen) eher hemmend und zurückdrehend, als fördernd und fortſchreitend aufgetreten, in der deutſchen Geſchichtsliteratur aber, ſey vollends in dieſer langen Epoche ihres zunehmenden Flors, kaum mehr die Rede von ihm geweſen.

Könnte ein, in Hinſicht auf Humanität und Nationalität gleich ausgezeichnetes Wirken, wie das ſeinige, in der That einer ſo beflügelten Vergeßlichkeit zur Beute werden? Dieſe durch und durch erkältende Beobachtung müßte unſern Unmuth und unſern Ueberdruß um ſo heftiger aufregen, als wir oft genug im Falle geweſen ſind, mit ſchmerzlichem Erſtaunen wahrzunehmen, wie Sängerinnen, Luſtſpringer und Geiger, einen ganz andern Furore machten, als ſeiner Zeit, die von Saragoſſa's Vertheidigern, ſich ſelber gehaltene Leichenfeyer, als das Feuermeer in Moskau, oder das raſche Umdrehen der blutigen Würfel bey Ligny, Quatrebras und Waterloo! — Uebrigens wird Niemand begehren, weder Weſtenrieders Abriß (1798) noch das Handbuch der bayeriſchen Geſchichte (1820), dieſe beyden ſchwachen und ſchwankenden Auszüge und Nachbildungen der vortrefflichen und in ihrer Zeit ſo wirkſamen: „Geſchichte für die Jugend und das Volk“ mit ebenderſelben, oder mit den ausgezeichneteren hiſtoriſchen Leiſtungen unſerer Tage auf dieſelbe Linie zu ſetzen? oder etwa gar „die centum Theses und das neue München und Bayern im Jahre 1850.“ den trefflichen humoriſtiſchen Leiſtungen und patriotiſchen Phantaſien Weſtenrieders aus den achtziger Jahren gleichzuſtellen?! — Die Gränzen der Natur überſpringt Niemand ungerügt. Iſt es etwa einem der größten Geiſter aller Jahrhunderte, (der mit Weſtenrieder genau dieſelbe Altersſtufe erreicht hat,) mit ſeinen neueſten Hervorbringungen beſſer ergangen? und iſt trotz deſſen etwas eckelhafter, als die Mode, an ſeinem Ruhme zum Ritter zu werden, an einem Ruhme, der über Zeitungen, Zeitſchriften und Zeitgeiſt erhaben, die Zeiten ſelber überdauern wird, an einem Ruhme, dem der kritelnde Dünkel juſt ſo viel Schaden bringt, als die Wilden dem Monde, wenn ſie mit Muſcheln und Steinen darnach werfen! — und dennoch kann man von dieſem Altmeiſter deutſcher Art, Kunſt und Sprache und man kann eben ſo mit Fug und Recht von Bayerns jüngſt verewigtem populärſten Geſchichtſchreiber ſagen, was von Bayerns ſiegreichſtem Heeresführer geſagt worden iſt:

„Tilly war ganz, wie ſeine Zeit ihn begehrte. — Es iſt gar nichts an ihm zu tadeln, als daß er über die Jahre, die den Sieg bringen, hinaus, ſtritt.“

So bleibt es auch immerhin ein unläugbares, wiewohl naturgemäßes Unglück, wenn man über die Jahre, die den Lorber bringen, hinaus, ſchreibt. — Stellt man aber dieſem in der Beſchränktheit des menſchlichen Daſeyns wurzelnden und darum unvermeidlichen Gebrechen, jenen, alles Leben vergällenden, Geiſt und Sinne verwirrenden, fürchterlichen Schmerz gegenüber, welcher Weſtenriedern durch eine Reihe von Jahren in der ödeſten Verbannung aus dem Kreiſe der Menſchen und der Literatur hielt, und ihn bis an ſeinen Tod nie mehr ganz frey ließ, ſo nimmt ſich die liebende Bewunderung wieder ihre alte Stelle, wie es ihm, in mitten einer ſo ſchweren Prüfung dennoch gelungen ſey, zu leiſten, was er geleiſtet hat? und jenes ſonſt ſeltſame Ignoriren der neueſten Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes, jenes durch nichts zu ſtörende Fortleben in einem doch längſt vorübergegangenen Bereiche von Begriffen, Empfindungen und Kenntniſſen, verliert das Wunderliche, dem man ſonſt, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, ganz andere Urſachen zu unteeſchieben, hätte verſucht werden können.

„Beati, quibus datum est, aut *scribere legenda*, aut facere scribenda, beatissimi vero, quibus utrumque. Das Erſte gelang Weſtenriedern vollſtändig. — Vom andern konnten ihn nur Standesverhältniſſe wegwenden und lange Körperleiden. Er hätte vorzugsweiſe das Geſchick, den Willen und die Luſt dazu gehabt. — Es mag als der ſchönſte Lohn dieſes ächten Repräſentanten ſeiner Nation angeſehen werden, daß die bedeutendſten Epochen ſeines Seyns und ſeiner Thätigkeit, mit den wichtigſten Ereigniſſen zuſammentrafen, und gleichſam die Spuren alles in der langen Zeit ſeines Lebens über Bayern ergangenen Wohls und Wehs demſelben eingedrückt ſind. — In dem Jahre, als die kriegführenden Mächte, Bayerns, bereits durch den Füßner-Frieden geſchirmte Integrität erkannten, wurde Weſtenrieder geboren. — In dem Jahre der, nach der verhängnißvollen Trennung eines halben Jahrtauſends erfolgten Wiedervereinigung Bayerns und der Rheinpfalz, in dem Jahre, da Bayern zerriſſen werden ſollte, da ſeine Zerſtücklung vom eigenen Fürſten ſchon unterſchrieben war, nur durch preußiſche Waffen und nur mit dem ſchweren Opfer einiger ſeiner ſchönſten Gauen am Inn abgewendet wurde, in dieſem Jahre trat Weſtenrieder in die Akademie. In dem Jahre, als Oeſterreich und die franzöſiſche Republik eine neuerliche Zerſtücklung Bayerns insgeheim unterzeichnet hatten, wurde er beſtändiger Secretär derſel-

Digitized by Google

ben. Er war es, der die in Norddeutſchland bereits zu hellem Tag erſtarkte Morgenröthe der wiedererwachenden deutſchen Sprache, der die Morgenröthe der deutſchen Literatur über ſein, treu und heiß geliebtes Bayern ausbreitete. Ihr goldnes Alter war kurz, (wie uns jeder Frühling allzukurz dünkt.) So war auch Weſtenrieders eigentlichſte Glanzepoche in einem einzigen Jahrzehend (1786 — 1796) eingeſchloſſen. — Widerſtand hat er, die alten Zeiten heraufbeſchwörend, ſeinem Volk unaufhörlich gepredigt und der Kern ſeines ganzen eigenen Lebens war auch Widerſtand, vorerſt gegen gefährliche Plane von Außen, alsdann gegen Unterdrückung und Verfinſterung von Innen. Als im Schweigen und ſich Verbergen die einzige Sicherheit war, denken aber und ſprechen, (offen, frey, unerſchrocken, wie der rechte Mann ſoll,) ſehr gefährlich, da trat Weſtenrieder hervor und da hat Er geſprochen. — Als aber kein Widerſtand gegen unwürdigen Zwang mehr noth that, als der herzliche, dem Lichte und der geſetzlichen Freyheit holde Max Joſeph an's Steuer trat, da zog ſich Weſtenrieder wieder meiſt zurück in ſeine einſame Celle, wie Bruder Claus von der Flue — und es war das Geburtsjahr des Königs Ludwig, das er mit ſeiner, durch und durch in die nationale Farbe getauchten, die Hiſtorie mit der Kunſt innig vermählenden „Geſchichte für die Jugend und das Volk," wie mit einer prophetiſchen Allegorie bezeichnet hat.

Früh trat er in das Cenſur-Kollegium, in den geiſtlichen Rath und zur Schulkommiſſion. — Bey der Regeneration der Akademie 1808 erhielt er den Civilverdienſt-Orden der bayeriſchen Krone und 1813 den Adelsſtand, nachdem er in dem für München äußerſt drückenden Jahre 1800 Patricier dieſer Hauptſtadt geworden war. Bald darauf wurde er Capitular des Münchner Hofkollegiatſtiftes und nach der Errichtung der Metropole von Freyſing und München, Domherr und Scholaſticus. — Die Jubelfeyer ſeiner Prieſterwürde ehrte 1823 König Max Joſeph durch ſeine Ernennung zum geiſtlichen Geheimenrath, — ſein fünfzigjähriges Wirken bey der Akademie, König Ludwig 1828 durch die Verleihung des Ludwigs-Ordens, die Akademie aber durch eine Feyer, die ſelbſt für einen Johannes Müller nicht rührender ihre dankbare Theilnahme hätte ausdrücken können.

Ein Vandykiſches Bild ſeiner, nicht nur jedem Bayern, ſondern überhaupt jedem liebenden Beobachter ausgezeichneter Naturen, unvergeßlichen Perſönlichkeit iſt uns bereits zugeſagt. Dieſe wenigen anſpruchsloſen Blätter greifen demſelben auf keine Weiſe vor. — Dahin gehören auch ſeine, den hoffnungsreichen, vaterländiſchen Inſtituten zugewendeten reichen Vermächtniſſe, dahin ſeine, gleich dem ganzen Leben charakteriſtiſchen letzten Tage (27. Febr. — 8. März 1829), herbeygeführt durch die eigenſinnige Vernachläßigung eines allerdings noch zu behebenden Uebels. — Ohne dieſes hätte er vielleicht, nicht nur das ungewöhnliche 81 jährige Alter erreicht, ſondern das Jahrhundert vollgemacht? — Nur ſein Wirken als Hiſtoriker auf Bayern und auf deſſen Nachbar-Lande ſuchte hier die Hand eines Mannes näher zu beleuchten, auf deſſen Entwickelung für dasſelbe Fach, ſeit ſeiner Kindheit, das Vorbild Weſtenrieders den entſcheidendſten Einfluß gehabt und der, binnen der drey Jahrzehende ſeiner eigenen ſchriftſtelleriſchen Laufbahn, bey jedem Anlaße, das Wollen und das Vollbringen des Verewigten, wahr und warm anerkannt hat.

Ths.

Ueber Kultur der Eichenſchälwaldungen in Bayern.

(Zur Gewinnung des für Sohllederfabrication nöthigen Gärbeſtoffes.)

Es gehen jährlich ſehr bedeutende Summen für Lütticher Sohlleder aus dem Lande, weil dieſes niederländiſche Fabricat das entſprechende inländiſche an Güte und Dauerhaftigkeit in ſo hohem Grade übertrifft, daß ſeine Einfuhr, ungeachtet des hohen Einkaufpreiſes, der beträchtlichen Mauthgebühren und der Frachtkoſten, immer noch äußerſt vortheilhaft iſt. Weder die Thatſache noch deren Grund entging der Alles beachtenden Umſicht Sr. Majeſtät des Königs, und indem Derſelbe zugleich erkannte, daß, wie überhaupt, ſo auch hier mit bloßen Prohibitionen nicht geholfen ſey, fand Er ſich bewogen, zu Anfange des Jahres 1827, als Er mehrere Induſtriepreiſe öffentlich bekannt machen ließ, auch für die Fabrication eines, dem Lütticher ſo nahe wie möglich kommenden Sohlleders eine anſehnliche Prämie auszuſetzen. Alle Bemühungen inländiſcher Gärbereyen, ein ſolches zu fabriciren, waren bisher vergeblich geweſen, und auch die zahlreichen und koſtſpieligen Verſuche, welche Herr Baron Arnold von Eichthal zur Löſung der Aufgabe, in ſeiner Lederfabrik zu München anſtellen ließ, hatten zunächſt nur den wichtigen Erfolg, daß die Bedingungen, unter welchen die Darſtellung eines Sohlleders von der verlangten Qualität einzig und allein möglich iſt, auf das beſtimmteſte erkannt wurden. Herr Baron von Eichthal ließ, um volle Gewißheit über die bey jenen Verſuchen gemachten Erfahrungen zu bekommen, zwey ſeiner ausgezeichnetſten Angeſtellten die Gegenden bereiſen, welche das vorzüglichſte Sohlleder liefern: Würtemberg nämlich, die Rhein- und Maingegenden und die Niederlande ſelbſt. Aus den Berichten der Reiſenden über ihre ſorgfältig gemachten Beobachtungen geht folgendes hervor: Zur Gewinnung eines vorzüglichen Sohlleders ſind, außer guten Häuten, unumgänglich nothwendig: Gutes Quellwaſſer und junge Eichenrinden in gehöriger Menge. Die vortrefflichſten amerikaniſchen Wildhäute führt den Niederlanden der Seehandel um möglichſt billige Preiſe zu; gutes Quellwaſſer bietet dort, wie in den Rhein- und

Digitized by Google

Maingegenden, die Natur im Ueberfluße dar, und, obwohl die dortigen Waldungen an ſich ſchon der Eichenrindenärndte günſtig ſind, ſo verſäumt man doch auch nicht, durch förmliche Eichenpflanzungen für die Gewinnung der nöthigen jungen Eichenrinde von beſter Qualität Sorge zu tragen.

Wenn man dieſe Data bedenkt, ſo ſcheint es keineswegs unmöglich, in Bayern ein dem Lütticher nahe kommendes Sohlleder zu fabriciren. Denn obwohl den Niederlanden immer der Vorzug der amerikaniſchen Wildhäute bleibt, die wir erſt aus dritter und vierter Hand und alſo bedeutend theurer erhalten könnten; ſo fehlt es in Bayern doch weder an ſehr guten und brauchbaren Häuten, noch an gutem Quellwaſſer, und für junge Eichenrinden in gehöriger Menge und Qualität, an denen freylich Mangel iſt, würde ohne Schwierigkeit zu ſorgen ſeyn. Aber das Letztere wäre auch durchaus nothwendig, da es vorzüglich junge Eichenrinden ſind, die man beym Gärben eines guten Sohlleders auf keine Weiſe entbehren kann; und leider hat der Umſtand, daß in Bayern bisher die Nachfrage nach junger Eichenrinde faſt gar nicht, und ſelbſt nach alter ſeltener als anderswo ſtatt fand, weil unſere Gärber auf dem Lande ſich meiſtens des wohlfeileren Fichtenloh bedienen, es zur natürlichen Folge gehabt, daß man auf Kultur von Eichenſchälwaldungen zu wenig Bedacht genommen. Deßhalb beginnt es ſogar hie und da an der nöthigen alten Eichenrinde zu mangeln, ſo daß z. B. Hr. B. v. Eichthal bey jeder Eichenrindenärndte zu immer weiter entfernten Gegenden ſich wenden muß. Wie durchaus unerläßlich zur Fabrication eines guten Sohlleders aber Eichenrinde, und zwar junge Eichenrinde ſey, iſt im obigen angedeutet und durch die vielſeitigſte Erfahrung beſtättiget. Herr Baron von Eichthal hat unter andern beobachtet, daß der approximative Gärbeſtoffgehalt junger Eichenrinden aus der Gegend von Heidelberg ſich zu dem alter Eichenrinden aus Münchener Revieren verhalte, wie 27 zu 5. Es geht daraus hervor, daß kein anderes Gärbeſtoffmaterial jungen Eichenrinden an Gehalt gleichkomme, *) und dieſer Gehalt iſt es eben, deſſen man zur Darſtellung eines vorzüglichen Sohlleders bedarf. Auch hat man dieß bereits nicht blos in den Niederlanden und Rheingegenden eingeſehen. In Würtemberg, wo ſich alte Gewohnheit lange Zeit dem Gebrauch junger Eichenrinden widerſetzt hat, iſt dieſer ſchon ſeit etwa zehn Jahren faſt allgemein geworden; und wie vielſeitig man in England junger Eichenrinden ſich bedient, davon geben die bedeutenden Ankäufe derſelben das beßte Zeugniß, welche alljährlich von engliſchen Fabrikanten in den Niederlanden, den Rhein-, Moſel- und Saar-Gegenden gemacht werden. Hier ſind alſo junge Eichenrinden ſchon ein nicht geringfügiger Ausfuhrartikel geworden.

Auf alle dieſe Beobachtungen und Erfahrungen hat der Herr Baron von Eichthal eine der königl. Regierung des Oberdonaukreiſes eingereichte Vorſtellung gegründet, in welcher er darauf anträgt, daß von Seiten der hohen Regierung Anordnungen getroffen werden möchten, denen zu Folge die ſchon vorhandenen Spiegel-Eichwaldungen erhalten und vermehrt, auch neue Eichenſchälpflanzungen nach Art derer angelegt würden, welche in den Moſel- und Saargegenden wie in den Niederlanden häufig anzutreffen ſind. Dort pflanzt man nämlich die zur Schälung beſtimmten Eichen in regelmäßigen, geraden Linien und ſo an, daß die jungen Eichen einen ſchönen, freyen Wuchs bekommen, was auch auf die Qualität der abzuſchälenden jungen Rinde einen günſtigen Einfluß hat. Unternehmer ſolcher Eichenpflanzungen verpachten gewöhnlich vorher das zu denſelben beſtimmte Terrain auf einige Jahre gratis, jedoch mit der Bedingung, daß daſſelbe ſorgfältig gepflügt, gedüngt und mit Saatfrüchten angebaut werde. Es wird hiedurch nämlich der Boden für das Gedeihen der Pflanzungen auf das Angemeſſenſte und Vortheilhafteſte vorbereitet.

Die Vorſtellung des Herrn Baron von Eichthal hat, wie wir aus authentiſcher Quelle verſichern dürfen, höheren und höchſten Ortes Gehör gefunden, und es ſind bereits von Seiten der betreffenden königl. Miniſterien an die Kreisregierungen Weiſungen erlaſſen worden, die Kultur von Eichenſchälwaldungen auf zweckmäßige Art zu befördern. Einerſeits wird dadurch einem dringenden Bedürfniß inländiſcher Gärbereyen entſprochen, indem dann zugleich die Einfuhr fremden Sohlleders mit mehr Erfolg beſchränkt werden dürfte, als bisher möglich war; anderſeits iſt hiemit auch die Ausſicht verbunden, einen neuen Ausfuhrartikel für Bayern zu gewinnen, da die mehrerwähnten Rhein-, Moſel und Saargegenden ſchon anfangen, die Bedürfniße der engliſchen Eichenrindenkäufer nicht mehr vollſtändig befriedigen zu können.

Uebrigens dürfte nur größeren Landgutsbeſitzern zu rathen ſeyn, dergleichen Eichenſchälpflanzungen anzulegen, da in den Saar- und Moſelgegenden die traurige Erfahrung gemacht worden iſt, daß Weingärtner und Bauern, welche von der Ausſicht auf bedeutenden Gewinn gelockt, ihre kleinen Grundſtücke in Eichenſchälpflanzungen verwandelt haben, dabey zu Grunde gegangen ſind.

*) Selbſt wenn man dem Loh aus alten Eichenrinden einen Beyſatz von dem aus Ungarn kommenden, ſehr theuren Knopper gibt, wird ſeine Wirkſamkeit von der, die die jungen Eichenrinden haben, übertroffen.

Nürnbergs Singvereine und Liederkranz.

Schon ſeit mehreren Jahren hatten ſich hier außer wenigen Privatzirkeln für Muſik, auch einige Geſangvereine gebildet, von Zeit zu Zeit das Publikum durch Aufführung großer Geſangſtücke und Oratorien von Händel, Haydn, Romberg, Schneider erfreut, und am Dü-

Digitized by Google

derfeſte im vorigen Jahre unter Schneiders eigener Leitung deſſen Oratorium „Chriſtus der Meiſter“ zur allgemeinen Zufriedenheit aufgeführt. Indeſſen war ſolches Sängerperſonale für eine ſo große und in anderer Hinſicht ſo kunſtreiche Stadt, wie Nürnberg, immer nur ein unbedeutendes, und entbehrte namentlich der thätigen Mitwirkung der höheren Stände, wiewohl gerade dieſe in andern Gegenden Deutſchlands, in Preußen, Meklenburg, Sachſen, am Mittel- und Niederrhein der Geſangvereine ſich am meiſten annehmen und deren Hauptſtamm bilden.

Eine andere Sängerverbindung nur aus Männern beſtehend, war durch die Thätigkeit der hieſigen Schullehrer entſtanden, verſammelte ſich jeden Sonntag nach der Vormittagskirche, und hatte aus mehreren Ständen Theilnehmer. Inzwiſchen hatten die Schwäbiſchen Liederkränze den Wunſch nach einem ſolchen Inſtitut auch hier rege gemacht, die Entſtehung des Münchener Liederkranzes und deſſen Würdigung von Seiten des Königs zur That geführt.

Mit dem erſten May wird ſich daher dieſer Verein ins Leben geſtellt haben, wenn ſich ein würdiger Muſiker entſchließt, die Leitung deſſelben zu übernehmen. Wir wünſchen nur den, in Nr. 51. „des Inlandes“ ſo richtig bezeichneten Zweck ſolcher Vereine auch hier beachtet, aber nicht durch gezierte Vornehmthuereÿ, die ſich überall gemein zu machen fürchtet, geſtört zu ſehn. Denn nur in der Oeffentlichkeit und in der Gemiſchtheit der Theilnehmer — wer kennt dieſen Ausdruck nicht ſonſt als einen verächtlich wegwerfenden? — findet der Liederkranz Werth und Bedeutung. Möge auch der Maſſengeſang, auf den es hier, als auf den belebenden und erhebenden, allein ankommt, durch würdige, großartige Geſänge von Nägeli, Weber, Kreutzer, Zelter ſich erhalten, dagegen die Empfindſamkeit Eiſenhoferſcher Serenaden, Trink- und Liebeslieder ausgeſchloſſen und auf Liedertafeln verwieſen werden. Es ſey uns erlaubt, bey dieſer Gelegenheit noch einen Wunſch über Bayerns ſämmtliche Männerchöre, ſo weit ſolche bis jetzt beſtehen, und ſich ferner hoffentlich noch bilden, auszuſprechen. Wenn der Verfaſſer jenes Aufſatzes (Nro. 51. des Inlandes) von dem Muſikfeſte zu Stäſa am Zürcherſee mit Begeiſterung ſpricht, auch des Eßlinger Liederfeſtes gedenkt, ſo weiß der Einſender von ähnlichen Geſängen zu Mühlhauſen in Thüringen am Octoberfeſter, und zu Weißenfels von 100 Schullehrern am Geburtsfeſte des Königs von Preußen ausgeführt, ein Mehreres zu berichten. Sollte ſich nicht auch in Bayern eine paſſende Gelegenheit zu einem ſolchen, und vielleicht zu einem noch ausgedehnteren Muſikfeſte finden? Vielleicht möchte Pfingſten die paſſendſte Zeit, und für dieſes Jahr Ingolſtadt (oder Neuburg) der geeignetſte Ort ſeyn zur Vereinigung mehrerer Liederkränze.

Zwiſchen München und Nürnberg, Augsburg und Regensburg, Paſſau und Rothenburg gelegen, könnten dieſe Städte die Sänger ohne großen Koſtenaufwand erreichen. Natürlich müßte ein Feſtamt die Geſänge ſchon vorher öffentlich bekannt machen. Wäre es möglich, wie bey dem Niederrheiniſchen Muſikvereine jährlich ebenfalls um Pfingſten geſchieht, auch ein Oratorium durch Männer- und Weiberſtimmen mit Inſtrumentirung aufzuführen, ſo könnten ja an dem einen Tage die Singakademien, an dem andern die Liederkränze ſich hören laſſen. Zu allen dergleichen Ausführungen bedarf es nur eines regen Gemeinwillens wie der Thätigkeit weniger Männer, welche das Ganze ordnen, eine geringe Correſpondenz übernehmen, endlich durch ihre Freude an einer ſolchen Vereinigung auch Andere begeiſtern. Möge der Münchner Liederkranz dieſe Aufforderung nicht bey Seite ſchieben, ſondern freundlich beachten. Es iſt an unſere Zeit die Anforderung gemacht, durch Wiſſenſchaft und Kunſt das abgeſtandene Volksleben zu verjüngen, und durch ein ſittlich-äſthetiſches Element in Glauben und Liebe der Einſeitigkeit überverſtändiger Proſa zu begegnen.

Chronik des Tages.

(1. Inland.)

Dienſtes-Nachrichten. Die Lehrſtellen der Anatomie und Zootomie an der Univerſität zu Würzburg wurde dem Profeſſor der Anatomie und Vorſtande der anatomiſchen Anſtalt an der chirurgiſchen Schule zu Landshut, Hofrath Dr. Münz übertragen. Zum Subregens des georgianiſchen Clericalſeminars zu München iſt der Kooperator zu Fürſtenfeldbruck, Prieſter Karl Pruggmair, proviſoriſch ernannt worden.

Folgende Pfarreyen und Benefizien ſind verliehen worden: Die Pfarrey Würting (Ldg. Griesbach) dem Expoſitus Ignatz Kerſchbaumer zu Roßbach (Ldg. Pfarrkirchen); die Pfarrey Aufhauſen (Ldg. Landau) dem Beneficiaten Joh. Bapt. Herrmann, in Armsdorf (Ldg. Eggenfelden); die Pfarrey Senßling (Ldg. Bamberg II.) dem Pfarrer Nikolaus Gröbner zu Kirſchletten (Ldg. Hallſtadt); die Pfarrey Morsbach (Ldg. Greding) dem Pfarrverweſer zu Morsbach Joh. Ger. Forſter; die Pfarrey Hofſtetten (Ldg. Hofheim) dem Kuratieverweſer Joſeph Strauß zu Unterwittbach (Ldg. Kreuzwertheim); das Benefizium zu Eppisburg (Ldg. Dillingen) dem Benefiziaten Georg Bur in Unterthingau (Ldg. Obergünzburg); die Pfarrey Pürthen (Ldg. Mühldorf) dem Expoſitus Jakob Maximilian Gausrab in Staubing (Ldg. Kelheim); die Pfarrey Aſchheim (Ldg. München) dem Pfarrer Joh. Bapt. Brandmayr in Gelſenhauſen, (Ldg. Pfaffenhofen); die hiedurch ſich eröffende Pfarrey Gelſenhauſen dem Stadtpfarrkooperator Karl Wildenauer in Dingolfing und die Pfarrey Reichling (Ldg. Schongau) dem Prieſter Sebaſtian Zumiller, dermaligen Kooperator in Lohkirchen (Ldg. Mühldorf); die Pfarrey Hohenkemnath (Ldg. Amberg) dem dermaligen Expoſitus in Buchbach (Ldg. Burglengenfeld), Joſeph Kaſtner; das Schulbenefizium in Riedenburg (Ldg. Riedenburg) dem Pfarrkooperator Prieſter Joſeph Pörrel zu Penting (Ldg. Neuburg); die Pfarrey St. Chriſtoph bey Neukirchen (Ldg.

Digitized by Google

Vohenſtrauß) dem Kooperator-Expoſitus Joſeph Iberl in Teisbach (Ldg. Vilsbibnrg); die Pfarrey Krebes, in der Superintendentur Oelsnitz im Königreich Sachſen, dem Pfarramtskandidaten Johann Theodor Gottlob Wirth zu Oberrrößlau.

Se. Maj. der König haben den vormaligen Hauptmann der Landwehr in Selb Heinrich Chriſt. Karl Scheidemantel zum Major und Kommandanten des Landwehr Bataillons der Stadt Hof zu ernennen geruht.

Die Ehrenmünze des k. Ludwigsordens wurde verliehen: dem Benefiziaten Joſeph Sauerer in Jägerndorf und dem Schullehrer Johonn Paul Valtl in Biſchofsmais.

Deutſchland. Durch den nunmehr zur Oeffentlichkeit gebrachten Landtags-Abſchied der ſchleſiſchen Provinzialſtände ſind ihre Verhandlungen und Anträge, ſo wie die Erwiederungen der Regierung auf dieſelben bekannt geworden. Außer einigen Anträgen über Anwendung der §§. des katholiſchen Schulreglements in Betreff der Dotationen, welche die Dominien und Schulgemeinden den ſchlechtgeſtellten Schullehrern zu leiſten haben, auf die evangeiiſchen Landſchnlen; dann über Errichtung von Provinzial-Irren- und Krankenanſtalten, reichten die Stände auch einen Entwurf zu einer Communal-Ordnung ein, der aber von der Regierung als vorlänfig noch ungeeignet, unberückſichtigt gelaſſen, da ohnehin allgemeine Beſtimmungen über dieſen Gegenſtand für die ganze Monarchie im Werke ſeyen. Die von der Regierung gemachte Propoſition wegen geſetzlicher Beſchränkung der Zerſplitterung des bäuerlichen Grund-Eigenthums, mit der Abſicht, in der Provinz einen zahlreichen und kräftigen Bauernſtand zu erhalteu, und zu verhüten, daß die Vereinigung oder gänzliche Ablöſung der Bauerngüter in Folge freywilliger Zerſchlagung, Verſchuldung oder Theilung bey Vererbung herbeygeführt werde, ſahen die Stände als der Landeskultur nachtheilig, und der Sinnesart des ſchleſiſchen Bauernſtandes zuwider an, weßhalb die Regierung die Sache auf ſich beruhen ließ. Anderweitige Anträge der Stände betrafen die Erweiterung und Verſchärfung der Vieh-Quarantaine-Anſtalten, und drückten den Wunſch aus, den Remonte-Ankauf in Schleſien fortzuſetzen, welcher eingeſtellt worden war, weil die im verfloſſenen Jahre in der Provinz abgehalteuen Remonte-Märkte kaum 70 taugliche Pferde geliefert hatten, die ſich noch überdieß in den Remonte-Depots nur mittelmäßig entwickelten. Die Regierung in der Hoffnung, daß die Landwirthe bey der Gelegenheit der trefflichen Landgeſtüte ſich bemühen werden, brauchbare Pferde von guter Race zu erziehen, verſprach fernere Remonte-Ankäufe in Schleſien anzuordnen. Dagegen wurden folgende Propoſitionen der Stände abgelehnt: das Geſuch um Entbindung der Domainen und Stadtcommunen von Uebertragung der Kriminalkoſten; der Antrag, die Unterſuchung und Beſtrafung der Diebſtähle unter 5 Rthlr. den Polizey-Behörden zu überweiſen, was jedoch bey der jetzt im Werke befindlichen Reviſion der Criminalordnung in ſorgfältige Erwägung gezogen werden wird; aus gleichem Grunde das Geſuch, auch den nicht auf Lebenszeit angeſtellten Forſtbeamten in den Unterſuchungen über Holzdiebſtähle volle Glaubwürdigkeit beyzulegen; ferner ein Antrag, wegen gäuzlicher Befreyung der mit Garniſon- oder Invaliden-Kompagnien bequartirten Stadtgemeinden von der Verbindlichkeit zur Armenpflege der Frauen und Kinder und Wittwen, der bey ſolchen Truppentheilen ſtehenden Unteroffiziere und Soldaten. Der Vorſchlag, für ſchwere und unverbeſſerliche Verbrecher die Strafe der Deportation feſtzuſetzen, ſoll bey der Reviſion des Criminalrechts berückſichtigt werden; deßgleichen der Antrag, die Regulirung kaufmänniſcher Conkurſe einer ſchiedsrichterlichen Kommiſſion aus kaufmänniſchen Aſſeſſoren zu übertragen, bey der Reviſion der Geſetzgebung in Betracht kommen. Dem Geſuche, Schiedsmänner oder Friedensrichter, gleich wie es im Königreiche Preußen geſchehe, auch in Schleſien anzuordnen, konnte nicht willfahrt werden, da man mit dieſem Inſtitute in Preußen erſt Verſuche gemacht habe, deren Erfolg noch abzuwarten ſey. Eben ſo wurde dem Antrage der Stände, die Vorſchrift aufzuheben, nach welcher Beſitzer von kleinen, mit keinem weitern Grund-Eigenthum verbundenen Häuſer, die ſonſt lediglich vom Taglohn leben, zur 11. Steuerſtufe eingeſchätzt werden müſſen, von der Regiernng mit den unvermeidlichen Staatsbedürfniſſen entgegnet, ſo wie einem andern Geſuche um Aufhebung der Reviſion und Berichtigung der Veranlegungsliſten von Seite der Behörden, als dem Geſetze entgegenlaufend. Das Verlangen der Stände, der Landtagskommiſſarius möge zugleich angewieſen werden, mit der Einberufung der Landtagsmitglieder eine ſummariſche Anzeige der auf dem Landtage zur Sprache gebracht werden ſollenden Gegenſtände verbinden, um jene in den Stand zu ſetzen, ſich darauf vorzubereiten, wurde als unnöthig abgelehnt; ebenſo das Geſuch um Ueberweiſung eines königlichen Gebäudes für die Verſammlungen der Stände, da dieß ihrer eigenen Fürſorge überlaſſen bleiben müſſe. Andere Auträge berühren die bergamtlichen Verhältniſſe der Provinz, als die Anſtellung der Schichtmeiſter, Befreyung der Zinkbergwerke von Entrichtung zweyer Kuxe, die Abſtellung der Entrichtung der Ausbeutezählgelder u. ſ. w., welche die Regierung in ſo weit zu berückſichtigen verſprach, daß vom 1. Jänner künftigen Jahres die ſchleſiſchen Zinkhütten als vom Bergregal ganz unabhängige Fabrikanſtalten betrachtet und von allen weitern Leiſtungen an die Bergwerksknappenkaſſe entbunden werden ſollen. Auf den Antrag der Stände wegen Verbeſſerung des Elementar-Schulunterrichts und Errichtung eines polytechniſchen Inſtitutes gab die Regierung den Ständen zu erwägen: »daß ſich die Elementarſchulen darauf beſchränken müßten, die Jugend mit den Wahrheiten der chriſtlichen Religion bekannt zn machen, ihr Ehrfurcht gegen den Landesherrn und jede Obrigkeit, und Folgſamkeit gegen die Geſetze einzuflößen, ſie im Leſen, Schreiben und Rechnen zur Fertigkeit zu bringen und praktiſch zum Denken anzuleiten. Eine ſolche Bildung genüge dem einfachen Berufe des gewöhnlichen Landmannes und es bedürfe daher nicht noch einer beſondern Vorbildung in der Schule. Dagegen fehle es in den mittleren und größeren Städten an höheren Bürgerſchulen, für welche zu ſorgen, Sache der Städte ſey. Ein polytechniſches Inſtitut ſey von ſolcher Ausdehung und Koſtſpieligkeit, daß nicht jede gewerbtreibende Provinz ein ſolches beſitzen, noch weniger ihr auf Staatskoſten eines eingerichtet werden können. Schleſien liege der Hauptſtadt, in der ein ſolches Inſtitut beſtehe, ſo nahe, daß es dieſer Provinz nicht ſchwer fallen könne, daſſelbe zu benutzen.« Ein anderer Antrag auf Wiederherſtellung der ſonntäglichen Katecheſen, wurde dem Miniſter der geiſtlichen und Unterrichts-Angelegenheiten überwieſen. Auch die Anträge auf Erlaß des vierten Theiles der geſammten Schleſiſchen Grund-

Digitized by Google

ſteuer, und auf vorläufige Ueberweiſung dieſes Steuer-Antheiles zur Fundation einer Schleſiſchen Provinzial-Hülfs-Bank wurden zur Gewährung nicht geeignet befunden; den Klagen über eine vermeintliche höhere Beſteuerung dieſer Provinz, im Vergleiche mit andern Theilen der Monarchie, über Verarmung und den Verfall der Provinz, werde die Regierung, ſo viel es nur die vor Allem nothwendige Aufrechthaltung des Gleichgewichts im Staatshaushalte möglich ſey, durch Erleichterung der Abgaben ohne Vorzug irgend einer Provinz, allezeit zu begegnen bemüht ſeyn. Uebrigens ſey durch vereinfachte Einrichtungen bey der Tabaksſteuer und bedeutende Ermäßigung des Chauſſeegeldes bereits mehrfachen und dringenden Wünſchen, ſo weit es zuläſſig, entſprochen worden. Auf die Bitte der Stände wegen öffentlicher Kundmachung des Staatshaushalts-Etats für die nächſte Verwaltungsperiode wird Rückſicht genommen und das Finanzminiſterium hiezu beauftragt werden. Die Stände wünſchten endlich auch die Erklärung, daß die Bier- und Branntweinſteuer keine bleibende Abgabe ſey, ſondern, ſobald es die Staatsbedürfniſſe erlaubten, wieder aufgehoben werden ſolle. Allein auch dieſem Wunſche glaubte die Regierung nicht entſprechen zu können, da die im Patente vom 23. April 1743 enthaltene Zuſicherung, daß den Einſaſſen des platten Landes der Provinz Schleſien keine andern Abgaben zugemuthet werden ſollten, ſich nur auf die Grundſteuer bezogen habe, die Einziehung von Konſumtionsſteuern ausdrücklich darin vorbehalten worden ſey, und die Brau- und Branntweinſteuer nur eine Folge der veränderten Acciſe-Verfaſſung ſey, durch welche die Städte aufgehört haben, der Mittelpunkt der beſteuerten Konſumtion und nur ausſchließlich zum Betriebe gewiſſer Nahrungszweige berechtigt zu ſeyn.

(2. Ausland.)

Frankreich Am Gründonnerstage fand in den Tuilſerien die herkömmliche Ceremonie ſtatt. Der König unter Beyſtand des Dauphins und der Großoffiziere der Krone wuſch 13 Kindern, welche die Apoſtel vorſtellten, die Füße, trug ihnen 13 Gerichte, ein Brod und eine Flaſche Wein auf und ſchenkte jedem 13 Fünffrankenſtücke. Die Dauphine, die Herzogin von Berry und der ganze Hof waren als Zuſchauer zugegen. — Es handelt ſich jetzt darum, einen Miniſter für die auswärtigen Angelegenheiten zu finden. Bey der kritiſchen Lage des Miniſteriums iſt die Wahl eines ſolchen eben ſo ſchwer, als die Annahme dieſer Stelle bedenklich. Man nennt verſchiedene Namen, die man dazu berufen glaubt, bald den Herrn von Raynal, bald die Herrn St. Aulaire, Pasquier und Chateaubriand, der aber England, die Kongregation und einen Theil des Miniſteriums gegen ſich hat. Indeſſen wurde ihm ein Urlaub von ſeiner Geſandſchaft in Rom bewilligt und zugeſendet.

Niederlande. Die Regierung hat der zweyten Kammer der Generalſtaaten die Verſicherung gegeben, ſie werde mit der geiſtlichen Behörde übereinkommen, um das philoſophiſche Kollegium zu Löwen den Bedürfniſſen, denen es entſprechen ſoll, mehr anzupaſſen. Durch die beabſichtigten Modifikationen würden ſeine Grundlagen feſter und dauerhafter werden, da es, wenn ſeine neue Einrichtung die freye Zuſtimmung der Biſchöfe erhält, die einzige theologiſche Vorſchule bleiben wird, und dadurch ſich alle Hinderniſſe heben werden, die ſich bisher ſeinem Gedeihen entgegenſetzten. Welchen Umfang man dem Kollegium zu geben geſonnen iſt, kann man aus der Summe von 67,800 fl. ſchließen, die für dasſelbe jährlich beſtimmt ſind.

Königliches Hof- und National-Theater.

Sonntag den 26. April: Der Barbier von Sevilla; Oper in 2 Acten von Roſſini.

Mde. Emilie Kreßner-Pohlmann, k. ruſſiſche Kammerſängerin, wird als Gaſt die Rolle der Roſine geben.

Angekommene Fremde.

Den 23. April. (G. Hirſch.) Frau Gräfin v. Schulſenburg aus Dresden. Martin Marczipangi, ungar. Edelmann aus Ducho in Ungarn. (G. Hahn.) Bravi, Kfm. von Aſchaffenburg. Fried. Adolph Cresmann, Dr. Med. von Kulm in der Schweiz. (G. Kreuz.) v. Wintrich, k. Landrichter von Traunſtein.

Münchner-Schranne,

vom 25. April bis 2. May 1829.

Getreid-Gattung.	Voriger Reſt.	Zuſuhr.	Geſammt-Betrag.	Verkauft.	Im Reſte geblieben.	Höchſter Durchſchnittspr.		Wahrer Mittel-Preis.		Mindeſter Durchſchnittspr.	
	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen	128	1264	1392	1289	103	16	25	15	53	15	10
Korn	297	362	659	491	168	11	10	10	43	10	12
Gerſte	123	874	997	777	220	9	35	9	12	8	50
Haber	266	785	1051	1042	9	4	30	4	12	3	50

Waitzen minder um 21 kr. Korn minder um 9 kr. Gerſte minder um 9 kr. Haber minder um 3 kr.

München, in der Literariſch-Artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google